Opp.
561
g (2

Opp. 561 g (2

Xerokopieren aus konservato-
r... Gründen nicht erlaubt
... ...al benützbar

C. F. D. Schubart's

gesammelte Schriften

und

Schicksale.

Zweiter Band.

Stuttgart:

J. Scheible's Buchhandlung.

1839.

Diese Gesammt-Ausgabe der Schriften des deutschen Patrioten Schub

Neuester Verlag
von **J. Scheible** in **Stuttgart.**

Der Divan.

Eine Sammlung
von
Novellen, Genrebildern und Memoiren
von
August Lewald.
6 Theile.
kl. 8. 1839. 10 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr. 8 ggr.

Wilh. Blumenhagen's
gesammelte Schriften.
12 Bände.
kl. 8. 1837—1839. 14 fl. 24 kr. oder 9 Rthlr.

A. F. E. Langbein's
sämmtliche Gedichte.
5 Theile mit Stahlstichen.
kl. 8. 1838. 5 fl. 12 kr. oder 3 Rthlr. 6 ggr.

C. F. D. Schubart's

Schicksale.

Zweiter Band.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

C. F. D. Schubart's,

des Patrioten,

gesammelte Schriften

und

Schicksale.

O Freiheit!
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freiheit! Freiheit! Nicht nur der Demokrat
Weiß, wer du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn,
Der weiß es auch!

Klopstock.

Zweiter Band.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schubart's
Leben und Gesinnungen.

Von
ihm selbst im Kerker aufgesetzt.

Schluß
des zweiten Theils.

Herausgegeben
von seinem Sohne
Ludwig Schubart.

1793.

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Mein erstes Gefühl war Erstaunen über die Erfüllung eines schon vor acht Jahren gehabten Traums. Eben diesen halb abgebrochenen Thurm, dieß schwarze Gewölbe, dieses harte Lager, dieß Eisengitter und eben diesen Mann hier, meinen Befehlshaber Rieger; — all dieß, was mir mein Genius lange zuvor im Schlaf vorgezeichnet hatte, fand ich hier ganz genau, Bild vor Bild, Zug vor Zug, dargestellt ins Leben gedruckt. Wie ich damals durch glühende Asche watete, so war mir's, als ich auf dem Exercierplatze des Asbergs im Angesichte des Fürsten in diesen Kerker geführt wurde. — O ihr Thoren, die ihr alle Träume verlacht, was sagt ihr zu solchen Beispielen? — Als die Betäubung mit ihrem eisernen Arm von mir abließ, da versank ich in die tiefste, dicht an Verzweiflung gränzende Schwermuth. Ich saß ganze Stunden starr und unbeweglich auf meinem Strohbette, betrachtete die öde, schweigende Wand und den eisernen Ring, der darein gemauert war, um mich nach dem Befehle des Fürsten daran zu ketten, wenn ich nur im geringsten was versehen sollte. Ich sah mich schon in der Kette, und hörte sie rasseln am zitternden Arm und klirren am bebenden Fuße. — Für mein

freies Gefühl war nichts Schrecklicheres, als die Kette. — Nichts war weit um mich herum, was mich tröstete. Die Menschen, die mir mein Thränenbrod und das Cisternenwasser brachten, hatten den strengsten Befehl, nicht ein Wort mit mir zu sprechen. Kein Buch, kein Klavier, nicht Dinte, Feder, Bleistift und Papier — und ach! keine Mutter, kein Weib, kein Kind, kein tröstender Freund! — Alles war stumm um mich her, wie das Grab um einen Todten. Von dem Gipfel der lautesten Freude in diese Gruft voll stummer Verzweiflung, von der heitersten Geselligkeit in diese trübe menschentodte Einsamkeit; von der Freiheit zur Kette herabgesunken: — welch' ein plötzlicher, schrecklicher Umschwung! Mit einer so feurigen Seele, einer so kühnen, meist schaurigen Phantasie, mit diesem Drange des Menschengefühls, mit dieser oft ungestümen Thätigkeit — allein! ohne Hoffnung allein!! — O du, mein Erhalter im Himmel! Dir, nur dir habe ich's zu danken, daß ich nicht rasend wurde, und mich dadurch unfähig machte, meine Sünden zu beweinen und Gnade bei dir zu suchen! —

Erst nach einigen Tagen borst mein Herz und goß eine Fluth von heißen Thränen aus. Ich wagte es, einige Seufzer zu Gott zu schicken; aber der Gedanke donnerte mich nieder: du hast Jahrelang nicht gebetet, nun wird dich Gott gleich erhören, da du im Elend bist! — Feige Seele, schäme dich deiner Malefikantenbuße! Solltest du wie ein Opfer mit der Kette vor den Altar geschleppt werden? — Bete nicht, denn Gott erhört dich nicht! — du bist verworfen, zum schrecklichen Beispiel für an=

dere weggeworfen, und danke es Gott, wenn kein Jenseits ist. —

»Ich bin Gott und nicht ein Mensch!« flüsterte es einmal in einem solchen Verzweiflungsanfalle in meinem Herzen, und ich sank, wie von Gott ergriffen, in Kerkerstaub nieder, und betete das erstemal ein heißes, aufschluchzendes Thränengebet. »Du bist Gott und nicht ein Mensch! — Du hast dein empörendes Volk gehört, als es in Babel zu dir schrie; hast den abgöttischen Manasse gehört, als er in der Kette dich um Erbarmung anflehte; — ja, du würdest den Teufel hören, wenn er beten könnte, denn du bist gnädig! barmherzig bist du! willst nicht den Tod des Sünders! bist die Liebe!« Mit dergleichen Gedanken bewahrte mich Gott vor der Verzweiflung, der ich sehr nahe war. Der Tod, an den ich sonst nie ohne Schauder dachte, wurde mir nun sehr angenehm. Ich schrieb an die Wand mit Ruß: »Denk' an den Tod!« und so oft ich mein Stroh aufschüttelte, seufzte ich: »Ach, wenn eine barmherzige Hand so die Späne in meinem Sarge aufschüttelte!« — Daß nur schwere, trübe Leiden einem den Tod erleichtern müssen, daß man nicht mitten im Genusse der Freiheit, des Lebens und des Wohlstandes auch mit Paulus sagen kann: »Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christus zu seyn!« ...

Die Langeweile war die erste Geißel, die ich aufs empfindlichste fühlte. Ich zählte nicht mehr Tage, sondern Stunden, und hörte oft Minuten auftreten, so leise wurde mein Gehör für die Zeit. Ein zurückgelegter Tag war für mich ein vom Herzen

abgewälztes Felsenstück. Ich zählte meine Tritte, meine Pulsschläge, alle Spalten und Ritzen im Kerkergewölbe, die Fäden an der Matratze, womit ich mich deckte. Ich wiederholte nach dem Alphabete Alles, was ich aus verschiedenen Wissenschaften und Künsten wußte; aber dieser Zeitvertreib verleidete mir am ersten, denn alle Wissenschaft ist ohne die Wollust der Mittheilung Qual für die Seele. Da ich Menschen hörte, ob ich sie gleich nicht sah, so war dieß meine erste, liebste Unterhaltung, daß ich auf ihre Stimmen horchte, und einen Versuch machte, wie viel sich vom physischen, intellektuellen und sittlichen Charakter des Menschen aus der Stimme errathen lasse. Es ist mir bei manchen gelungen, wie ich nachher erfahren habe. So wie sich das Alter nach seinen verschiedenen Stufen in der Stimme des Menschen abbildet, so gibt der Mensch auch nicht selten den Ton seiner innern Fähigkeiten und Herzensstimmung an. Klarheit und Dumpfheit, Tiefe und Höhe, Dicke und Dünne, heller und finsterer Ton, Schnelligkeit und Trägheit, Einklang und Tonwechsel, hoher klingender Diskant und tiefer tragender Baß, mit einem Wort: der ganze Umfang des Tons vom ersten kaum hörbaren Laut an bis zum Schlage des hallenden Donners hat seine bestimmte Deutung, und der Mann wird noch kommen, der mit dem Ohre fast eben so sicher, als Lavater und noch schärfere Physiognomen mit dem Auge, über den Charakter des Menschen zu urtheilen fähig sind. —

So empfand ich in meiner traurigen Einöde die Tyrannei der Langweile... Wie schön und helle

wurde mir nun die Stelle im Messias, wo Thoas Seele in geschöpflose Einsamkeit verbannt wird:

. . . . . „Sie war allein, war
Ganz von allen Wesen verlassen! war nicht in der Schöpfung!
Nicht auf der Erde der Sterblichen, nicht auf ihrer! Sie sahe
Keines Unsterblichen Antlitz! vernahm in der bitteren Wehmuth
Keines Himmlischen Stimme! Sie dachte wie ehmals; auch konnte
Sie sich bewegen, doch blieb, auch bewegt, sie stets in der Oede.
Ach, vor ihr war jeder Schauplatz neuer Erkenntniß
Weggesunken; sie hatte nur Voriges, und sich selbst! war
Freundelos, ohn' einen Laut Antwort auf die bange
Frage: Wann sein Gericht der Richter endigen werde?
Nur daß ihr aus den alten bisweilen Gedanken entstanden,
Welche, doch dieses wußte sie nicht, die ihren nicht waren."

O wie wahr! wie wahr! dacht' ich mit glühender Stirne. Ich sah die Einsamkeit, nach Klopstocks trefflicher Schilderei, vor mir stehen:

„Mit dem Becher der Freud' in der Rechten!
In der Linken dem Dolche! —
Dem Glücklichen reicht sie den Becher der Freude;
Dem Elenden den blinkenden Dolch!"

Ja, mir reichte sie den blinkenden Dolch, und oft hob ich den Arm, um mit einem wüthenden Stoße die Qualen meines Herzens zu enden. Aber mein schützender Engel wand mir den Dolch aus der Hand, und ließ mich sogar — wiewohl erst nach vielen durchjammerten Monden — einige Tropfen

aus dem Becher der Freude schlürfen... Mit einem Worte, Bruder, der du erfahren hast, was ich erfuhr, oder es noch erfahren kannst,

„Einsamkeit ist eine schwere Last,
Wenn du Gott nicht bei dir hast!“

II.

Unter diesen Herzenskämpfen und Qualen waren die Besuche des damaligen Kommandanten mein einziger Trost. Ich fand gar bald, daß es Gott so gelenkt hatte, mich just diesem und keinem andern in die Zucht zu geben. Er war ehemals in gleichem, noch schrecklichern Gedränge gewesen, und die Erzählung von seiner vierjährigen Gefangenschaft, seinem Verhalten dabei und den wunderbaren Rettungen Gottes, wodurch er sich an ihm verherrlichte und ihn zu einem erleuchteten Bekenner der Religion umbildete, waren für mich lehrreich und erquickend. Sein Zustand war der grausamste, den man sich denken kann. Er sah vier Jahre lang kein Menschenantlitz; denn man haspelte ihm seine sparsame Kost von oben herunter, gab ihm weder Stuhl noch Tisch, kehrte seinen Kerker nie aus, ließ ihm Bart und Nägel wachsen, und erlaubte ihm nicht einmal einen Nachtstuhl, so daß er im Staub und Gestank hätte zu Grunde gehen sollen. Außerdem mußte er die langen Winternächte in schrecklicher Finsterniß verseufzen; hörte nicht die geringste Nachricht von seiner Familie, und hatte außer der Bibel kein geschriebenes, noch gedrucktes Blatt bei sich. Und doch erhielt ihn Gott und stärkte ihn so mächtig, daß er in seinem Kerker geistliche Lieder verfertigte, die voll Andacht und Gottseligkeit sind. Er sammelte sich auch in seiner Einsamkeit einen

solchen Schatz aus Gottes Wort, daß mir kaum jemals ein Mensch bekannt wurde, der die Bibel so in Mark und Geist verwandelt hatte, wie dieser. Sein Beispiel gab mir gleich anfangs die Lehre, daß, wo die Worte Gottes nicht ins Leben des innern und äußern Menschen eindringen und dem Geist eben so zur Speise werden, wie es Brod dem Leibe ist, sie vom Herzen ohne bleibenden Eindruck abglitschen, uns ohne Trost lassen und keine Früchte der Heiligung bringen. Verschlungene, verdauete, in Geist verwandelte Schriftideen können uns allein erleuchten, heiligen und zu Menschen Gottes machen... Diese Wahrheit sah ich gar bald ein und lernte hernach an einigen Beispielen die starke, schöne Bildung bewundern, die das Christenthum seinen Jüngern gibt. Mein Vorsteher erquickte mich bald leiblich, durch Speise, Trank, Arznei, Pflege, bald geistlich, durch sanfte und harte Bestrafungen, durch Beugen und Niederschmettern meines noch hoch auffahrenden Geistes, durch starke, der Offenbarung entschöpfte Trostgründe, und sonderlich durch Mittheilung von Büchern, die im Geiste des Christenthums geschrieben waren.

Die Schriften seines seligen Vaters, Arndt's, Bengel's und anderer frommen Männer, haben mir in meiner Einsamkeit große Dienste gethan, ob sie gleich mehr mein Herz aufthauten, als ihm seine quälende Zweifel nahmen. Ich mußte Trost haben, und glaubte, daß Gott auch für solche Situationen, in die seine Geschöpfe durch Leichtsinn und Unvorsichtigkeit gerathen können, schon zum voraus gesorgt habe. »Sie haben Schiffbruch gelitten, sagte mein

Kommandant, und nur noch ein Brett ist für sie übrig — die Religion!« — Ich griff auch nach diesem Brette, und gewiß eben so begierig, als der mit den Wellen ringende Unglückliche das seinige ergreift und sich damit ans Ufer arbeitet! »Hilf Gott! deine Pfeile stecken in mir! ich versinke in tiefen Wassern, da kein Grund ist!« — So schrie ich in meiner Felsenkluft, und empfand es zum erstenmal, was es heiße, die Psalmen im eignen gleichen Herzensdrange herauszuweinen, herauszubluten . . .

III.

Das erste, was Gott an meiner Seele that, war, daß er mir zeigte, wie entsetzlich mich die Sünde verwüstet hatte. Ich lag mit der ganzen vollen Aufmerksamkeit über der Bibel, und so oft ein Frevler gebrandmarkt wurde, so oft der Richter dem Sünder aus Gewittern drohte, so oft er die Hölle vor ihm auflodern ließ, so sprach mein innerer lauter strenger Zeuge: »das bist du! das geht dich an! dahin gehörst du!« — Im zweiten Kapitel des andern Briefs Petri, verglichen mit dem Briefe des Judas, fand ich mich so treffend gezeichnet, daß ich diese Stellen unzähligemal mit Bangigkeiten des Herzens las, die kein Ausdruck schildert. — Der leichtsinnige, wilde, hochtrabende Lästerer Gottes und seines Sohnes bist du! die wasserleere, vom Sturm getriebene Wolke! der Majestätsschänder bist du! — Gott hat rebellische Engel gestürzt, hat eine Welt voll Sünder weggeschwemmt, hat Städte mit Schwefelfeuer zerstört, hat sein eignes ihm so liebes Volk um des Undanks willen zum Scheusal der Nationen gemacht: — wird er dich einzelnen, armseligen, nackenden Empörer verschonen? Nein! hier beginnt nur deine Strafe, und dort sind dir die Ketten des Urdunkels aufbehalten.

Aus Erbarmung zeigte mir Gott mein Verderben nicht auf einmal, sondern stufenweise. Er führte mich von der Dämmerung nach und nach von Treppe

zu Treppe in die schwarze, grauenvolle Nachtkluft hinunter, und zeigte mir in schnellen Blitzen die Verwüstungen, die das Laster in mir angerichtet hatte: alle meine Seelenkräfte mißbraucht; den Verstand von der Phantasie angekettet; Einbildungskraft und Gedächtniß mit unreinen Bildern angefüllt; den Witz zur grinsenden Spottsucht erniedrigt; das Menschengefühl verschwemmt; jede moralische Kraft wie Saat vom Hagelwetter zerknickt! — eine zertrümmerte Welt! Ein Chaos, über dessen Tiefen kein beseelender Geist schwebte!!! — O wie schrecklich fiel mir nun der Mißbrauch meiner schönen Naturgaben auf die Seele; wie gräulte mir vor allem, was ich gedacht, gesprochen, gethan, geschrieben, wenn es auch den Schein des Guten hatte; in welchen Schreckgestalten traten die Menschen vor mich hin, die mein Unsinn beleidigt hatte; mein armes Weib! meine Kinder! meine Mutter! meine Blutsverwandte! Freunde und Feinde! — denn das erwachende Gewissen rächt Beleidigungen der Menschen eher, als Beleidigungen Gottes: so hoch ist der Mensch vor Gott angeschrieben, und so weit ist der Ewige entfernt, sein Recht an uns zuerst zu suchen.

Mein Weib hatte die Gewohnheit, Sprüche der Bibel auf kleine Zettelchen zu schreiben und sie an Oerter zu legen, wo ich sie finden mußte. Ich schien sie zu verachten, behielt sie aber all' im Herzen, und im Kerker fielen sie mir wie Feuerflocken auf die Seele... Schlug ich die Bibel auf, so sprachen Donner daraus. Schlief ich, so schwangen schreckliche Träume die Schlangenpeitsche. Bald

sah ich meinen Vater, der mir sein geschwollenes Bein aufs Herz legte, daß ich keuchend unter seiner wachsenden Schwere mit einem Jammerschrei erwachte; bald Feuerfiguren, die zu wimmern schienen: »Dein Religionsspott hat uns vergiftet; wir sündigten — starben! weh über dich!!« — Ich riß mich vom Lager, fiel auf den Ziegelboden meines Kerkers, rang die Hände, sah mit dem starren Blicke der Verzweiflung durchs melancholische Eisengitter gen Himmel, heulte, schlug mich an Schädel, rannte gegen die Wand und war einmal fest entschlossen, mir beim Mittagsessen das Brodmesser ins Herz zu stoßen. Denn ich dachte wie Judas —

> Nein, sie kann nach dem Tode nicht fürchterlicher mich fassen diese namlose Qual — —

Ich habe diese Monologe aus der Messiade in meinem Kerker oft mit so viel Natur deklamirt, daß, wenn ich Zuschauer gehabt hätte, sie den höchsten Ausdruck dieser Stellen gefühlt und gesehen haben würden... Aber Gottes Engel, dessen Nähe mir in solchen entscheidenden Augenblicken am fühlbarsten war, schützte mich vor dem Selbstmord. Der Gedanke an Weib, Kinder, Mutter — nicht der Gedanke an mein ewiges Verderben hielt mich zurück. Ich verglich mich oft mit andern Menschen, um mich in etwas aufzurichten: aber ich entdeckte an all' diesen Menschen, selbst an denen, die mit mir gesündigt hatten, noch immer so viel Gutes, an mir hingegen so viel Finsteres und Zurückstoßendes, daß ich vollkommen überzeugt war, ich sey — ein Ungeheuer in der Welt. —

Man vergleicht sich so gerne mit andern Menschen und freut sich, wenn es andere auch nicht besser machen, als wir. — Aber, o betrogne Seele, wird dich Gott nach dem Beispiel der Menge richten? Ist nicht sein Wort dein Gesetzbuch? Was hilfts dem Teufel, mehrere Teufel um sich zu haben? wird es dich in jener Welt trösten können, wenn du, gedrückt vom Fluche, einen gleichen Fluchwürdigen neben dir röcheln hörst? — Diese erwachende, würgende Selbsterkenntniß brachte mich bald dahin, daß ich, ohne Rücksicht auf politische Ursachen, mich vollkommen dieser und einer noch viel strengern Kerkerstrafe würdig hielt. Ja, wenn man mich verbrannt hätte, so würde ichs vom Holzstoße herabbekannt haben, daß jede einzelne Sünde, noch mehr, jede Ausschweifung der Wollust, jeder ausgeschäumte Unsinn gegen die heiligsten Wahrheiten, selbst jede Beleidigung des Menschen (denn jede Sünde ist Beleidigung der Bruderpflicht) einer so strengen Ahndung gar wohl werth wäre. Wenn Menschen, deren Richter meist Unheilige sind, die sich selbst so viel vorzuwerfen haben, nicht immer, auch oft die größten Verbrechen, so strenge strafen, als sie sollten, so wird es gewiß Gott thun, der nach dem Zeugniß Christus nicht die groben Ausbrüche des Lasters allein, sondern schon ihren ersten wehenden Funken mit schweren Strafen ahnden wird, wenn nicht schon hier Vergebung erfolgt (s. Matthäi 5, 21. v. folg. nebst andern unzähligen Schriftstellen). Nicht der babylonische Mantel, den Achan vom Raube behielt, sondern die Uebertretung des göttlichen Gebots zog ihm Steinigung und Verbrennung

zu. — Wer die Grundsätze der Billigkeit, wie sie Menschen gelernt haben, auf das Betragen Gottes anwenden will, der mißt das Meer mit der Faust.

Du bist ein Empörer gegen Gottes Majestät! Nur diese Wahrheit sah ich jetzt wie mit Ruß an meine Kerkerwand geschrieben. Ich lag Stundenlang auf meinem Antlitz, wälzte mich im Staube und löhrte, wie ehemals die Ephraimiten, auf meinem Lager... Die Hölle muß im Menschen seyn, denn ich fühlte ihre sengende Flamme, und flehte mehr als einmal meinen Richter nur um einen Tropfen — einen armseligen Tropfen Trost an. Nicht um Abwendung, nur um Erleichterung meiner Qualen bat ich ihn... So in hingestürzter Verzweiflung, nahe dem Tod, griff ich einmal nach der Bibel, schlug sie auf, legte mein glühendes Haupt auf die aufgeschlagene Stelle und, ohne sie zu lesen, schrie ich: »So laß mich sterben, Weltrichter, mit dem Feuergesetz unter meinen Schläfen!« — Als ich mit vorgepreßtem Auge die Stelle anstarrte, so war's die Geschichte vom verlornen Sohn. — Ich las sie mit verschlingendem Hunger des Geistes. Gottes unsichtbare Kraft drang in meine Seele, in mein Herz, ins Mark meiner Gebeine; von kommender Hoffnung, wie auf Flügeln getragen, hob sich mein Geist. »Vielleicht streckst du auch die Arme nach mir aus? — Ja, ich habe gesündigt! bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße! Ach, vielleicht, vielleicht erbarmst du dich meiner!« Ströme von Thränen stürzten aus meinem Auge und näßten die Bibel. Nach langem Weinen breitete sich das Licht des himmlischen Friedens in mei-

ner Seele aus, und ich stand göttlichgestärkt von meinem Kerkerboden auf... So tröstete mich Gott öfters, denn kein wiederkehrender Sünder würde die Qualen seines Herzens aushalten können, wenn es nicht Erholungsstunden gäbe. —

Aber nun fehlte mir eine genauere Anweisung, wie ich meine Buße einzurichten hätte. Zu den Zeiten der Apostel, wo die Gemeinschaft der Heiligen noch so sehr mitwirkte und die eigentliche Stelle Gottes vertrat, war die Bekehrung viel leichter, als jetzt, wo man Jahrelang, zumal in einem so verlassenen Zustande, wie der meinige ist, kämpfen muß, bis man seines Gnadenstandes gewiß ist. Leß hat viel an meiner Seele gethan; ich hatte sein Werk über die Wahrheit der christlichen Religion und seine Evangelienpredigten; aber seine strenge Moral verwundet mehr, als sie heilt. Unsre neueren Theologen sind mehr Diätetiker, als Therapeutiker! »Du mußt dich vor Ausschweifungen hüten, sonst wirst du krank!« Gut! aber ich habe mich nicht gehütet, und bin nun tödtlich krank. Wie werde ich gesund? — Das war jetzt die Frage, die heiße, dringende Frage, die ich an meine Lehrer that. Hollatz*), den ich sonst als Phantasten wegschmiß, hat mir anfangs diese Frage noch am besten beantwortet. Als ich seine evangelische Gnadenordnung das erstemal aufschlug, fand ich gleich die Stelle:

*) Unglücklicherweise war die Bibliothek des General Rieger's um ein halbes Jahrhundert zurück; und dieser Zufall hatte einen Haupteinfluß auf die nachfolgende Geistesrichtung meines sel. Vaters. D. H.

»So herrlich es nun ist, daß ihr heraus seyd aus Sodom und auf dem Berge eine Errettung gefunden, so wißt doch, daß ihr noch einen gefährlichen Feind bei und um euch habt — euer Fleisch und euern alten Menschen. Legt ihn auf diesem Berge dem Herrn zum Schlachtopfer dar! Bindet dem Eigenwillen Hände und Füße! Opfert euch ganz dem Herrn! Dringt in die Gemeinschaft des Todes Christi — allem abzusterben! — — Diesem einfältigen und verachteten Lehrer habe ich den ersten Schritt zu meiner wahren Herzensberuhigung zu danken. Ich war vorher in eine so qualvolle, ängstliche Selbstwirksamkeit gerathen, hatte mir solche eigenmächtige Martern des Fleisches auferlegt, daß mein Zustand dadurch um vieles elender wurde. Der gemeine Wahn, ich müßte erst rein seyn, ehe ich mich zu Christo nahen dürfte, mattete mich ab. Ich fiel in eine wahre περισσείαν κακίας (gutmeinende Uebertreibung), und würde dabei in Schlafsucht und tödtliche Ermattung versunken seyn, wenn dieser Zustand von längerer Dauer gewesen wäre. Hollatz lehrte mich die ganze simple Methode: »Fühlst du deine Krankheit — so gehe zu Christus — und lasse dir helfen!« Also Sündengefühl, Suchen der Gnade in Jesu und die daraus fließende Heiligung war das erste Rezept, was ich für meine Seelenkrankheit sehr bewährt fand. Aber wie schwer war's, Jesum zu finden, dessen Feind ich bisher gewesen! Ich konnte nicht an ihn glauben, weil ich nicht wußte, wer er sey? — Seine Gottheit kam mir noch immer als die unglaublichste Sache von der Welt vor. Ich hielt ihn für das erste, voll-

kommenste Geschöpf, das Gott zum Oberhaupt der Menschheit bestimmt hätte, und betete ihn nun — obgleich mit zweifelndem Herzen, ob ich nicht Gott seine Ehre raubte? — an. Tausendmal bat ich ihn um Verzeihung meiner frevelhaften Beleidigungen gegen seine Ehre; bat ihn um Fürbitte bei Gott; um die Anwendung der Kraft seines Bluts auf mich und sonderlich um Hebung meiner quälenden Zweifel. — Ich dachte, auf dieser Welt wird dir schon Niemand mehr deine Zweifel nehmen; glaube, was in der Bibel steht, bereue deine Sünden und bessere dich! —

Mit diesen Gedanken habe ich mich ein ganzes Jahr lang erhalten, ängstlich, sorglich, auf zweifelnden Wogen schwebend. Mein Gebet war oft sehr heiß und mit augenscheinlichen Segnungen begleitet. Ich fing nun an, mich stracks an die Bibel zu halten und mein Leben darnach einzurichten. Und — o Gott! welche Kämpfe mußt' ich da bestreiten! Ich war allein — aber mein Ich, mein ärgster Feind war bei mir. Schäumende Lust, Rachsucht gegen meine Feinde, brausendes Freiheitsungestüm, tobende Ungeduld, Murren gegen die strenge christliche Moral, bald Aberglaube, bald Unglaube in schnellen geflügelten Uebergängen, bald Hoffnung, bald Verzweiflung, bald Weltlust, bald heißer Wunsch des Todes — warfen mich armen eingekerkerten Mann in meiner Grotte hin und her, so daß ich oft den Zustand eines Christen für den elendesten unter allen Zuständen hielt. Inzwischen gab mir Gott einen Halt, der mich durch alle Stürme durchbrachte. Einst lag ich Nachts auf meinem Bo-

den im heißen, stürmenden Gebete für mich! — für meine Lieben! — für meine Verfolger! — für die Welt!! — Ich schloß nach meiner Gewohnheit mit dem Seufzer: »Nichts soll mich scheiden von der Liebe Gottes ꝛc.« — Als ich das Wort Liebe aussprach, so war's, als schwamm ich in Strömen von Licht. Licht quoll aus mir und Licht strömte in mich — so rein, so himmlisch — so mein ganzes Ich in dieß neue Gefühl verschlungen, daß ich wie ohnmächtig liegen blieb. »Gott ist die Liebe!« — dies zitterte meine Seele, »und du heulst und willst verzweifeln?« — Thränen, wie ich da weinte, weint man nur im Himmel zu den Füßen des Allversöhners... Ich legte mich müde von Wonne aufs Stroh und entschlief so in Frieden gewiegt, wie der Säugling entschläft, vom Auge der Mutter belächelt. —

Diese Ueberzeugung, daß Gott die Liebe sey und daß die bittersten Schickungen zum Besten seiner Geschöpfe abzwecken, wurde gar bald die Achse, um die sich das Rad meines neuen Systems drehte. Was ich nicht mit diesem Grundsatze reimen konnte, das verwarf ich mit Hitze. Daher fiel mir außer und in meinem Kerker kein Satz der christlichen Theologie abscheulicher auf, als der von der Unendlichkeit der Höllenstrafen. Unverstand und Grausamkeit haben diesen Satz ausgeheckt, welcher der christlichen Religion weit schädlicher geworden, als alle Angriffe der Atheisten, Deisten, Naturalisten, Freigeister und Witzlinge. Wer Gott an seiner Liebe antastet, nimmt ihm sein Wesen und ist mehr Gotteslängner, als Spinoza es gewesen seyn soll.

Gott schafft nichts, was ganz unverbesserlich werden könnte, sonst wär' er nicht die ewige Weisheit. Alle Finsterniß muß Licht, alle Mißtöne müssen Wohllaut, alle physische und moralische Gebrechen müssen Gesundheit; Grab, Tod und Hölle muß ausgerottet, und alle Sünder müssen, wenn sie ihre Strafe nach scharfgemessenem, schrecklichem Maße ausgestanden haben, wieder begnadigt werden — denn Gott ist die Liebe! —

Aber »die Sünden haben unendliche Folgen, daher müssen auch ihre Strafen unendlich seyn,« sagt Leß. — Das folgt ganz und gar nicht. Gott straft auf der Welt bis ins dritte und vierte Glied, und thut wohl bis ins tausendste. — Steht hier Gerechtigkeit mit Liebe im Verhältniß? — Gott begnadigt hier auf der Welt Sünder, wenn gleich die Folgen ihrer Sünden noch fortdauern; wird er dieß nicht auch dort thun? Und was wäre das für eine Welt, wo das Uebel unendlich wäre? Kann ein endlicher Grund unendliche Folgen hervorbringen? — Nur was Gott thut und was seine Geschöpfe übereinstimmend mit ihm thun, kann unendlich seyn: was aber endliche Geschöpfe, aus eignem endlichem Naturtrieb, ohne Uebereinstimmung mit Gott thun, ist Sünde, und folglich endlich. Der von einem endlichen Verbrechen zur Gerechtigkeit bestimmte Gott straft also auch nur endlich — d. h. auf eine der Größe des Verbrechens angemessene Weise. Die Sünde weckt das Zornfeuer in Gott, das sie verzehrt. Sie wird verschlungen und der Sünder erhalten. »Wer ein unendliches Wesen beleidigt, wird auch unendlich

gestraft.« — Diesem Grundsatz zufolge würde die erste Sünde schon unvergeblich seyn; da sie aber Gott verzeiht, wenn wir ihn darum bitten, so muß der Satz falsch seyn. Augustus kann dem Cinna verzeihen; so viele Christen haben für ihre Mörder gebetet; und Gott könnt' es nicht? Gott sollte etwas von seinen armen Geschöpfen fordern, was er selbst nicht thut? Und wo steht's denn in der ganzen Bibel, daß Ewigkeit Unendlichkeit bedeute? Wo steht es, daß Gott sein Erbarmen nur auf Ein Weltalter eingeschränkt habe und in der Ewigkeit kein Erbarmen mehr kenne? Schrecklich! Mein Blut siedet, wenn ich diesen unmenschlichen Sätzen nachdenke! — O wie freue ich mich, daß ich gewiß bin, Jesus werde nicht aufhören zu wirken, oder seine Erlösungsanstalten fortzusetzen, bis Er der wahrhaftige Erlöser aller gefallenen Geschöpfe ist, bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind, bis selbst dem Satan das Panier des Aufruhrs aus der Hand sinkt, und bis er und seine gefallene Engel alle sich ächzend niederwerfen, um Gnade flehen und Gnade erhalten *).

---

*) Ich fuhr einst mit meinem Vater spazieren. Der Abend war herrlich. Da fing er an, mir von einem Gedichte „Satans Wiederkehr“ zu erzählen, das er schon seit vielen Jahren mit sich herumtrage, das seiner Reife nahe sey und seine bisherigen Gedichte sowohl an Umfang, als an Energie und Eigenthümlichkeit weit übertreffen würde. Die Idee war diese: „Wann sich das ganze entsündigte All um den Wesenvater versammelt hat, wenn selbst die abgefallenen Geister alle die dunkeln Regionen der Hölle verlassen, um Gnade gefleht — und Gnade von Gott,

— Denn Gott ist die Liebe, und ihm werden noch alle seine Geschöpfe danken. Man verzeihe mir

der die Liebe ist, erhalten haben; dann wird Satan, von allen Wesen verlassen, noch ein Jahrhundert allein auf seinem Nachtthron sitzen; tiefsinnend wird er dasitzen; Gedanken werden sich in ihm drängen, wie Wellen des empörten Meeres; die gräßliche Leere wird sein Geist bevölkern; die öden Strecken des Abgrunds wird er auf den Flügeln des Sturms durcheilen, und Welten schaffen und Welten vernichten."

„Endlich kann er die geschöpflose Einsamkeit nicht länger ertragen. Mit verwüstendem Fuß verläßt er sein schwarzes Gebiet und fleugt empor in die Himmel der Himmel. Vor der Ankunft des großen Gefallenen stehen die ersten Erschaffenen von ihren Stühlen auf und staunen seinem Vorüberflug nach. Er naht sich dem Throne Jehovahs. Zum erstenmal seit seiner Erschaffung beugt er sein ehernes Knie und ruft, daß es die Himmel hören: „Gnade, Weltrichter! Du Erster, du Letzter! Vater des Alls! Allmächtiger! Gnade! Fürchterlich bin ich gefallen — — Unendlicher, richte mich auf!" „Und — Gnade! wird wie Aetherluft von den Lippen des Allvaters säuseln. Seinem Throne wird er selbst entsteigen und den Flehenden aufrichten... Die ganze Schöpfung wird es durchtönen: „„Gnade dem Ersten Gefallenen! Gnade dem größten Geiste nach Gott!"" — — „Stelle dir das Fest vor, Sohn, wenn keine Sünde, kein Tod mehr ist, kein Mißlaut mehr den millionenstimmigen Preisgesang stört; wenn dieser Riesengeist sich an die Spitze der Geisterwelt stellt und mit der Stimme des Donners ruft: „„Ehre dem Ersten, dem Letzten! Ehre dem Weltenvater — der einigen Liebe allein!!"""

So sprach mein Vater in der Glut der Begeisterung zu mir. Nachher führte er mir sogar ganze Stellen aus diesem Gedichte an... Aber, leider! fanden sich nicht einmal diese Stellen unter seinen Papieren. Er nahm diese Idee, wie so manche andere, unausgeführt mit sich

diese Abschweifung, denn sie gehört mit zu meinem Glaubensbekenntniß.

Unter den Wundern Gottes, wodurch er sich noch täglich unter den Menschen verherrlicht, ist die Bekehrung eines Sünders gewiß das allergrößte. Wenn wir, wie die Engel, die Zerstörung unsers ganzen Wesens durch die Sünde, jedes verborgene Organ, jede zerknickte Fiber, die tausendfältigen Eindrücke der Lüge und des Wahns in unserm Gehirne, das wildfluthende Blut, unser Angesicht, von der Sohle des Lasters zertreten, jede Verkrümmung, jeden Win=

---

hinüber, unter welchen ich noch am meisten das vorgehabte Werk: „Der Schächer am Kreuz oder Zustand der Seele vor, bei und nach dem Tode“ bedaure, zu dem er den Stoff durch unermüdetes Nachdenken und Schriftforschen in seiner Einsamkeit wollte gefunden haben, und das immer eine seiner Lieblingsideen war. Er hatte die Absicht, dieses ganze Werk auf den Ausspruch Christi zu dem Schächer: „Heute wirst du noch mit mir im Paradiese seyn!“ zu gründen und in zwei Bänden auszuführen. Auch davon unterhielt er sich gar gerne und sagte manche Episode daraus her. Das Ganze war höchst wahrscheinlich; die angenehmsten poetischen Bilder waren nebeneinander gestellt und jeder Hauptsatz war mit Schriftstellen bestätigt. Sein Plan war schon ganz vollendet, und — hätte sein früherer Hingang es nicht verhindert, so wäre dieses Werk gleich nach der Vollendung seiner Lebensgeschichte im nämlichen Verlage von ihm herausgegeben worden. Bei weitem wäre dieß — nach seinem eigenen Ausspruch — eines seiner vollkommensten, dauerndsten, allgemein beliebten und zugleich populäresten Werke geworden. D. H.

kelzug, jedes widrige Lineament unsrer ganzen Gestalt, Ton, Gang und Miene — alles unsre innere Verstimmung nachhallend und ausdrückend; — wenn wir dieß alles anschauend zu erkennen vermöchten, so würden wir den Heiden rechtgeben, die nach dem vierzigsten Jahre alle moralische Verbesserung für unmöglich hielten. Eben die Macht, die Gott zur Schöpfung der Welt und zur Erweckung seines Sohnes angewandt hat, gebraucht er auch zur Erweckung und Umschaffung des todten Sünders. Daher ist jede Bekehrung eine innere und äußere Umgestaltung unsers ganzen Wesens, doch so, daß die individuellen Merkmale unsrer Ichheit bleiben. Es ist bedenklich, daß ein großer Physiognomist, der berühmte Maskovski, schon vor sechzig Jahren behauptete: »man könne aus der Physiognomie eines freiwillig wiederkehrenden Sünders nicht mehr wahrsagen.« So pflegt sich unser innrer Zustand im äußern zu offenbaren. — Welches Geschäft hatte der Geist Gottes bei mir! Ein Leichtsinniger sollte gesetzt; ein Gedankenloser nachdenkend; ein Wollüstling enthaltsam und strenge gegen seinen Leib; ein Witzling und Spötter ernsthaft und Gott und Menschen scheuend; ein brausender Gesellschafter, ein sanfter Eremit; ein rohes Weltkind, ein Jünger Christus; ein phantastischer Schwärmer ein redlicher Wahrheitsfreund; Strohfeuer — sollte ewiges Altarfeuer; Wankelmuth und Flatterhaftigkeit, felsenfeste Standhaftigkeit; Unreinigkeit, Reinigkeit; chaotische Unordnung, lichte Ordnung; und Sturm ein sanftes Säuseln werden. Ein Geschäft, das nur ein Gott beginnen und hinausführen kann. —

Cyprianus hat Recht, wenn er in seiner Apologie den Grund als einen der stärksten für das Christenthum anführt, daß es ihn als einen vierundvierzigjährigen rohen Heiden, der alle heidnische Greuel mitmachte, von Grund aus heilen konnte.. Gott heilt meine Untugenden meist dadurch, daß er sie mir äußerst beschwerlich, und ihr Gegenbild täglich nothwendiger und zugleich angenehmer macht. Ich merke, daß die Bekehrung, nicht wie ich oft wähnte, eine plötzliche Umschaffung unseres Wesens, sondern eine stufenweise, durch wiederholte Reaktionen, unter Gottes Aufsicht und Beistand gewirkte Wiederherstellung und Verbesserung unsrer innern und äußern Kräfte sey. Es geht oft sehr langsam her, nachdem der Widerstand von Seiten des Menschen groß ist. Das vom Platzregen niedergestürmte Aehrenfeld richtet sich nach und nach von Halm zu Halm im Sonnenstrahl wieder empor: so die niedergeschmetterten sittlichen Kräfte im Lichte des belebenden Geistes. Ich bangte oft darüber, ob Gott den Menschen erst alsdann begnadige, wann seine Bekehrung vollendet sey; aber ich sah bald, daß völlige Heiligung erst dort zu erwarten stehe und daß sich Gott die Freiheit vorbehalten habe, den Sünder anzunehmen, sobald er sich wendet und mit einem in Angst und Vertrauen zusammengedrängten Schrei aufruft: »Vater, vergib! ich habe gesündigt!« — Die Himmelsleiter ist vielsprossig; wer auf ihrer ersten Sprosse stirbt, wird deßwegen nicht heruntergestoßen, sondern er steigt fort, — auch nach dem Tode noch fort. —

Uebrigens habe ich sehr deutlich folgende Stufen bemerkt, die ich bei meiner Wiederkehr betreten mußte: Gott sandte mir eine schreckende Begebenheit, die alle meine Lebenshoffnungen zertrümmerte; ich erwachte und forschte nach der Ursache dieser Schickung. Die Angst trieb mich ins Wort Gottes hinein, und ich fand da wechselsweise meine Verdammung und meinen Trost. Ich erschrack über meinen schrecklichen Seelenzustand, erkannte mich für einen Sklaven der Sünde — werth der Verdammniß, und sah mich schon in der Welt als einen Menschen an, den Gott zum abschreckenden Beispiel für andere als ein Denkmal seines Zorns, im Lande, wo ich mich am meisten vergangen hatte, auf den Felsen stellte. Seine Hand ließ nicht ab von mir, bis ich es ihm gestand, daß ich bisher sein Feind gewesen. Die Sünde wurde mir täglich abscheulicher, und das einzige wahrhafte Uebel, um dessen Abwendung man bitten soll. Der heilige Geist machte mein Gewissen immer zarter, daß ich auch dissonirende G e d a n k e n richtete und dagegen kämpfte. Ich suchte, so gut ich konnte, in der Erkenntniß der Religion zu wachsen, ihr Kreuz auf mich zu nehmen und ihrem großen Stifter nachzufolgen. Heilige Dinge und Vorstellungen; der Gedanke an den Tod; an den Zustand der Seele im Todtenbehältniß; an die Auferstehung, an die Herrlichkeit jener Welt — rührten mich immer mächtiger, und verdrängten allmählig die irdischen Gedanken und Bilder, die in tausendfachen Gestalten und Einkleidungen vor meiner Seele schwärmten. Nichts war mir mehr gleichgültig, ich fing an, auf

die geringsten, unscheinbarsten Handlungen Acht zu haben. Ich war strenger gegen mich, als es meine Feinde jemals waren. Ich kämpfte gegen die Sünde, daß es mich oft Schweiß und Thränen kostete. Und unter tausend begangenen Fehlern, unter dem fühlbaren Wellenschlag meines Herzens, — noch unter vielen Unruhen und bangsamen Zweifeln niedergebückt, — nur ganz schwach noch überzeugt von meiner Begnadigung — bebte ich das erste Jahr meiner Gefangenschaft vorüber — ein Höllenzustand, wenn er von langer Dauer gewesen wäre.

IV.

Noch eine nöthige Abschweifung.

Man pflegt in unsern kalten Tagen, wo frostige Tugend und gefrornes Räsonnement dem warmen Religionsgefühle, der begeisterten Tugend und jedem Merkmal des innern Lebens mit unbegreiflichem Eigensinn vorgezogen wird, alle Bekehrung für Schwärmerei, oder für eine Folge abnehmender Verstandeskräfte, oder gar für Wirkung schwarzen Geblüts, oder verstopften Unterleibs zu halten. Daher schreibt man sie mehrentheils Greisen, Blödköpfen, alten Weibern, verzweifelten mannlosen Jungfern, eingekerkerten Elenden, armen Sündern oder Siechen und Sterbenden zu. In dieses Gericht werde auch ich fallen, wenn dieser Lebenslauf zum Vorschein kommen sollte ... Aber ich gebe dem Leser, ehe er in dieß Modeurtheil ausbricht, folgendes zu bedenken:

1) Bekehrung ist eine Verwandlung der alten Gesinnungen in neue; Uebergang aus der Finsterniß ins Licht; aus der Lüge zur Wahrheit: sie muß also mit völliger ruhiger Ueberlegung des Verstandes vor sich gehen. Paulus, Petrus, Cyprian, Augustin und in neuern Zeiten der Graf Rochester, Struensee und unzählige andere, die aus tiefen

Irren wieder kehrten, waren gewiß weder Schwärmer, noch Dummköpfe, und wer wird ihre Bekehrung der Hypochondrie oder Schwarzblütigkeit zuschreiben?

2) Krankheit fördert oft die Bekehrung als ein Zuchtmittel, so wie Armuth, Verfolgung, Gefangenschaft und tausend andere Unglücksfälle meist ernste Einladungen und Nöthigungen Gottes zum großen Abendmahle sind. Wohl dem, bei dem noch das letzte Rettungsmittel anschlägt!

3) Was anfangs Nöthigung war, wird am Ende freies Belieben. Welcher Tugendhafte dankt seinen Eltern oder Lehrern nicht für die strenge Zucht seiner Jugend, so unwillig er auch als Kind darüber seyn mochte!

4) Es ist also nicht Hypochondrie oder Kerkerzwang die Ursache meiner Sinnesänderung, sondern freie, voreilende Gnade Gottes ist's allein. Anfangs war es freilich bittere Nöthigung bei mir; nun aber dien' ich Gott mit der völligen Zustimmung meines Herzens, und danke ihm für seine Strenge.

5) Durch den innern Menschen wird auch der äußere verbessert. Man hat mehrmalen gesehen, daß die Gesundheit der Seele die Gesundheit des Leibes herstellte... Die Furcht Gottes ist ein Baum des Lebens, eine Leuchte im Menschen, die auch in die Kammern seines Leibes eindringt. Die Bibel ist die beste Physiologie, sagt Oetinger, der große, verkannte Theosoph.

V.

Ich habe eben meine Seele in ihrem Kampfe geschildert — diese Schwalbe, die im Gewitter niedrig fliegt und im Sonnenstrahl hoch: nun muß ich auch sagen, wie es meinem Naturmenschen zu Muthe war... Meist erbärmlich! Ich betrachtete mich als einen Gestorbenen, dessen Schatten der Richter in dieß Geklüft verdammt hätte; und das Gemurmel um meinen Felsen schien mir das Gewimmer abgeschiedener Seelen zu seyn, die zu gleichem Gericht vom Engel des Todes vor mir vorüber geführt würden. Oft fühlt' ich den Freiheitsdrang so ungestüm, daß ich mit den Fäusten an die Wand schlug und mir Luft schaffen wollte. Der Dampf meines Gefängnisses, — denn keine Luft konnte durchstreichen, fraß meine Brust an, preßte mir den Odem, senkte tödtende Müdigkeit in meine Glieder und machte mir den Tod immer wünschenswürdiger. Viele Nächte habe ich schlaflos durchgeweint. Wenn der Schlaf in goldenen Tropfen von den Flügeln unseres Schutzengels auf uns fällt und uns unser Elend vergessen macht, so ist's die größte Wohlthat für uns arme Müde; verläßt uns aber der Schlaf in den Stunden des ermüdenden Jammers, wie mich, o wie ächzt da die Seele gen Himmel: »Hüter, ist die Nacht schier hin?« — Ueberdieß verbreitete der Dämon Hypochondrie seine schwarzen, zackigten Flügel immer schrecklicher über mir. Ich

sah mitten unterm Beten, Lesen oder in schlaflosen Nächten gähnende, grinsende, blasse, schwindlichte, mit breiten Händen tappende Figuren vor mir, oder nächtliche Vögel mit langen aufgerissenen Schnäbeln und Fledermausflügeln. Oft war mir's, als müßt' ich plötzlich auffahren und rasen. Meine Freunde, die mich am genauesten kannten, befürchteten diesen Zufall, und im August dieses Jahres verbreitete sich weit herum das Gerücht, ich läge wirklich als ein Rasender an der Kette. Und gewiß! nur durch ein Wunder der väterlichen Güte Gottes bin ich davor bewahrt worden. Ich bat Gott mit tausend Thränen, die glühende Stirne aufs Pflaster meines Kerkers gelegt: er möchte mich nicht in einen Zustand versetzen, der mich zur Wiederkehr unfähig machen würde. Und oft, wenn ich dicht an der Gränze der Raserei starrte, empfand ich die rettende Hand Gottes, die meine Sinnen fühlbar wieder in Ordnung brachte. Aber Düsternheit blieb immer wie Wettergewölk auf meiner Seele liegen. Der heulende Sturm um meine Kerkergruft her war mir lieber, als die Stille des Sonnenscheins, die an den eisernen Stäben meines Gitters hing. Es waren gerade einige schreckliche Donnerwetter. Der Blitz fiel zusammengeballt auf das Dach des Blockhauses, das dicht neben meinem Thurme war; ich aber betete, ohne sonderliche Herzensangst, und wünschte mir öfters, im Wetter zu sterben. Ich sang:

„Wenn ich im Scheine
Des Blitzes bet' und weine;
Ist Gott mein Schutz!"

Eine schlaflose Nacht im Kerker, wenn Blitze das Schauergewölbe erleuchten und Donner es erschüttern, ist eine grauenvolle Situation, wenn man zumal kein gutes Gewissen hat. Ist aber das Gewissen beruhigt, so fürchtet man nichts und kann im christlichen Sinne dem Horaz nachsprechen:

— — „Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae."

Der Mangel an Umgang bei einem zur Geselligkeit so gestimmten Herzen war für mich eine der größten Qualen. Ich tödtete nichts, was sich in meinem Kerker regte. Das Gewebe der Spinnen, ihre Triebe zum Fang und zur Nahrung — vertrieben mir ganze Stunden. Der leuchtende Wurm, der meine Wand bekroch, war mir nun ein lieber Gesellschafter bei Nacht. Als es Winter wurde, heizte ich oft bei Nacht ein, daß die Fliegen nicht sterben möchten, deren Summen um mein Ohr mir nun Musik war... Eine Welt ohne lebende Geschöpfe, wenn diese Welt auch noch so schön wäre, könnte nach meiner Vorstellung nichts anderes, als eine Hölle seyn, für den, der sie allein bewohnte.

Ich machte anfangs Entwürfe zu Romanen, Gedichten und andern Büchern, und versuchte es zuweilen, ob ich nicht, wie Moser, mit der Lichtputze schreiben könnte. Es gelang mir, und ich verfertigte auf diese Art manches geistliche Lied, auch andere Gedichte, wovon einige wohl verdient hätten, gedruckt zu werden. Aber man merkte es bald, und feilte die Spitze an der Lichtscheere ab, wodurch ich auf einmal um meinen süßen Zeitvertreib

kam. Die verfertigten Gedichte wurden mir abgenommen und sind hernach verloren gegangen. Ich bedaure darunter: die Freiheit, ein Gedicht an Klopstock; eines an Miller, und einen Entwurf: der verlorne Sohn*). Ich versuchte

---

*) Auch von diesem Gedichte sprach mein seliger Vater, da ich ihn auf dem Asberge besuchte, öfters mit Bedauren zu mir. Es war in Hexametern geschrieben und vier Gesänge lagen bereits davon fertig — mit Bleistift sehr deutlich geschrieben — und hinter einer Diele seines Kerkers versteckt. Einst, da er eben die im Kopf verfertigten Hexameter niederschrieb, öffnete plötzlich der Kommandant seine Thüre, überraschte ihn noch, da er die Zettel verbergen wollte, und drang so heftig in ihn, daß er das ganze Verbrechen gestand, und leider! auch die versteckten Papiere auslieferte. Vergebens stellte mein Vater vor, daß der Inhalt der unschuldigste von der Welt sey und selbst ein Inquisitionsgericht aushielte. — Der General verließ ihn mit der Drohung: daß er ihn an die Wand würde schmieden lassen, wofern er sich wieder mit so heillosem weltlichem Geschreibsel befaßte, nahm die Papiere und sein theures Stift mit sich, und nie sah der arme Gefangene sein Gedicht wieder. Selbst unter den Papieren des bald darauf am Schlag gestorbenen Generals — fand es sich nicht, und war also wohl mit alten Rapporten und Küchenzetteln ins Kehricht gewandert.

Auch gegen Fremde, die seine Fürstengruft, sein Kruzifix, den ewigen Juden und andere Gedichte lobten, hörte man meinen Vater oft äußern:

„Meine besten Gedichte sind in den Strudeln meines Lebens untergegangen. Weit das beste, was ich auf dem Asberg sang, war der verlorne Sohn — ein episches Gedicht in zwölf Gesängen, wovon beinahe fünf ganz vollendet; die übrigen — klar und fast ganz ausgebrütet in meiner Seele lagen ꝛc.“ D. H.

es aber mit dem Dorn meiner Knieschnalle, und machte wieder verschiedenes. Aber diese wurde mir entwendet. Endlich behielt ich eine Gabel: aber man entdeckte auch dieß und drohte mir mit der Kette. — Und nun ließ ich alles fahren und warf mich ganz in geistliche Uebungen hinein *).

Die heilige Christzeit war gleichsam der Gipfel meiner Qualen. Traurigkeit über den Verlust der Meinigen, würgende Hoffnungslosigkeit, Angst eines Missethäters ergriff mich. Ich stand um Mitternacht auf, warf mich auf die Steine und bat Gott um meinen Tod. Meine Kräfte waren vertrocknet, mein Fleisch weggewelkt, mein Auge von Thränen zerfressen — (ich betrachtete es in einer zerbrochenen Fensterscheibe, die ich auf einen schwarzen Grund legte). Ich aß nicht, ich jammerte nur: — meine Nerven bebten, mein Kopf schwindelte, mein Herz zitterte, meine Kniee brachen — — O Feind, der mich auch im Kerker verfolgen konnte, hast du nicht genug an dieser Jammergestalt, zu der mich die Thorheit meiner Jugend erniedrigte? — Ich habe gelernt, für dich zu beten, und that es oft mit solcher Herzlichkeit, daß ich schluchzte; wirst du mir auch wohl verzeihen? — Ja, ich habe euch beleidigt, Brüder; aber ich wollte es nicht, und dachte nie, daß Unvorsichtigkeit und Leichtsinn so schreckliche Folgen haben! — Seyd Gott ähnlich und verzeiht mir! — Unter so vielen Qualen schloß ich mein erstes Kerkerjahr, — man kann aus nachstehenden,

*) Eine wichtige Stelle für diejenigen, die den Hang meines Vaters zur Mystik und Theosophie in der Folge so gar nicht begreifen wollten. D. H.

nur im Kopfe von mir verfertigten Strophen sehen, in welchem Zustande:

Halleluja! Amen, Amen!
  Preis dem Herrn, der ist und war!
Ach, in Jesu Christi Namen
  Schließ ich nun das alte Jahr.
Engel Gottes, leiht mir eure
Harfen, daß ich dank' und feire;
  Denn mein Herz ist zu beklemmt
  Und von Thränen überschwemmt.

Welcher Berg ist überstiegen!
  Welche Last ist abgelegt!
Gott der Starke half mir siegen,
  Dessen Arm die Schwachen trägt.
Wenn die Knie im Steigen brachen,
Wenn die hohlen Augen sprachen:
  „Hilf mir, Gott!" — so half er mir.
  Helfer, Preis und Dank sey dir!

Aus der Welt herausgezogen
  Hast du mich, wie aus dem Meer.
Mich umbrausten Todeswogen,
  Stürme heulten um mich her.
Schwindelnd hing ich an dem Maste,
Als dein Vaterarm mich faßte,
  Und in dieses Felsen Schoos
  Wie in Flügel mich verschloß.

Nun erwacht' ich aus dem Schlafe,
  Mit dem Richter in der Brust:
„Zittre," donnert' er, „du Sklave,
  Niedrer Sklave kleiner Lust!"
Um und um war kein Erretter,
Ueber'm Scheitel hing ein Wetter!
  Unter mir Gericht und Tod;
  Und ich fühlte Höllennoth.

O, ein Leben voller Schande
  Stellte sich vor mein Gesicht.
Gott, dem Freund, dem Vaterlande,
  Und mir selber nützt' ich nicht!
In gedankenlosem Spiele,
Unter weibischem Gefühle,
  Mit verwirrtem, trunknem Sinn
  Taumelt' ich durch's Leben hin.

Schöpfer, meines Geistes Gaben,
  Die Geschenke deiner Hand,
O, wie hab' ich sie vergraben!
  O wie schändlich angewandt!
Den Verstand hab' ich verblendet,
Meinen Witz im Rausch verschwendet,
  Und die Funken von Genie,
  Schöpfer, wie verspritzt' ich sie!

Freche Lüste, wilde Triebe
  Haben ganz mein Herz entweiht.
Meine Liebe war nicht Liebe,
  War nur Nervenreizbarkeit.
Wenn ich auch was Gutes dachte,
Menschen um mich fröhlich machte,
  War's nicht Tugend, es war nur
  Gute Laune der Natur.

Zwar hat oft von dir ein Schimmer
  Meiner Seele Nacht erhellt,
So wie oft auf Babels Trümmer
  Blitz vom Himmel niederfällt.
Aber so wie Blitze schwinden,
Die nur leuchten, nicht entzünden:
  So verschwanden auch in mir
  Rührungen, o Gott! von dir!

Deinen Sohn, den Spötter schmähen,
Hab' ich oft, wie sie, geschmäht;
Nie zum Kreuz hinauf gesehen,
D'ran er auch für mich gefleht:
„Vater, schone des Verirrten!
Den des Fleisches Lüste wirrten!
Schone sein, sieh an mein Blut!
Ach, er weiß nicht, was er thut.“

Gott, dein Wort, das Felsen spaltet,
Diese Leuchte in der Nacht,
Die das Herz, wenn es erkaltet,
Wieder heiß und brünstig macht,
Lobt' ich zwar, wie Menschenwerke,
Zeugend von des Geistes Stärke:
Aber seine Kraft, sein Licht,
Fühlt' ich nie, und sah es nicht.

Deines Sabbaths stille Feier,
Wie entweiht' ich sie vor dir!
O Allmächtiger, Getreuer,
O vergib, vergib es mir!
Wenn ich deine Boten schmähte;
Unempfindlich beim Gebete,
Ungerührt beim Tempellied,
Nie vor dir, vor dir gekniet!

Ach, nun denk' ich an die Meinen,
Die mein Herz so innig liebt!
Blut und Thränen möcht' ich weinen,
Denn — wie hab' ich sie betrübt!
Ausgepreßte Zähren zeugen
Wider mich! — O Gott, sie steigen
Auf zu dir, wie Tropfen Blut,
Reizen deines Zornes Glut!

Meinen Vater, der mich zeugte,
Der mir so viel Gutes that,
Wie betrübt' ich ihn! wie beugte
Ihn so manche Freventhat!
Ach, er starb im Herbst der Jahre,
Und ich hab' zu seiner Bahre
Auch ein Bret gelegt — am Thron
Zeugt er wider seinen Sohn.

Mutter, deine Locke graute
Früher, denn du härmtest dich;
Jede Thrän', die dir entthaute,
Floß aus Kummer über mich,
Brüder, Schwestern — welche Schmerzen
Schuf mein Unsinn eurem Herzen!
Manche Post von mir war euch
Schrecklich, wie ein Donnerstreich.

Gattin, die mir Gott gegeben,
Um ein Engel mir zu seyn,
O wie macht' ich dir dein Leben
So zur Qual und Höllenpein!
Nicht dein Herz, das Liebe klopfte,
Nicht dein Aug', das Wehmuth tropfte,
Nicht dein Arm, der mich umschloß,
Riß mich aus der Lüste Schoos.

Sey zufrieden, Gott der Rächer
Nahm sich endlich deiner an;
Ferne hat er mich Verbrecher,
Dulderin, von dir gethan.
Ohne Abschied, ohn' Erbarmen,
Riß er mich aus deinen Armen,
Gab dir Ruh — und schloß mich ein
Unter diesen Felsenstein.

Und nun martert mich die Liebe,
Einsam, ohne Trost von dir!
Wilde, ungestillte Triebe
Brausen schäumend auf in mir;
Ach, mit ausgestreckten Händen
Greif' ich nach den schwarzen Wänden,
Glaube, Weib, es sey dein Bild!
Und mein Blick ist starr und wild.

Reiß mein Bild aus deinem Herzen,
Sei bei meinem Jammer kalt;
Denke nicht an meine Schmerzen,
Nicht an meine Geistgestalt!
Ja, vergiß mich ewig, — weihe
Einem andern deine Treue,
Dieß dein Herz voll Zärtlichkeit,
Der es nicht wie ich entweiht.

Jüngling, sieh durch's Eisengitter
Mir ins bleiche Angesicht,
Höre, wie im Ungewitter
Meine Stimme mit dir spricht:
„Wollust hat mich so zerschlagen,
Mir bereitet diese Plagen;
Ist dir deine Seele theu'r,
O so flieh' dieß Ungeheu'r!"

Aber du, Weltrichter, Gnade! —
Nicht um Freiheit bitt' ich dich,
Meines Erdenlebens Pfade
Seyen noch so fürchterlich; —
Laß mein Fleisch, mein Fleisch verderben,
Aber ewig, ewig sterben
Laß mich nicht, ich bitte dich!
Jesu, rede du für mich!

VI.

Solche stürmende Gefühle hatte ich noch, da ich schon ein Jahrlang im Kerker schmachtete. Man kann sich daher leicht ein Bild von meinem Zustande machen. Er war dem Zustande eines Verdammten sehr ähnlich. Eine der schrecklichsten Empfindungen in langwierigen Gefangenschaften ist das Gefühl — der langsamen Verwesung. Die Juden haben abscheulich gefabelt: der Gottlose fühle seine Verwesung im Grabe; hätten sie es von einem Gefangenen gesagt, so hätten sie nicht gefabelt. Ich sah und fühlte meine Verwesung; jeden welkenden Zug, jede alternde Linie um die Augen, jede wachsende Ermüdung, jeden dumpfer werdenden Ton, jede zunehmende Schlaffheit, jedes graue Haar im Richtkamme; fühlt' es tief in mir, wie sich die Seelenkräfte, gleich der Rose im sengenden Strahle, neigten, krümmten, einschrümpften. — Mein Witz, ein Schmetterling mit versengtem Flügel, traurig im Staube zuckend; meine Phantasie eine Gruft voller Todtengebeine; mein Verstand, müde vom Forschen; meine Einbildungskraft gelähmt, und beinahe jede Nerve der Seele abgespannt. —

„Aber ach, mein Herbst ist gekommen,
So früh ist schon mein Herbst gekommen!
Das Schicksal blies mit kaltem stürmendem Odem;
Und meine Blätter fielen.“

„Heißer ist mein Gesang;
Die geflügelte Hand erlahmt
Auf den braunen Tasten
Des goldnen Saitenspiels.“

„Fern ist meine Liebe,
Meine Kinder sind ferne.
Der schwarze, starre, enthaarte Ast
Vermag nicht mehr zu schatten den Lieben.“

s. Gedichte.

Denn so wie auf einem Thurm oder Gebirge die Seele weit und groß wird, so wird sie hingegen in einem dumpfen Kerker eng und klein. Ich sah es ganz deutlich und empfand es mit Wehmuth, wie alle Kreise der Wesen in meiner Vorstellung von Tag zu Tage enger wurden, beinahe so eng, daß ich Gott und seine ganze Schöpfung in meinem Felsengewölbe zu umschreiben wähnte. Wände, Riegel und Ketten sind des Geistes Tod.

Hätte dieser Zustand lange gedauert, so wäre ich jetzt begraben und schon halb vermodert. Aber Gott wollte mir noch immer mehr Gelegenheit zu seiner Erkenntniß, zum Glauben, zur Geduld verschaffen; daher befreite er mich aus meinem Loche, ehe ich es dachte. Ich konnte schon nicht mehr gehen, an allen Wänden mußte ich mich halten, um nicht plötzlich umzusinken und hülflos zu verschmachten. Aber den 3. Februar 1778 kam der Kommandant und führte mich auf Befehl des Herzogs aus meinem Thurme in ein luftiges, trockenes, heiteres Zimmer, wo ich wieder aufathmete, wie ein Auferstandener, als ich den weiten schönen Himmel und — ach!

meine lieben Menschen wieder sah. Der bloße Anblick meiner Brüder, das frohe Gewimmel der spielenden Jugend auf dem Festungsplatz, ein mitleidiges Auge, das zuweilen zu meinem Eisengitter emporsah, stärkte mich mehr, als es alle Arzneien der Welt vermocht hätten. Nie habe ich die Liebe zu den Menschen und ihren unaussprechlichen Werth tiefer empfunden, als in diesen seligen Augenblicken. Und wie durchstach es mein Herz, wenn so mancher mit mir reden wollte, wenn ich kommenden Trost auf seinen Lippen schweben sah, und er — eingedenk des fürstlichen Verbots, wieder verstummte... O ihr Brüder, dort wollen wir genug miteinander reden, wo kein Machtwort uns mehr die Lippen verschließt! Gott lohn's einem jeden, der mich getröstet hat und der mich trösten wollte!

Je mehr Liebe Gottes durch seinen Geist in unser Herz ausgegossen wird, desto größer und fühlbarer werden in uns die Empfindungen des Wohlwollens, des Mitleids, der Barmherzigkeit gegen unsre Brüder. O wie marterte mich nun der Drang der Mittheilung; ich wünschte allen Gutes zu thun, und war doch so dürftig, daß ich jedermanns Hülfe bedurfte. Ich wollte mich ergießen und die Felder meiner Brüder befruchten; aber ich war ein verschlossener Quell, aus dem niemand schöpfen durfte. »Aus der Ordnung gerissen seyn und zum Wohl des Ganzen nichts beitragen können, ist der Verdammten größte Qual,« sagt Origines, — und ich unterschreibe diese Wahrheit mit meinem Blute. Aber — du sollst zuvor selbst mehr Licht und Leben in dich trinken, ehe du es einem andern mit-

theilst — das dachte ich und denke es noch jetzt, wenn mich der Drang der Mittheilung foltert.

Eine der bittersten Empfindungen war für mich der Anblick so vieler Elenden, die ich nun täglich vor meinen Augen sah. Ich hörte vorher die Ketten nur rasseln; nun sah ich auch die Unglücklichen, die sie trugen. Leute, die bei Wasser und Brod Ketten tragen und hinter dem Karren ächzen müssen, wie durchschneidend ist dieser Anblick? — Ich sah einmal das Weib eines Gallioten (welche ihn besucht hatte) neben ihm sitzen und mit dem vollen Blicke des Mitleids auf sein Fußeisen niederschauen. Sie schob es ihm weg, rieb die Stelle und beträufelte sie mit dem Balsam ihrer Thränen. Der Mann rauchte Taback und dampfte so sehr er konnte, um seine Thränen zu bergen: »O Judith, betrübe dich nicht so sehr, es wird schon anders kommen!« das war alles, was er stammeln konnte... So oft ein solcher Unglücklicher befreit wurde, fiel ich auf meine Knie und dankte Gott mit freudigem Gefühl. Nie sah ich einen ehemaligen Beamten oder sonst einen Bürger des Landes, der sich etwa aus Uebereilung, aus Mangel ökonomischer Einsichten, von einer starken Familie gedrückt, oder aus der thörichten Begierde, sein Glück in Lotterien zu suchen, an der Kasse des Fürsten vergriff (immer mit dem Vorsatz, es wieder zu ersetzen), ohne mir die Züchtlinge jener Welt vorzustellen, die entweder in Feuer- oder Eiszonen die Last ihrer Verbrechen tragen und dem Tage der Erbarmung entgegen ächzen. — O wie sehr, wie am meisten sind die Menschen zu bedauren, die sich ihr Elend selbst zugezogen haben! denn

dieß sind eben die Allerunglücklichsten unter der Sonne, weil ihnen der Trost des guten Gewissens fehlt. Ich konnte mir den Trost der Schrift Jahrelang nicht zueignen, weil ich dachte: das geht nur die Leidenden um der Wahrheit willen an. Die Stellen Petri 2, 20. v. und 4, 15 und 16. v. brannten oft wie griechisches Feuer in meinen Gebeinen, bis ich im Lichte Gottes erkannte, daß die ganze Versöhnungsanstalt ganz eigen auf die Errettung derjenigen abzwecke, so sich selbst elend gemacht haben. Niemand hat jemals unschuldig gelitten; Jesus litt für alle; und die heiligsten Märtyrer trugen die Last ihrer eignen Schuld. — Man ist so grausam, die Buße der Gezüchtigten eine Henkersbuße zu nennen, und zu glauben, daß wenn sie wieder aus der Klemme kämen, sie ärger würden, als zuvor.. Es kann seyn, dacht' ich, — und mir schauerte die Haut, daß du in der Welt wieder umschlügest; aber sind deswegen deine jetzigen Empfindungen nicht wahr? — »O Gott, umzäune mich, bewahre mich, erhalte mich zum ewigen Leben! Willst du mir Freiheit geben, so gib sie mir erst alsdann, wann ich sie nicht mehr mißbrauche!!« — Wenn man sich doch hütete, ein rasches Verdammungsurtheil über seine Brüder zu sprechen! Kein Mensch ist so verdorben, der nicht noch einen trocknen Fleck hätte, bei dem ihn Gott greifen und aus dem Schlamme heben kann. —

Das einfältig erhabne Tempellied, das ich nun wieder aus der nahen Kirche tönen hörte, erquickte mein Herz: ich sang mit, feierte den Sonntag mit

entzückter Andacht, und empfand die Segnungen Gottes nie mehr, als an diesem Tage. Die Vorsehung Gottes verherrlichte sich so augenscheinlich an mir, daß ich in der kleinsten Begebenheit meines so engen Lebenskreises ihren lenkenden Finger bemerkte. Ich stellte häufige Prüfungen über mich selber an — das allerwirksamste Geschäft eines Christen — und fühlte gleichsam mit ängstlichem Schmerz jeden finstern Fleck in mir. Aber jedes Gefühl dieser Art ist eine Wehe, die eine neue Frucht des Lichts ausgebiert. Der neue Mensch, dieser wahre Sohn Gottes, wird, wie der alte, unter Geburtsschmerzen geboren. Ich fing nun an, mit Erstaunen und tiefer Anbetung die Möglichkeit meiner Herstellung oder vielmehr Umschaffung nach Gottes Bild einzusehen. Je mehr ich's einsah, desto mehr wuchs die Liebe Gottes in mir; und jemehr diese wuchs, je sichtbarer waren die Spuren seiner Gnade um mich her gestreut. Wenn mich Krankheit und Unmuth so niederdrückte, daß ich kaum noch seufzen konnte; so entstand plötzlich ein schnelles, unaussprechliches Gefühl in mir, daß ich schreien und flehen mußte: »O laß nach, ewige Liebe, laß nach! ich bin noch zu schwach, deine Umarmungen zu tragen.« —

Was suchst du Gott ausser dir, so flisterte oft mein Geist, er ist in dir! In dir hat er sein Allerheiligstes, wie in der Stiftshütte, aus dem er sich deiner betenden Seele offenbart. Christus ist im Viehstalle geboren, vielleicht, — damit wirs glauben können, daß Gott seinen Tempel in der zerrütteten Menschheit habe — ein Tempel, der

in seiner ganzen namenlosen Herrlichkeit erscheinen wird, wenn alles Unsichtbare ins Sichtbare tritt... So viele Beweise, daß ich unter der Aufsicht eines erbarmenden Gottes stehe, und das Gefühl, wie nothwendig mir Ohnmächtigen jede Glaubensstärkung sey, entzündeten bald einen heißen Hunger und Durst nach dem heiligen Abendmahl in mir.

Ich war schon acht Jahre, seitdem ich exkommunicirt worden war, davon geblieben, und in meinen Umständen mit Recht. Es hielt schwer, die Erlaubniß zu erhalten; endlich erhielt ich sie vom Konsistorium zu Stuttgart: und obgleich ein strenger Verweis damit verknüpft war; so küßte ich doch den Brief des Specials Zilling von Ludwigsburg, eines mir sonst so verhaßten Mannes, der diese Erlaubniß enthielt.. O Gnade, wie zahm kannst du die trotzigsten Seelen machen! — Ich empfing das heilige Abendmahl den 13. März dieses Jahres aus den Händen des damaligen Pfarrers Payer, eines herzguten Mannes — mit der süßesten Empfindung der Liebe Christus, ob ich schon noch tausend Zweifel gegen ihn in meiner Seele hegte.. O wie wahr ists, daß Gott nicht sowohl auf große Einsichten des Verstandes (denn was ist vor ihm groß?), sondern vielmehr auf gerade, einfältige, kindliche Herzensstellung sehe! Daher übersieht er auch tausend Fehler des Verstandes, bis er einen einzigen Fehler des Herzens ungeahndet hingehen läßt.

Der Genuß des heiligen Abendmahls, wodurch ich mich mit der Kirche gleichsam wieder aussöhnte, nachdem ich alle Stufen des büßenden Sünders

nach der Vorschrift der ältesten Kirchenzucht *) durchgemacht hatte, gab mir gleichsam ein neues Leben. Die Natur verschönte sich mir, ob sie mich gleich in meinem Kerker nur von der Seite ansah. Ich hing am Mond, meinem alten Vertrauten, mit Begeisterung, wenn er über dem Festungsplatz stand, und fühlte das Wehen des kommenden Frühlings durch meine ganze Seele, obgleich mein Körper um diese Zeit am meisten leiden mußte. Mein Herz entfaltete sich, meine Phantasie regte die Flügel, und ich empfand wieder Trieb und Reiz zur Dichtkunst.. So liegt ein Kanarienvogel, wie todt im Staube seines Käfichts; man bespritzt ihn mit lebendem Wasser, und er regt wieder die Flügel, öffnet die Augen, wagt's auf die Beine zu treten, pickt am Zucker, schlürft mit gehobnem Halse Wasser, hüpft auf die Stange und versucht einige zitternde Noten, bis nach wenigen Tagen der volle Gesang wieder aus seiner Kehle schmettert. —

Da ich alle meine Verse ohne Feder, Dinte, Bleistift, oder irgend ein Werkzeug zum Schreiben, bloß im Gedächtniß verfertigte; so konnten sie niemals so ausfallen, wie sie nach meinem Ideale von der Dichtkunst hätten seyn sollen. Man kann

---

*) ἡ προσκλαυσις — das Weinen — ἡ ακροασις, das Zuhören und Lesen des Worts, ἡ ὑποπτωσις, das Niederwerfen, συςασις die Vereinigung mit den Glaubigen, ἡ μεδεξις των ἁγιασματων, Genuß der Sakramente — waren diese Stufen und sinds noch, so weit unsre heutige Kirchenzucht davon abgewichen ist.

im Kerker wenig neues schaffen; man kann nur klagen. Jeremias Klaglied, der achtundachtzigste und hundert sieben und dreißigste Psalm, das Gebet Manasse, waren lange die Flöten, nach denen ich meine Töne stimmte, bis mir Gott zeigte, daß man auch im Kerker jauchzen könne. Die Psalmen, worunter so manche auf meinen Zustand paßten, wie der hundert und siebente, hundert und sechsundvierzigste, und viele andere, haben mich den Unterschied eines geistlosen und geistvollen Gebets, eines wäßrigen, ungereimt in Reimen tanzenden Liedes, und eines wahren, himmelandringenden Herzensgesangs empfinden gelehrt, und mir Schamröthe ausgejagt, wenn ich meine kalten, wie zerschmolzenes Eis niedertropfenden Strophen damit verglich.. Wie wenig geistliche Lieder besitzen wir noch, die sich durch Kürze, Reinigkeit der Lehre, Geisteskraft und Einfalt empfehlen! Und wie wenig scheint unsre nordische, abgezogene, in Exklamationen, oder kalten Sentenzen, in den Schellen des Reims daher faselnde, jedes kühne orientalische Bild mordende Denkart, sich mit dem Psalmen- und Hymnenflug Davids und Assaphs zu vertragen!! Auch hier möchte man sagen: »Die Herrlichkeit Gottes kommt von Paran!» — Kein Wunder, daß die orientalischen Völker die europäischen mit dem Unnamen der Schneemänner belegen, die entweder gefroren bleiben, oder, wenn sie aufthauen, in schäumendem trübem Schneewasser zerfließen. Daher prallen die Töne unsrer meisten geistlichen Dichter so schlaff am Herzen ab, weil sie nicht, wie die göttlichen Propheten, unsre inwendige Stim-

mung und Verhältnisse zu treffen wissen. »Man stimmt sich selbst (sagt ein herrlicher Mann) aus der heiligen Schrift, und aus der Welt, nach gewissen angenommenen Akkorden und Verhältnissen, ein Klavizembel von Anmuthigkeiten zusammen, die aber gar seichte Eindrücke machen, weil die Ewigkeit, die Gott in der Menschen Herz gelegt, nicht, wie in Davids Psalmen, Grundtext dabei ist, sondern meist als Nebensache kalt und todt behandelt wird!« Welche strenge, anhaltende Diät gehört dazu, wenn ein so ganz verdorbner Geschmack gebessert werden soll! —

Ich kann sagen, daß ich die mit jedem Tage zunehmende Liebe zu seinem Worte für eine der allergrößten Gnaden Gottes, und zugleich für ein Merkmal halte, daß ich unter den Geretteten bin. Ein Christ, zumal unter der Presse eines solchen daurenden Leidens, wie das meinige ist, findet in der Bibel weit mehr Schönheit, Hoheit, Kraft, Geist und Leben, als ihm Glassius, Lowth, Michaelis, Mendelsohn, Tobler, Oetinger, Lavater, Schulz und andere Schriftforscher und Schriftfühler anpreisen konnten. Sobald ich einmal den Blick hatte, mit dem man die ganze Schrift fassen soll, so fand ich unzählige Schönheiten, Wahrheiten, Höhen und Tiefen, selbst an solchen Stellen, die ich ehemals für jüdischen Galimathias hielt.. Mir war es z. B. sonst sehr anstößig, daß Männer, vom Geist Gottes getrieben, wie die Verfasser des Neuen Testaments, schlechter schreiben sollten, als unerleuchtete Heiden. Aber ich sah bald tiefe Weisheit in diesem Wege

Gottes. Wenn Homer, Ossian, Xenophon, Plato, Tacitus, Shakespear, Milton, Klopstock, Baco, Newton, Leibnitz, Herder, die zwölf Apostel gewesen wären, und die Thaten des Erlösers und seine Lehrsätze in Poesie und Prose verbreitet hätten; würde man nicht die Ausbreitung dieser Lehre mehr der Gewalt des Genies, als ihrer innern Kraft zugeschrieben haben? Paulus hat dieß in seinem ersten Brief an die Korinther so stattlich dargethan, als hätt' er im Geiste blos auf unsre Zeiten gesehen.. Doch in der Schrift ist für die Bedürfnisse aller Zeiten gesorgt. Unzählige Wahrheiten liegen darin eingewickelt, die erst ἐν ἰδιοις καιροις (zu ihren eignen Zeiten) aufgerollt werden sollen. —

Und hat nicht Gott im alten Testament durch die größten Genies mit den Menschen gesprochen? — Wer kömmt einem Moses, David, Salomo, Jesaias, Daniel bei? Aber eben weil dieß unter den Juden so wenig Früchte brachte, und eben weil die Heiden bei all ihren Meisterstücken des Genies immer ruchloser wurden, so gefiel es Gott, durch einfältige Predigt die Menschen selig zu machen. Zu dieser Absicht wählte er unstudierte, meist genielose, unansehnliche Leute, oft aus dem untersten Pöbel gegriffen, ließ sie die einfältigste, nach menschlicher Grammatik und Rhetorik fehlerhafteste Sprache reden, drängte aber seine eigene Gottesideen in diese Sprache, und wirkte aus ihr bis auf unsre Zeiten mit unwiderstehlicher, allmächtig durchschneidender Kraft fort.. So, aber im weit kleinern Verhältniß, ist noch

jetzt der Christ im schlechten Gewande, das seine Herrlichkeit verhüllt, die Bewunderung des Himmels. Eben diesen Weg scheint Gott durch den ganzen neutestamentlichen Zeitpunkt gewählt zu haben. Kempis, Arndt, Tauler, Spener, Frank, Steinhofer, Statius, Lichtscheid, wovon kein einziger auf Genie*) Anspruch machen kann, haben doch größere Thaten gethan, das heißt, mehr Unterthanen für das Reich Christus geworben, als Männer vom weitgreifendsten Genie. — Diese Betrachtungen, deren Wahrheit mein Herz fühlte, machten mir das neue Testament so angenehm, so heilig, so unaussprechlich theuer, daß ich oft auf den Knien darin las, über die gelesenen Stellen betete, und nicht selten unter'm Gebet Aufschlüsse bekam, die nur Wirkungen des Geistes Gottes seyn konnten.

Wie unverantwortlich ist es, daß man nicht größern Fleiß anwendet, dem Volke die Bibel — dies Lagerbuch der Welt, verständlich zu machen? Aus einem kindischen Aberglauben läßt man in Luthers, sonst so einziger Uebersetzung, die unverzeihlichsten, allen Schriftsinn entstellenden Fehler stehen, die doch dieser große Mann, wenn er noch lebte, schon lange weggestrichen haben würde. Michaelis dreht und modelt das alte Testament nach seinem Kopf, um das Wunderbare natürlicher zu machen; Grynäus gießt unaufhörlich Wasser ins heilige Feuer, damit es die blinzenden Augen der heutigen gebrechlichen

*) Das weiß der liebe Gott! D. H.

Lesewelt nicht zu sehr angreifen möge; — ein anderer lähmt die Nerven der Geistessprache, um, wie er glaubt, so gewissenhaft als möglich das Urbild mit allen Artikeln, Präfixen, Konjunktionen, Beugungen und Zeitbestimmungen herüberzutragen; ohne zu bedenken, wie viel Geist unter solchen bedächtlichen, ängstlichen, mit wankendem Stabe abgemessenen Schritten verfliege. Man hat den Hartnack ausgelacht, der auf diese Art einige klassische Schriftsteller übersetzte; ein biblischer Uebersetzer von dieser knechtischen Art verdient zwar mehr Ehrerbietung, aber doch auch zugleich einen Verweis, daß er aus Eckel gegen die Schöngeisterei seine Muttersprache so sehr verwahrlost, und sich dadurch untüchtig macht, die starken orientalischen Bilder in deutscher Tracht darzustellen. — Wann wird der große deutsche Bibelübersetzer erscheinen, dessen Geist, wie im Orient ausgereift und von Gott gesalbt, mächtig in deutscher Zunge, so mit uns spricht, wie Jehova aus dem heiligen Dunkel des Sinai, und aus dem Urim und Thumim, und aus stillem Säuseln mit den Schauern seiner Geheimnisse geredet haben würde, wenn er unsre Sprache gesprochen hätte!! —

Aber was nützt dich das Studium deines Gesetzbuches, dacht' ich, wenn du nicht darnach lebst? Daher sucht' ich mir den Geist der heiligen Schrift durch Ausübung ihrer Gebote immer tiefer einzuprägen und die schrecklichen Versäumnisse meiner Jugend soviel möglich einzubringen. Die Strenge der christlichen Moral machte mir viel zu schaffen, sonderlich hielt ich die Lehre von der Verläugnung, Nachfolge Jesu, Aufopferung unsers ganzen Selbsts,

täglichen Ertödtung des Fleisches, mit einem Wort: den ganzen Kreuzesweg für übertrieben und der Natur des Menschen, so wie sie jetzt ist, ganz und gar nicht angemessen*). Aber Vergleichungen, Nachdenken und Gebet nahmen mir nach und nach alle Bedenklichkeiten. Was, sagt' ich oft im einsamen Monolog zu mir selber, was legten nicht die heidnischen Weltweisen, ein Pythagoras, Zeno, Plato, selbst Epikur, Ammonius, Saccas, und die heutigen Braminen und Bonzen in Asien ihren Schülern für Verpflichtungen auf! — Wie strenge sind nicht unsre heutigen philosophischen Moralisten, die meistens mehr fordern, als Christus! Und was heischt die Welt selbst von uns, oft für einen kärglichen Unterhalt! — Der Soldat schwimmt nach Amerika, läßt Braut, Weib, Kinder, Vaterland zurück, und beut um wenige Kreuzer Taggehalt der Axt des Wilden seinen Schädel hin. Niemand erwirbt etwas ohne Verläugnung; und Christus sollte nicht fordern dürfen, für die unvergängliche Herrlichkeit seines Reichs den vergänglichen Gütern des Lebens zu entsagen? — Du sollst Weib und Kinder verlassen um deines Erlösers willen; mußt du sie denn nicht auch im Tode verlassen? — Du sollst dein Fleisch tödten; aber damit der Geist lebe und dem Fleische Unverweslichkeit und Ver=

*) Man ist heutzutage allgemein übereingekommen, daß dies gar der Sinn der christlichen Moral nicht sey; daß diese unendlich sorgfältiger auf unsere Natur berechnet war — und daß jene Ertödtungen und Kreuzigungen die Erfindung unwissender und lichtscheuer Pfaffen waren. D. H.

klärung mittheile. Du sollst Christo nachfolgen — durch manchen sauren Gang, mit manchem bittern Schmerzgefühl; aber nicht nur bis auf den blutbeträuften Todeshügel, — auch sein Weg in Himmel, ins ewige, unaussprechliche Gottesleben ist dein Weg. Christus Kuren sind kein Flickwerk, nicht palliativ; sie rotten das Uebel sammt der Wurzel aus. Daher ist nicht nur der Mord, sondern schon der erste Funken des Mordsinnes; nicht nur der Ehebruch, sondern schon jeder wollüstige Blick; nicht nur der falsche Eid, sondern jede falsche Betheurung; nicht nur die grobe Lüge, sondern schon die Schminke der Wahrheit; nicht nur die Zote, sondern selbst der feinere Schwank — in Gottes Gericht verdammlich. Jeder Gesetzgeber muß die Natur und die Bestimmung seines Volks kennen, wenn er wahre, wohlthätige Gesetze geben will. Da nun Christus mich tausendmal besser kennt, als ich mich selbst; da er den Kreis meiner Bestimmung bereits aufs genaueste ausgemessen hat; so muß er auch am besten wissen, durch welche Gesetze er mich darauf vorbereiten soll. Wer die künftige Welt nicht zu dieser nimmt, wer die ganze Schriftmoral blos auf dieses Leben einschränken will: dem ist die Bibel Unsinn; er lasse sie liegen um Gottes Willen, und gebe dem Volk B a s e d o w's S i t t e n l e h r e für alle Stände in die Hand! —

Gott könnte blindlings Gehorsam von uns fordern; aber er will seine vernünftigen Geschöpfe nicht als Sklaven behandeln; deswegen entdeckt er ihnen den Grund seines Verfahrens, sobald sie nur nachdenken wollen. »D u s o l l s t d i c h r e i n i g e n,

damit du zum Umgang Gottes, wozu ein tiefes Verlangen in unsrer Seele liegt, geschickt werdest — oder du sollst dich ausleeren, damit Gott in dich eindringen könne« — ist die Spindel, um die sich die ganze christliche Sittenlehre dreht. Wer alles entbehren gelernt hat, verdient alles zu besitzen. O wie wohl wird die abgeschiedne Seele ruhen, die allen Erdstaub von sich geschüttelt hat! und wie rastlos hingegen wird diejenige Seele in den öden lichtlosen Heiden des Todes herumirren, die mit jeder Begierde an Dingen hängt, so sie auf ewig verloren hat. — Ha, sey mir willkommen, Gedanke, vom Absterben der Welt und aller irdischen Dinge! In dir find' ich nun wahre, volle, erquickende Ruhe! Alles, was gut, edel, schön, Gott ähnlich ist, werd' ich doch wieder finden; das Uebrige verdient die Zähre des Christen nicht!

Wenn ich so in den einsamen Stunden meiner Gefangenschaft der heutigen jüdisch-heidnischen Christenheit nachdachte, so entstürzte mir manche glühende Thräne. Man rühmt die Tugend und scheint sie wohl leiden zu können, nur an Christus und seinen Gliedern nicht. Man preist die Enthaltsamkeit und Mäßigung des Demokritus, Aristides, Cimon, Curius, und nennt eben diese Tugenden Uebertreibung, sobald sie ein Christ besitzt. Man rühmt den Tod für's Vaterland an den Beispielen eines Kodrus, Curtius, Leonidas, Epaminondas, die heroische Tugend eines Regulus, Virginius, einer Lukretie, Arria und andrer Heiden und Heidinnen; aber mit den

Märtyrern für das Reich Jesu sterben, heißt fanatischer Unsinn. . . Welcher Geist der Parteilichkeit! der laut von innerer Feindschaft gegen Gott und seinen Sohn aufzuzeugen, und zugleich ein dunkles Vorgefühl zu seyn scheint, daß eben dieser verachtete Jesus einst unser Richter seyn werde; denn der Lasterhafte haßt den, der seine Laster zu bestrafen Gewalt hat. Je mehr ich die Sittenlehre Christus studirte, desto trefflicher, und selbst desto billiger fand ich sie. Christus verbot die ehelichen Freuden nicht, aber Hurerei und Ehebruch verbot er. Er verbot das freundschaftliche Mahl und den herzerfreuenden Wein nicht, denn er bediente sich hierin selbst aller anständigen Freiheit; aber Schwelgerei und Besoffenheit verbot er. Jede Freude der Natur, jedes Wonnegefühl der Freundschaft und Bruderliebe, jeder süße Anblick der knospenden Menschheit im Antlitz der rosigten Jugend, jedes Vergnügen des Verstandes und der schaffenden Einbildungskraft, jede heitere Erfindung oder Ausbildung des Witzes, jede Ruhe nach den Geschäften des Lebens — wird durch sein Beispiel gebilligt und empfohlen; nur Ausschweifungen, die selbst nach den Zeugnissen der Aerzte und Weltweisen Leib und Seele zerstören, mißbilligt er, verbietet er, verdammt er. Wär' er vom Himmel gesandt, wenn er dies nicht thäte? Liebe deine Feinde! Auch die dich einkerkern! die dich morden! Ein fürchterlich hartes Gebot! Aber verlangst du dies nicht auch von Gott, dessen Feind du warst? Und ist es dir nicht genug, daß dieser Gott dich rächen will? Sollt' ichs meinem Feinde mißgonnen, wenn er sich bekehrt? Sollt' ich nicht

den bildenden Finger Gottes an ihm verehren? So dacht' ich, wenn heimlicher Groll gegen meine Verfolger in mir aufloderte, und fand, wenn sich diese Nachtwolke wieder zertheilte, daß mir Gott durch meine Feinde größre Wohlthaten zufließen ließ, als durch meine Freunde. Ich kann nun herzlich für jene beten, weil ich überzeugt bin, daß sie noch meine besten Freunde werden. —

Nichts fiel mir schwerer zu bekämpfen, als die Liebe zum weiblichen Geschlecht. Da ich von Jugend auf dieser Neigung, die man ohnehin nur für eine süße Schwachheit hält, nicht widerstand, so wurde sie mir bald zur zweiten Natur, so daß ich glaubte, ohne Zerstörung meines Wesens würd' ich diesen Hang nicht ausrotten können. Ich sah nun zuweilen wieder Weibergesichter, und empfand es, wie die Lust aufwallte und mein Herz preßte. Aber durch lange Entsagung ist auch diese starke, unüberwindlich scheinende Neigung zu bekämpfen, in ihre Schranken zurückzuweisen, — nur nicht ganz auszurotten. — Wälz dich, wie der heilige Benedikt, auf Nesseln und Dornen; iß Wurzeln und trink Pfützenwasser; es kommen doch Stunden, wo sich Mädchengestalten in deine Phantasie stehlen, und es dich fühlen lehren, daß Naturtriebe unmöglich auszuwurzeln sind. Das Gebet, oder ein ernstes anhaltendes Geschäft ist noch das einzige Mittel dagegen, und ich muß es zum Preis Gottes gestehen, daß mir sonst so unkeuschen Menschen die strengste Keuschheit von Tag zu Tage leichter wird. Die Allgegenwart des reinsten Wesens, das Donnerwort: »Draußen sind die Hunde!« und die Betrach-

tung, daß der Unterschied der Geschlechter dort aufhören*) wird; wirken noch immer tief auf mich

— „wenn die Lust, wie Schwefeldämpfe,
wolkicht aus dem Herzen steigt,“

inzwischen liegt doch noch eine so herzliche Liebe zum sanften weiblichen Karakter, der so viel Unschuld, Zärtlichkeit, Demuth, Geduld, Leichtigkeit im Denken und Sprechen, Naivetät, Herzenswärme, Weichheit und Schönheit ausstrahlt — in meiner Seele, die ich ewig nicht bestreiten kann — und vielleicht auch nicht soll. Wohl dem, der auch diese Schwäche besiegt, und Mädchenreiz, wie alle vergängliche Reize, unter seinen Füßen hat! Ein Jüngling, der seine Unschuld bewahrt, ist für den Himmel ein schönerer Anblick, als Alexander am Granikus, oder Cäsar auf den pharsalischen Gefilden. — O Wollust, wie hast du mein Herz verschlammt, meinen Verstand gelähmt, meine Phantasie vergiftet, meinen Körper zerstört, meine Seele abgespannt! Unersetzlich für diese Welt ist der Verlust, den mir deine tyrannische Herrschaft zuzog! — Licht der künftigen Welt, wirst du diese Narben ausheilen??

*) Da sey Gott für! „Möcht' nicht in Himmel kommen,“ sagte der große Albrecht Dürer, „wenn keine Weiber drin wären!“ D. H.

VII.

Wenn diese Kämpfe in mir, nach Gottes Veranstaltung, nicht mit Erholungsstunden abgewechselt hätten, so wär' ich längst kraftlos niedergesunken, ohne die Palme des Sieges errungen zu haben. Aber Gott gab mir durch mannigfaltige Erquickungen Muth und Kraft zu neuen Kämpfen. Die Besuche meines Kommandanten wurden immer häufiger und erheiternder für mich. Seine helle Laune, seine weisen Gespräche, seine Nachrichten, die er mir zuweilen aus der Welt mittheilte, verschiedne oft sehr gute Dinge, die er mir zum Lesen brachte, und die leiblichen Erquickungen *), womit er mich stärkte, hielten meinen Muth in der Höhe, wenn er eben sinken wollte. Sonderlich waren mir die Nachrichten von meinem Weibe und meinen Kindern höchst erfreulich. Wenn ich oft lange mit der Liebe zu meiner Gattin rang, so erfreute mich plötzlich ein zärtlicher Brief von ihr, der die herzlichste Theilnehmung an meinem Schicksal athmete. In der ersten Schwärmerei wollt' ich mir oft eine Ader aufschlitzen, und ihr statt der Dinte einen Brief mit meinem Blute schreiben; aber der Geist der Reli-

*) Diese folgten, nach dem mündlichen Zeugniß meines Vaters, gemeiniglich nur alsdann, wenn ein wichtiger Brief für den Herrn General zu koncipiren, oder ein empfehlendes Gelegenheitsgedicht zu machen war. D. H.

gion strafte diese romantische Thorheit in mir, und lenkte die Liebe zu meiner Gattin ins ruhige Geleis des Christenthums. Ich betete unermüdet für sie und meine Kinder, und weiß es beinahe gewiß, daß es ihnen nach meinem Tode wohlgehen wird. Nicht Weltglück und Sättigung mit vergänglichen Gütern erfleh' ich ihnen, sondern Bewahrung vor der Welt zum ewigen Leben. Nur Christen können sich des Wiedersehens trösten, aber verworfne Sünder nicht, wenigstens durch die ganze künftige Ewigkeit nicht. Diese einzige, so festgegründete Wahrheit, sollte uns zu den eifrigsten Christen machen, wenn wir anders unsre Freunde — unsre Eltern, Weiber, Kinder, wieder zu finden und in ewiger seliger Verbindung mit ihnen zu leben wünschen. Ich glaube, es wird eine der empfindlichsten Qualen der Verdammten seyn, in so langer, hoffnungsloser Entfernung von ihren Lieben zu schmachten.

VIII.

Den 24. Juni war mein lieber Bruder, und den 26. 1778 Lavater und Hahn hier. Man denke, wie mir das Herz schlug, daß es mir versagt war, mit Menschen zu sprechen, die Blut und innre Herzenssympathie mir vor andern so lieb und theuer machten. Lavater äußerte sehr viel tröstendes Mitleid mit meinen Umständen, und gab einige sehr gute Anweisungen zu meiner Seelenführung. Er hat auch meinem Weibe Unterstützung angeboten, — was ihm Gott, der Allvergelter, tausendfach lohnen wolle. Ich weiß es noch nicht, was meine Freunde draußen in der Welt alles für mich und die Meinigen gethan haben. Mein Weib weiß es und wird diese Lücke ausfüllen, wenn diese meine Lebensbeschreibung nach meinem Tode bekannt werden sollte. — O ich bin es überzeugt — die Menschen haben viel Gutes, Großes, ihren göttlichen Ursprung ankündigendes in sich! auch gegen mich haben sie dieß in tausend Fällen gezeigt, und werden es nicht minder gegen meine arme Hinterlassenen zeigen! Wie manchem mir noch unbekannten Freunde, der an meinem Schicksal Theil nahm, will ich dort die Hand bieten und ihm ein fröhliches inniges »Gottlohn's zustammeln!

Auch für meine leiblichen Bedürfnisse sorgte Gott väterlich; denn ob ich schon nur zwölf Kreuzer des Tags zu verzehren hatte, so legt' ich mich

doch selten hungrig zu Bette. Ich lernte mit jedem Tage auch im Leiblichen den Werth der Gaben Gottes schätzen; hob öfters meinen Bissen Brod, meinen Becher Wein dankend zum Himmel, und bat es Gott weinend ab, daß ich seine unzähligen Wohlthaten in meinem rohen Naturzustande, stumm wie ein Fisch, ohne betenden Dank verschlungen hätte. Mein gütiger Kommandant brachte mir öfters Speise und Trank mit eignen Händen und meist in Zeiten, wo sie Manna und Panacee für meinen geschwächten Körper wurden.

Den 23. Juli wurde ich in ein anderes, etwas dunkleres Gefängniß gesperrt: aber ich war schon stark genug, mit mir machen zu lassen, was man wollte. Neben diesem Zimmer wohnte Herr von S*** aus A***, den die Grausamkeit seiner Brüder, wegen eines leicht verzeihlichen Fehltritts, bereits ins neunzehnte Jahr hier eingegraben hatte *). Ich hörte ihn bisweilen auf dem Klavier spielen, lesen und beten, singen, und in schlaflosen Nächten bang gen Himmel seufzen. O, wie empfand ich nun wieder den Trieb der Geselligkeit! Mit welchen lauten Schlägen klopfte mein Herz diesem armen Unglücklichen entgegen! — Wir besprachen uns miteinander durch eine Oeffnung unterm Ofen, den wir unter uns gemein hatten; da entdeckt' ich an ihm mit Bewunderung einen Mann von scharfem richtigem Verstande, großen, vom Christenthum

*) Siehe das Gedicht: Selmar an seinen Bruder, das nach dieser Erzählung erst volle, schneidende Verständlichkeit gewinnt.

abgezogenen und ins Leben verwandelten Grundsätzen; noch Reste von sehr schönen Kenntnissen, die er sich in der Welt gesammelt hatte, und einem Witze, der zwar etwas dunkel kolorirt war, aber doch noch manche helle, farbenspielende Seite hatte... Gleiches Schicksal macht gar bald Freunde, wie gleichgestimmte Saiten einander zuzittern. Er erzählte mir die Hauptumstände seines Lebens; ich ihm die meinigen; und beide waren sich darin ähnlich, daß wir nicht geschickt genug waren, unser Jugendfeuer zurückzuhalten und es auf denjenigen Punkt zu lenken, wo es erlaubt ist, zu leuchten und zu zünden. Sein Herz ergoß sich täglich mehr in seine Gespräche, und ertheilte ihnen diejenige Wärme, ohne die alle Unterredungen mir nichts als ein todter Schall sind. Welch' ein Mann, dacht' ich, muß da in kriechender Unthätigkeit faulen, indeß so viele geist- und herzlose Menschenleichname auf den glänzendsten Stufen der Ehre — gemästet, angebetet, begafft und beneidet werden! — Bist du so reich Augusta, daß du so edle Steine wie Gassenkoth wegwirfst?

Sein Schicksal preßte mir oft bittre Thränen aus, so wie mich seine Geduld, seine lange Erfahrung im Leiden, sein ungeschwächtes Vertrauen auf Gott, seine tiefe Reue über jeden Fehltritt, und sonderlich seine herzliche Ehrfurcht und Liebe zu Jesu, oft beschämte. — Wir errichteten miteinander einen ewigen Freundschaftsbund *). Sonst

*) Dieser Herr von Sch*****n hat nachher fast gleichzeitig mit meinem Vater, und wo ich nicht irre, vor-

haben mir beständige, oft sehr gefährliche Anfälle von Schwindeln, Lähmungen, Zittern der Nerven, Brustschmerzen, nebst einigen empfindlichen Verweisen, die ich vom Kommandanten, dessen Laune sich nicht immer gleich blieb, bekam, dieses Gefängniß sehr bitter gemacht. Im Oktober vermehrten sich meine Schwachheiten dergestalt, daß ich täglich mein Ende vermuthete, und deswegen nachstehenden Brief an meine Gattin mit einem Nagel ins Papier kratzte:

»Ahnungen und ein von Ausschweifungen und anhaltenden Leiden geschwächter Körper kündigen mir meinen Tod — das Ende meiner Qualen an. — O du meine Liebe, du einzige auserwählte Freundin meines Lebens, du einsame Uebrige! könnt' ich es dir sagen, wie lieb und theuer du mir bist, und wie ich schon zwei Jahre im Kerkerstaub mit meiner Liebe, und ach! mit der bittern Empfindung ringe, deiner nicht werth gewesen zu seyn. — Gott hat die Thränen schrecklich gerächt, die ich dir auspreßte, hat mir jeden Schmerz heimgegeben, den ich dir zuzog, hat mich der zärtlichen Pflege deiner Hand entrissen, und mich in Kerker geworfen, wo ich ohne süßen, menschlichen Trost, und ohne beklagt zu werden, sterben soll. — Tausend Thränen hab ich deinetwegen geweint, bis ich Vergebung erflehte. — Er hat mir verziehen der er-

---

nehmlich durch die Verwendung meines Vaters, seine Freiheit erhalten. Eben ihm hat der Verfasser diesen Lebenslauf durch eine dicke Wand — mitunter auch durch eine Mündung unter dem Ofen, dictirt. D. H.

barmende Gott; und du, mein Engel, verzeihest mir gewiß auch. Was ich für dich jetzt thun kann, das thu' ich. In jedem Gebet kniest du mit unsern lieben Kindern neben mir, und ich lege die Hand auf euch und segne euch. Ich weiß, Gott hat mein Gebet erhört. Du wirst leben und keinen Mangel haben; wirst deiner Kinder Rathgeberin seyn und viel Freude an ihnen erleben. Vielleicht, daß noch ein würdigerer Freund, als ich bin, dein Führer auf dem Weg zum Himmel wird. Ich hätt' es seyn sollen, und war's nicht. — O tröste dich wegen meiner. Gott ließ sein Gericht über meinen Leib ergehen, damit die Seele genese. — Ach, ich habe schwer gesündigt, einzige Freundin, mehr als dich deine Liebe glauben läßt. Aber Jesus betete für mich — der Jesus, den ich schändlich verkannte, hat mich in seine Pflege genommen, meine Thränen gesehen, mein Seufzen gehört, und mich versöhnt mit seinem Blute. In seinem Reiche will ich dir's erzählen, durch welche heißen Kämpfe er mich geführt, wie göttlich er mich überzeugt, und wie unaussprechlich er sich meiner erbarmt hat. Du wirst mich wieder sehen in jener Welt, wie du so oft und so zärtlich wünschtest; aber du hast noch manchen Kampf zu kämpfen, noch manche Veränderung an Leib und Seele zu erfahren, bis des Wiedersehens selige Stunde erscheint. Es ist alles viel anders, als die natürliche Zärtlichkeit im Mondschein träumt. Gottes Geist wird dir dieß, wie mir, aufschließen, wenn du ihn darum bittest...«

»Meine Kinder! — O meine Kinder! Leg' deine

Hand statt meiner auf ihre Stirne, und heilige sie dem Herrn. Wenn sie dereinst die Schmach drückt, daß ihr Vater als ein Verworfner im Kerker starb; so erzähl' ihnen meine Fehler, meine Reue, und erfleh' ihnen von Gott die Klugheit, gleicher Schande zu entfliehen... Ich sah unsern Sohn im Traume auf einem reichen vergüldeten Aehrenfelde neben einer reifen Garbe stehen; ich aber stand unter einer Menge Bäume voll unreifer Kirschen. Ein Mädchen pflückte eine Kirsche, die halb röthlich war, und bot sie mir. »Sie ist unzeitig,« sprach ich, und warf sie weg. »Das bist du,« sagtest du zu mir, meine Liebe, indem du feierlich ernst neben mich tratest. »Aber sieh dort unsern Sohn auf dem goldnen Aehrenfeld! Er soll als eine reife Garbe in die Scheune kommen.« — Ich erwachte, haschte nach deinem Bild, aber es zerfloß in Luft. So tröstet mich der Engel, der mich beschützt, bald wachend, bald träumend. — Segne meine Tochter; grüße deinen Vater, den ehrenvollen Greis, deine Mutter, deine Geschwister. Sey du ihr Engel und lehre sie, zu entsagen dem Irdischen und zu trachten nach dem, was im Himmel ist. Erneure mein Andenken in den Herzen aller meiner Freunde, und sag' ihnen, daß ich im Glauben an Christus, nach manchem schweren Kampfe, freudig und getrost entschlafen sey. Besuche mein Grab, so du kannst; ich werd' auf einen ländlichen Kirchhof zu liegen kommen, und einst unter Landleuten, Soldaten und armen Gefangenen, die hier ihre Ketten niederlegten, erwachen.. Du darfst wohl weinen auf mei-

nem Grabe, denn da modert ein Herz, das dich bis in den Tod geliebt hat, und alle deine Briefe, die du mir schriebst, liegen auf diesem Herzen und modern mit ihm. Und nun! meine Thränen sind geweint, — meine Seufzer hingegossen, — mein Schmerz durchempfunden! — Gottes Friede schwebt über meiner Seele. — Leb wohl! Für dieses Leben gute Nacht! — Beste, liebste, treueste, zärtlichste Gattin, du fromme, arme Dulderin — Gott lohn' dir deine Liebe und deine Leiden!

— „O Wiedersehen!
O du der Liebenden Wiedersehen!“ —

Thränen und Herzschläge lassen mich nicht mehr schreiben.

„Am 642. Tage meiner
Gefangenschaft.

„dein armer gefangener
Mann.«

Da dieser Brief Empfindungen enthält, die ich noch unterschreibe, so mag er immer hier stehen bleiben, als ein Denkmal meiner Gesinnungen gegen meine Lieben. —

Dieß kränkliche Wesen währte bei mir den ganzen Herbst hindurch, und jedes welkende fallende Blatt einer Linde, die gerade vor meinem Gesichte stand, erinnerte mich an meinen Tod. Zwar hatte der Tod sein Schreckliches für mich mehrentheils verloren; aber ich blieb Mensch, und dachte daher nie ohne heimliches Aufschauern an ihn. Wenn unser Oberhaupt Christus sagen konnte: »Vater, hilf mir aus dieser Stunde!« — wenn er im

nächtlichen Garten die Angst des Todes mit Blutschweiß auf der Stirne, mit tiefgesenktem Haupt, durch alle Tiefen seiner Seele empfand: warum will man seinen schwächlichen Bekennern einen Heroismus im Tode, eine Furchtlosigkeit vor seinen Schrecknissen zumuthen, die gegen die Natur des Menschen streitet? — Wie melancholisch = süß war für mich der Anblick, wenn man eine Soldatenleiche vor mir vorübertrug, und der Todtenmarsch mit gedämpfter Trommel hinter dem Sarg hertönte; wenn die Kameraden des Heimgegangnen ernst und mit gesunknem Gewehr hinter ihm herschritten, und mir von ferne den letzten Soldatengruß aus prasselnden Wehren in die Ohren donnerten! — »O schlaf wohl, du guter Krieger,« dacht' ich, »du kommst in ein Land, wo kein Bajonet mehr blinkt, kein Säbel durch die Luft pfeift, keine tödtende Kugel fliegt, kein Schlachtruf brüllt — wo Sturm und Schneegestöber dich nicht mehr treffen; wo der Geist des Friedens über dir säuselt, und dir einen Posten anweiset, auf dem du all deinen Kummer, dein Aechzen unter dem Degen deines Befehlshabers, deinen Mangel, dein trauriges Negerleben bald vergessen haben wirst!!!« — *)

---

*) Diese Empfindung hat mein Vater in einem Grabliede, der Todtenmarsch, so rührend ausgedrückt, daß ich mich nicht enthalten kann, einige Strophen davon hieher zu setzen. Es ist nach der Melodie des gewöhnlichen militärischen Todtenmarsches gemacht, und wird in unsern Gegenden häufig von den Soldaten gesungen.

Und so brütete ich den Herbst und seinen strengern Bruder, den Winter, hin. O wie lang, wie öde, wie schreckhaft ist die zögernde Winternacht für einen Gefangenen. Um acht Uhr mußt' ich das Licht löschen, und zwölf bis dreizehn bange Stunden in todter Finsterniß liegen. Ich machte oft meine Betrachtung darüber, daß Gott den Verdammten mit den Ketten der Finsterniß droht. — Finsterniß! eine schreckliche Strafe für den Lichtverlangenden Menschen. Ich dachte oft, wenn alles Nacht und dunkel um mich war, wenn kein Sternenlicht an meinem Gitter hing, wenn die Finsterniß sichtbar und beinahe greifbar vor mir brütete; da dacht' ich: »wenn du zehn, zwanzig Jahre in dieser Finsterniß leben müßtest, nichts hörtest, als das Geächz und Röcheln der Elenden um dich her,

---

„Zieh hin, du braver Krieger, du!
Wir gleiten dich zur Grabesruh,
Und schreiten mit gesunkner Wehr,
Von Wehmuth schwer,
Und stumm vor deinem Sarge her.“

„Du warst ein redlicher Soldat,
Der wenig sprach und vieles that,
Dem Fürsten und dem Lande treu,
Und fromm dabei
Von Herzen, ohne Heuchelei.“

„Du standst in grauser Mitternacht
In Frost und Hitze auf der Wacht;
Ertrugst so standhaft manche Noth,
Und danktest Gott
Für Wasser und fürs liebe Brod.“

und ihr Kettengeklirr! — wenn eine bleiche, gähnende Jammergestalt zuweilen aus der dicken Nacht blickte, und mit einem hohlen Seufzer wieder verschwände! — wenn Todtengerippe um dich her schlotterten; wenn schneidende Kälte das Mark in deinen Gebeinen erstarren machte; — dann wärest du in der Hölle; in eben dem Theil derselben, von dem Christus spricht: »werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß — in's Dunkel! da seyn wird Heulen, und wegen des unerträglichen Frostes — Zähneklappen.« — Solche Betrachtungen vermehrten meinen Eifer in der täglichen Heiligung, und mein erster, größter, heißester Seufzer war es: O Gott, aus dem Kerker wieder in Kerker! — Ach, vor diesem Schicksale bewahre mich deine Liebe, deine ewige Liebe!

„Der liebe Herrgott kannte dich,
In Himmel kommst du sicherlich.
Du Wittwe, und ihr Kinderlein,
Traut Gott allein!
Der wird nun eure Stütze seyn.“

„Die Bahre poltert in die Gruft;
Wir aber donnern in die Luft
Dein letztes Lebewohl dreimal.
Im Himmelssaal
Dort sehen wir dich allzumal.“

„Nehmt seinen Säbel von der Bahr,
Und seyd so brav, als wie er war.
Dann überwinden wir wie er,
Und heiß und schwer
Drückt uns des Lebens Joch nicht mehr!“

Wenn ich ein Klavier, oder Dinte und Feder gehabt hätte; so würd' ich den Schwachheiten meines Leibes weniger haben nachdenken können. Aber dieß wurde mir noch immer mit der äußersten Strenge versagt. Man erlaubte mir nicht einmal ein Bleistift, die Sprüche der Bibel zu unterstreichen. Meine Gattin versteckte einmal in der Uhrtasche meiner Beinkleider ein Bleistift; ich fand es, schrieb einige Lieder damit auf, und warf es bald in der Angst meines Herzens zum Fenster hinaus. — »Gott,« seufzt' ich da, »welchem Vögelein hab' ich in meiner Jugend die Zunge ausgerissen und es wieder fliegen lassen, daß es dir kein Lied singen soll?« — Doch so büßt man Schriftstellersünden, dacht' ich wieder, und trug mein Schicksal geduldig.

IX.

Gott hatte seine Gnade noch lange nicht gegen mich erschöpft; er wollte sie mir immer fühlbarer machen. Ich hatte noch immer schwere Religionszweifel in meiner Seele liegen, und ergab mich schon darein, erst die Ewigkeit würde sie mir aufschließen. Aber der Kommandant brachte mir die Schriften des Pfarrers Hahn. Ich kannte und bewunderte diesen Mann schon lange als einen der größten Mechaniker unsrer Zeit; aber als eines Theosophen kannt' ich ihn noch nicht. Welch ein Staunen wandelte mich an, als ich zu lesen begann, und in den Schriften dieses Mannes fast alles fand, was ich suchte. Ich las ihn nicht, ich verschlang ihn, ob mich's gleich im Bauche grimmte, wenn er mir in's Gewissen sprach. Kein Armer hat je einen Schatz gefunden und sich herzlicher drob gefreut, als ich mich über meinen Fund freute. — »Gefunden! gefunden!« — schrie ich mit größerem Entzücken, als jener Grieche, der durch einen Zufall die Wasserwaag erfand. — Was ist alle Ehr' und Herrlichkeit der Welt gegen das Vergnügen der Wahrheit suchenden Seele, wenn sie findet, was sie verlangt! —

Mein Geist lag mit verschlingendem Blick über den Schriften dieses Mannes, und ich fühlte es ganz deutlich, wie er nach und nach alles Unbrauchbare aus meiner Seele hinauswarf, das ge-

sammelte Brauchbare zusammensetzte, und daraus dasjenige Lichtbild formte, das seitdem immer bei mir im Wachsthum begriffen ist. Gott wirkte nicht, wie man hätte glauben sollen, durch Schriften auf mich, die auch die Welt wegen ihrer geschmackvollen Einkleidung schätzt. Floskeln, rhetorische Figuren, Modesprüche, Sprünge der Einbildungskraft, Blumen des Witzes — wurden mir immer widerlicher, und ich suchte nur Wahrheit im einfältigsten Gewande. Lavaters Aussichten rührten mich daher jetzt wenig, so hoch ich diesen Mann sonst schätzte. Er schildert mir die Herrlichkeit des Menschen so, wie sie vielleicht erst nach dem Ablaufe vieler Ewigkeiten seyn, — vielleicht nie seyn wird, — und berührt die Zustände nach dem Tode vielleicht zu frostig, als daß sie interessiren könnten. Stufenweise Zustände müssen, nach Art der heiligen Schrift, auch stufenweis entdeckt und dargestellt werden. Was ich bald nach dem Tode seyn werde, das rührt mich mehr als das, was ich nach vielen Jahrtausenden erst seyn kann. Daher hab' ich viele die Aussichten Lavaters geistliche Donquixoterien, Ausritte auf phantastische Ebentheuer nennen hören, und dieß blos deswegen, weil Lavater ungeheure Sprünge macht, und den übersprungenen Weg nicht ausfüllt. Hahn hingegen hält sich ganz genau an die Schrift; bei jeder einzelnen Stelle hat er das große Ganze vor Augen, und wie seine Führerin, so führt auch er seinen Schüler stufenweise durch lichtvolle Ueberzeugungsgründe über den Pfad der Verläugnung und Nachfolge Jesu, ins Todtengefild, zur

Auferstehung, zur wachsenden Herrlichkeit im Reiche Christus, bis auf die höchste Stufe der Gottähnlichkeit. Dadurch wird alles so klar, so naturgemäß, so dem Schriftsinne anpassend, daß der forschende Leser ihm bald seinen Beifall zujauchzt. Hahns Sprache ist, bis auf einige Mängel der lichteren Darstellung, meist rein und den großen Sachen gewachsen, die er zu sagen hat. Gedanke und Empfindung scheint bei ihm in eins zerflossen zu seyn. Seine tiefblickende Seele wagt sich an Gegenstände, die man bisher für unauflösliche Geheimnisse gehalten hat. So wie er Leibnitzens Rechenmaschine in weit einfacherer Gestalt darstellte, so verbesserte er auch seine Theodicee auf die bewundernswürdigste Art. Von der Zulassung und Zurechnung des Uebels in der Welt spricht er auf eine Weise, daß dadurch Gottes Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe mächtig gerettet wird. Die Lehre von Gott, seinem Sohn und dem Geiste; das Geheimniß der heiligen Dreiheit; die Lehre vom Fall, von der Versöhnung; die mir bisher so unverständliche Typik, die Lehren von Licht und Finsterniß, Fleisch und Geist; die Ursache, warum Gott unter den ärgerlichsten Umständen meist die erstaunendsten Dinge ausführe? warum die Offenbarung nicht allgemein sey? — mit einem Wort, das ganze große Geheimniß seines Willens, in Christo alles wieder herzustellen, zusammen zu fassen, und sich dadurch einen lebendigen Tempel zu bilden, wo er in tausend Farben und Gestalten wiederstrahlt: all dieses und hundert kleine Nebenzweifel, die mich bisher

stachen, hat mir Hahn mit solcher Klarheit aufgeschlossen, daß vom Augenblick der Bekanntschaft mit ihm meine volle Ueberzeugung anfangt.

Wie licht wurden mir nun folgende Sätze:

»Gott wird erst vom Moment seiner Offenbarung an denkbar; wer sich über diesen Moment hinauswagt, schwärmt mit den morgenländischen Philosophen in den Regionen des Unsinns.«

»Gott sprach, und sein Wort war nicht leerer Schall; war Gestalt, war der Sohn — die ewige Weisheit, das Urbild aller erschaffnen Dinge. Durch diesen Sohn, den Abglanz seiner Herrlichkeit, die leibliche Darstellung seines unsichtbaren Wesens, schuf er das ganze große All' und beschloß zugleich, diesen Sohn in Menschengestalt auf den Thron seiner Herrlichkeit zu erheben und ihn zum Beherrscher des Universums zu machen.«

»Satan, das Haupt der Engel, ärgerte sich an diesem Wege Gottes, und fiel mit unzähligen Engelschaaren von ihm ab... Von diesem Augenblick an beginnt der Streit der Finsterniß mit dem Lichte, des Teufels mit Christus. Gott beschloß — es war nicht neuer, es war ein schon lange auf die Vorhersehung dieses Abfalls gegründeter Entschluß, — nicht, wie er gekonnt hätte, das Reich Satans plötzlich zu zerstören, sondern nach und nach in selbiges einzudringen, eine Provinz nach der andern zu erobern, und so seine Feinde stufenweise zu besiegen, und ihnen das Geständniß abzunöthigen, daß Gottes Wege heilig und gerecht seyen, und daß alle seine Anstalten auf die höchste Glückseligkeit seiner Geschöpfe abzwecken.«

»Gott schuf den Menschen, weil er die Erde zum Grundgestell seines Offenbarungsthrons machen wollte. Nicht die Erdgestalt des Menschen, sondern das durch Gottes Hauch in ihm aufgeschaffne Lichtbild ist das Ebenbild Gottes. Der Mensch sollte gradweise — durch Glauben, Gehorsam, Uebungen der Seelenkräfte zur Gottähnlichkeit aufwachsen, und durch den in ihm wohnenden, immer reifer werdenden Geist seinem Leibe Verklärung und Unsterblichkeit mittheilen. Aber der Mensch glaubte Gott nicht; er wollte seiner Herrlichkeit voreilen und, wie Satan, vor der Zeit Gott gleich seyn... Im Himmel und auf der Erde war nun Abfall von Gott, Aufruhr, Unordnung, Elend. — Und nun begann die successive Offenbarung Gottes durch Bilder, Gleichnisse, Geschichten, Lehren und deutliche Anzeigen durch Moses und die Propheten; — die Offenbarung des großen, gottwürdigen, erstaunungsvollen Plans, durch Christum, den Erstgebornen seiner Geschöpfe, alle Mißtöne aufzulösen, alle Unordnungen, Zerrüttungen wieder herzustellen, und die abgeriß'nen Welten der Engel und Menschen unter seinem Sohne, als ihrem höchsten Oberhaupte, wieder zu vereinigen.«

»Der Mensch hatte das Ebenbild Gottes nicht verloren; Gottes Hauch ist unzerstörbar — es zog sich nur zurück, und wurde von den Schlacken des Fleisches verdunkelt.«

»Von allen vernünftigen Geschöpfen wurde nun der Mensch angeklagt, als Rebell, Schänder der höchsten Majestät Jehovahs, den Gott ohne Beleidigung seiner Ehre nicht mehr begnadigen konnte...

Aber der verheißene Messias erschien, ward Mensch wie wir, trug die Schwachheiten des Fleisches wie wir, mußte glauben wie wir, durch schwere anhaltende Kämpfe Geist werden wie wir: — denn das Bewußtseyn seiner vorweltlichen Herrlichkeit hatte er nur in gewissen heitern Geistesstunden; es war ein Blitz, der plötzlich leuchtete, und wieder verschwand; — er mußte die Schrift zu seiner Führerin wählen, wie wir.... Er that's, und zwar mit der vollkommensten Beugung seines Willens unter den Willen seines Vaters; er hoffte, wo nicht mehr zu hoffen war; er vertraute fort, auch unter den widrigsten, bittersten Schickungen seines Lebens. Er suchte nicht seine, sondern Gottes Ehre; erfüllte die Forderungen der Heiligkeit Gottes aufs vollkommenste; er litt alles Leiden, allen Hohn der Welt, selbst den Tod eines Missethäters in tiefster Unterwerfung unter den Willen seines Vaters, — in der gewissesten Erwartung, Gott werde die größten Folgen aus seinem unschuldigen Tode herzuleiten wissen. Er wurde begraben, bereiste der Seele nach die Behältnisse der Todten, predigte auch diesen das Evangelium; stand auf, — und die bisher in ihm verborgne Herrlichkeit durchdrang seinen Leib, und gab ihm Unverweslichkeit und siegende Herrlichkeit. — Nun war die Ehre Gottes aufs vollkommenste gerechtfertigt, wenn er die Menschheit wieder zu derjenigen Würde emporhob, zu der er sie von Anfang bestimmt hatte. Denn Christus, das Oberhaupt der Menschheit, hatte alle Forderungen Gottes erfüllt... Er salbte nun diesen seinen Sohn mit einem so reichen Maße des Geistes, daß er alle seine Brüder

damit entzünden, die Wunden ihrer Seele heilen, und sie nach und nach zu Gottes Söhnen erheben könnte. Der Glaube an diesen über alles erhöhten Jesus ist also unsre Versöhnung; aber ein Glaube, der nicht nur Christum ergreift und sein Blut und Verdienst sich zueignet; sondern der überzeugt ist, daß er, wie Christus, durch Leiden, Gehorsam, Verläugnung, Gebet, Kämpfen, Ringen und Tod vollendet werden müsse.«

»Wenn also Gott dem Sünder nachsieht, so ist es kein Schenken der Strafe, sondern ein Warten auf Besserung um des Erlösers willen.«

»Ohne Wiedergeburt, Ertödtung des alten und Erneurung des innern Menschen durch Wort und Geist, ist keine Besserung, und folglich auch keine Seligkeit möglich.»

»Gott hat an seinem Christus ein Muster gegeben, welchen erstaunenden Plan er mit den Menschen vorhabe. — An ihn schließen sich die Erstgebornen — Juden und Heiden an, als das Israel Gottes, die dem Rufe der hohen Erwählung noch in dieser Welt folgten. Diese werden Priester und Könige, kommen zur ersten Auferstehung, werden als Gesandte in die Geisterwohnungen versandt, um daselbst die Predigt des Evangeliums fortzusetzen, die Christus, nach dem Zeugniß Petrus, gleich nach seiner Auferstehung anfing. Wer in jener Welt erst gerettet wird, ist ein Nachgeborner Sohn Gottes.«

»Christus setzt seine Erlösungsanstalten fort, bis alles gerettet, bis Tod und Hölle in einen alles umfassenden Sieg verschlungen ist; bis er sagen

kann: »Vater, hier sind sie, die du mir gegeben hast! Ich habe deren Keinen verloren; denn alles Verlorne hat sich wieder gefunden.«

»Die ganze heilige Schrift zielt auf die Errichtung einer Universalmonarchie, wo alle Reiche Gottes und seines Christus werden sollen. Man versteht ohne diesen Blick kein Buch des alten und neuen Testaments, wie man es verstehen soll. Aber mit diesem Blick sieht man oft da das hellste Licht, wo man vorher nur liegendes Dunkel sah.«

»In dem nächsten Jahrhundert wird die Herrschaft Christus mehr ins Licht treten. Der fünfzehnte Gesang des Messias gibt eine sehr wahrscheinliche Erläuterung, wie es um diese Zeit den Glaubigen auf Erden seyn könnte.«

»Die Offenbarung Johannis ist nicht nur die ganze heilige Schrift in Einen Lichtpunkt zusammengedrängt, sondern deutlicher, klarer, der unverdorbnen Menschennatur angemessner Aufschluß von den Schicksalen der Kirche Christi auf dieser Welt, und von den Geheimnissen der künftigen, bis Gott spricht: »Es ist geschehen! Siehe, ich mache alles neu!« — Die ganze Natur wird an der Herrlichkeit des Menschen Antheil nehmen, weil sie hier auf dieser Welt auch an seinem Fluche Antheil nehmen mußte. Jedes Thier ist einer größern Vollkommenheit fähig, und wird sie dort bekommen. Das himmlische Jerusalem wird eben so massiv gesehen werden, als körperlich und massiv es beschrieben ist.«

»Die Heiden und diejenigen Christen, die in unverschuldeter Unwissenheit hinsterben, erhalten im Reich Jesu Unterricht, und genesen durch die Blätter vom Holze des Lebens.«

»Gottes weiser Rathschluß war, sich stufenweis zu offenbaren — erst den Juden, dann den Heiden, und endlich in den künftigen Ewigkeiten dem ganzen menschlichen Geschlechte.... Wer dieß nicht im Blick behält, dem ist die Nichtallgemeinheit der Offenbarung ein ewiges Räthsel.

„Er, der seine Geschöpfe am besten kennt, wird sich dort vollkommen rechtfertigen, warum er einige zur frühern Herrlichkeit erkor. Wo wir glauben, es sey blos freier Entschluß eines unumschränkten Beherrschers, da werden wir Gründe der tiefsten Weisheit finden; denn Gott thut nichts ohne Grund.«

»Wenn die ganze Natur von aller Unordnung gereinigt ist, wenn alle Strafen der Verbrecher ausgestanden sind, wenn alle Feinde vor den Füßen Jesu liegen, wenn die ganze Schöpfung ein heller, voller, reiner, lieblicher Akkord ist; — dann ist Gott alles in Allem; dann ist er einem Menschen so nah als dem andern; dann werden die Provinzen Gottes unter seine Auserwählten vertheilt; dann herrschen sie alle unter der Oberherrschaft Gottes, und von allen Sonnen, Sternen und Welten tönt der allstimmige Preisgesang der entsündigten, erneuerten, Gottes ganze Herrlichkeit ausstrahlenden Schöpfung wieder*).«

»Wie zerschmilzt in diesem Blicke jeder Einwurf

---

*) Dieses ganze theosophische System ist in den geistlichen Gedichten meines Vaters, besonders in „Gottes ewigem Rathschluß," und in dem „Blick ins All" vorgetragen.
D. H.

von der Nichtallgemeinheit der Offenbarung und der anscheinenden Parteilichkeit Gottes!«

»Wir werden in alle Unendlichkeit unsre Ichheit nicht verlieren; — in alle Tiefen der Ewigkeit hinein wird die holdselige, große, göttliche Menschengestalt bleiben! — Wir werden ewig aus der unerschöpflichen Urquelle Leben anziehen, und Leben mittheilen! — Wir werden Beherrscher des großen Alls seyn; denn: »Wer herrscht, der kommt zur Ruhe,« pflegte Jesus, nach dem Zeugniß des Clemens von Rom, sehr oft zu seinen Jüngern zu sagen... Ein himmlischer, hoher, unsrer tiefsten Natur entschöpfter Gedanke!« —

All' diese und unzählig andre Gedanken, die zwar schon in meiner Seele lagen, aber die ich nicht selbst ausgebären konnte, fand ich in Hahns Schriften, so stattlich erwiesen, daß ich von Tag zu Tag an innerer Beruhigung wuchs, und meinem Gott mit freudigen Thränen dankte, daß er mich einmal von der großen Bestimmung des Menschen, deren Ungewißheit mich durch mein ganzes Leben hindurch so empfindlich marterte, überzeugen wollte. — So du nur weißt, daß es deinen lieben Menschen nach dem Tode wohl geht; mit dir mag's Gott machen, wie er will... — Wenn mich die Abnahme meiner Leibes- und Seelengaben oft innig betrübte, so tröstete mich Gott mit der Gewißheit, daß ich sie dort nicht nur wieder bekommen, sondern geheiligter, erweiterter und unwandelbarer wieder bekommen würde. Denn Gaben gehören zum individuellen Karakter, zur Ichheit des Menschen; verliert er die, so ist er entweder Krüppel,

oder kindischer Greis, oder ein Todter: soll er wieder leben und ewig leben, so wird ihn Gott nicht in seiner Unvollkommenheit, sondern in seiner Vollkraft, das heißt mit all den Gaben der Natur und Gnade, die ihm hier seinen bestimmten Karakter gaben, wieder herstellen, und ihm tausend Gelegenheiten verschaffen, diese Gaben auszubilden und durch weisen Gebrauch zu erhöhen *). — Welche süße, himmlische Beruhigung liegt in diesem Gedanken, für alle, die unter den Aengsten langsamer und sichtbarer Verwesungen schmachten! Mensch, was du Gutes an dir hast, bekommst du wieder; böse Fertigkeiten gehören nicht in's Reich Christus, und du wirst sie auch nicht mitzunehmen verlangen, wenn sein Geist in dir leuchtet. —

---

*) Geht aber nur die Bekehrten an. Denn Leuten, die ihre Gaben hier mißbrauchten, wird sie Gott dort zur Strafe wieder nehmen. Linné blieb doch Linné, wenn er gleich im Alter seinen Namen nicht mehr wußte — und Swift blieb Swift im Tollhause — ob er gleich sein ehemaliges Talent verloren hatte. Man schließe weiter.

Der Verf.

X.

Den 14. November besuchte mich Hahn: mein Kommandant hatte mir diese Gnade vom Herzog erbeten. Ich war schwach und krank an diesem Tage; aber die Ehre eines solchen Besuchs, das Glück, einen Mann vor mir zu sehen, den Gott zu meinem Lehrer ausersah und den ich aus vollem Herzen liebte, durchströmte mich mit einem Gefühle, das den Schauern der Auferstehung gleicht. Was ich suchte, das fand ich an ihm: den Mann, der im sanften Lichte der ersten christlichen Einfalt daherleuchtet; dessen Herrlichkeit unter dem Schleier der tiefsten Demuth ruht; der den unaussprechlichen Werth einer Menschenseele kennt, und selbst rohen Sündern mit Schonung begegnet; der nur heiß wird, wenn man von Gott, seinem Gesalbten und dem künftigen Königreiche spricht; dessen Gespräche tiefe Weisheit und sanfte Liebe athmen; und der sich und alles vergißt, wenn er eine Seele seinem Herrn und König zuführen kann. —

Ich weiß nicht, wie mir war, als er mir so gegenüber saß, meine Zweifel beantwortete, meinen Seelenzustand prüfte, und mir die weisesten Verhaltungsgesetze gab. — War dir anders, Abraham, als du im Schatten deiner Hütte Engel Gottes bewirthetest? — O Menschengeschlecht, welch' edle, schöne Seelen hast du! Selbst patriarchalische Einfalt, altchristliche Hoheit und Würde ist noch

nicht ganz aus dir weggeschwunden... Aber solche heilige Trümmer des Paradieses liegen, wie die Wahrheit, versteckt; man muß sich durch manche, oft ärgerliche Hindernisse durcharbeiten, bis man sie findet, — und hat man sie gefunden; so muß man schon ein vom Geiste gesalbtes Auge haben, um ihren hohen Werth schätzen zu können. —

Noch immer muß ich mich wundern, wie es doch möglich ist, daß ich dem Systeme eines Mannes so ganz beipflichten kann, dessen Karakter von dem meinigen so viel Abstechendes, unendlich Verschiedenes hat. Aber der Geist der Wahrheit fügt sich in alle Karaktere, wenn er gleich in der sanften stillen Seele wirksamer seyn kann, als in der feurigen, ungestümen Seele. Das Ungestüm legt sich, wenn die Wahrheit gebietet. — Ich habe erst seit diesem Augenblick die Größe des Christen kennen und schätzen gelernt, und zugleich eingesehen, wie schwach, wie kränkelnd, wie gebrechlich, wie umschlägig noch meine Frömmigkeit sey. Fleisch soll Geist werden; und ach, wie gewaltig fühl' ich noch in jeder Stunde die Anfälle des Fleisches! wie ermüdet oft meine Geduld! wie meine Aufmerksamkeit auf das Wort! wie vergeß' ich oft in kritischen Augenblicken meiner schönen Entschlüsse! Wie fließt oft mein Gebet so kalt, wie Wasser am Felsenstein herunter! wie ringt noch mein Geist mit der Finsterniß, wie der Mond mit nächtlichem Gewölk! wie fliegt oft meine Vermessenheit hoch über der Sonne, und wie zagt oft mein Kleinmuth im Staube! Wie zweifelt der Glaube, wie fröstelt die Liebe, wie bangt die Hoffnung! wie fühl' ich oft die Wehen des unter der Geburt lie-

genden Geistes!! — O Gott, Gott, wann wird der Vorhang reißen und das Allerheiligste unenthüllt da stehen? Wann werd' ich so rein seyn, um dich schauen zu können, wie du bist? —

Da mein Verlangen, Gott zu sehen, mit jedem Tage zunimmt; so konnt' ich der Meinung Hahns damals noch nicht beistimmen: »wir würden in alle Ewigkeiten keinen andern Gott sehen, als Jesum, der der sichtbare Thron der Herrlichkeit Gottes bleiben werde.« — Freilich, wenn ich mir Gott, entweder als den zusammengedrängtesten Lichtpunkt, oder als die unbegränzteste Ausdehnung vorstelle; so scheint es, seine Geschöpfe würden ihn nie sehen, wie Er ist. Aber kann man nicht von jeder Linie aus auf den Mittelpunkt sehen? durchschaut denn nicht der Geist, mit dem wir gesalbt werden, die Tiefen der Gottheit? Steht's nicht ausdrücklich in unzähligen Schriftstellen, und sonderlich in der herzerhebendsten Stelle der ganzen Schrift, Offenb. 21, v. 3. Gott werde unter uns seine Hütte haben, wir werden ihn sehen, mit ihm sprechen, ϛοηα κατα ϛοηα? Wenn alles offenbar werden soll, so muß auch Gott endlich aus seiner Verborgenheit hervortreten, und sich als Vater an der Spitze der ganzen Schöpfung zeigen... O das muß eine von den höchsten Gottesfreuden seyn! ja, das muß in den Tagen der Ewigkeiten der schönste Tag seyn, wenn Gott aus seiner Verborgenheit hervortritt, und sich nun allen seinen betenden, schweigenden, verstummenden, all in Einem großen Blick des entzückten Staunens zusammentreffenden Geschöpfen — als Gott und Vater enthüllt! — Wenn kein banger Blutstropfen mehr in seinen Geschöpfen

wallt; wenn kein Engel mehr klagt, kein Wurm sich mehr krümmt, kein Schlachtfeld mehr raucht, kein Schlächterstahl träuft, kein Armer mehr am Zaune hülflos schmachtet; kein Elendthier mehr in epileptischen Verzuckungen schäumt; — wenn Kerker, Rabensteine, Todtengrüfte, Feuerseen, Angst- und Schauernächte, wenn Zweifel und Wahn und alles, was Leiber würgt und Seelen lastet, weggeschwunden ist, und nun das ganze All entsündigt, entlastet, neugeboren, im Urlichte der gegenwärtigen Gottheit schwimmt — und endlich nach tagelangem Schweigen, alles Laut und Stimm' und Jubel, und jauchzender Aufschrei wird, daß die Höhen der Schöpfung erbeben! — Wenn von allen tausendmaltausend Seiten Freude ausströmt und Freude zurückfließt; wenn Gott die erste Freudenthräne weint!! — Meine Knie wanken, mein Auge dunkelt, mein Ohr klingt, ich kann den größten, schönsten, seligsten der Gedanken nicht tragen — denn ich bin Staub!! — Genug, übergenug, ich werde Gott schauen!

Hahn versprach mir eine Diät für meine Seele aufzusetzen und sie mir zuzuschicken. Ich erhielt sie bald nach seinem Besuche, und freute mich, daß ich bisher oft mehr, freilich zuweilen auch weniger that, als er mir vorschrieb. Zur Erbauung meiner künftigen Leser will ich sie wörtlich hier einrücken:

Gedanken,

wie Hr. Schubart seine Zeit in seiner Gefangenschaft am nützlichsten anwenden könnte.

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so würde ich 1) Morgens, sobald ich aufgestanden und mich angezogen hätte, auf-

meine Knie vor Gott niederfallen und ihm danken, daß er mich diese Nacht nicht habe sterben oder krank werden lassen, auch daß er mir bis daher das Leben gefristet, und mich nicht in meinem ehemaligen Unglauben hingerissen, sondern die Wendung nach seiner Barmherzigkeit so gemacht, daß ich nun zu mir selbst gekommen, und in stiller Einsamkeit ohne Störung von Weltgeschäften oder Zerstreuungen und böser Gesellschaft ruhig dem großen Geheimniß seines Willens nachdenken, und mich im Glauben der ewigen Erwählung in seinem Sohne mit Weile gründen kann: . . . Auf diesem Wege kann man sodann erweckt werden, für das Wohl seines Fürsten, seines Kommandanten und seines Hauses aus dankbarem Sinn zu beten, weil doch diese die Werkzeuge sind, wodurch Gott Ihnen so viele Wohlthaten, die ihren Bezug bis in die Ewigkeit hinein haben, erwiesen hat *).“

„Daneben könnte vorzüglich um weitere Erleuchtung, wahre Demuth, und fortgehende, festhaltende Herzensänderung gebeten werden.“

„Je mehr man in Demuth sich vor Gott erniedriget, seinen tiefgewurzelten Unglauben, Leichtsinn und andere böse Gewohnheiten, die schon einen festen Sitz in den Gliedern und in den verschiedenen Organen bekommen haben, bedenkt, je mehr man erkennt, wie unbefestigt man noch seyn würde, wenn man heute seine Freiheit erlangte: je mehr man also ins Licht der Rathschlüsse Gottes eindringt, und ihm auch seine jetzigen Umstände und Gefangenschaft danken lernt, desto mehr wird das Gebet Frucht bringen. Auch die Regierung an jedem Tage, — daß man auch an diesem Tage einen Schritt in der Befestigung weiter wachse, daß man lerne im Glauben wandeln, und im Geist leben, hängt von Ihm ab. Denn die finstern Kräfte der bösen Engel können unser Gemüth

---

*) Es gehört viel Gnade dazu, bis man für strenge — viele Jahrelang daurende Zucht dem Herrn, als für Wohlthaten, danken kann. Es gibt manche finstre Stunde, wo ich dieß nicht vermag. So lang man am Bein sägt: so erkennt man die Wohlthat der Amputation nicht.
D. V.

auch in der Gefangenschaft zerstreuen und auf böse Vorwürfe lenken; uns kalt, müde, träg machen, daß wir am Lesen und Beten Ekel haben, und unzufrieden über unser Schicksal sind.“

„2) Nun würde ich lesen, und zwar in der Ordnung zuförderst den güldenen Text der Schrift. Aber auch dieses mit einem vorhergehenden Aufsehen auf Gott, die Quelle und den Vater des Lichts, damit ich mich ja nicht an den einfältigen und doch tief gehenden und viel in sich fassenden Ausdrücken der Schrift, nach der Gewohnheit der Weltgelehrten ärgern, sondern mit einem lernbegierigen, meine tiefe Unwissenheit erkennenden Gemüthe lesen möchte.“

„Hier wäre gut, zum Abwechseln jeden Tag etliche Kapitel aus den Büchern Mosis, alsdann und vorzüglich in den Psalmen nach Oetingers Uebersetzung, zu lesen; denn hier ist Vorschrift, wie man alle seine Umstände Gott vortragen, von Gott unmittelbar annehmen, und vor Gott im Glauben nach Davids und Jesu Art wandeln soll. Jesus selbst hat durch die Aussprüche am Kreuze gezeigt, daß ihm die Psalmen bekannt gewesen, und daß er in den Umständen Davids seine Umstände gefunden.“ u. s. w.

„Weiter: etwas in den Propheten; aber alles in der Ordnung. Die Propheten aber immer im Blick auf's verheißene Königreich der letzten Zeit, damit Ihnen das bekannt werde, was noch kommen soll; aber mit einem einfältigen kindlichen Glauben: daß Gott dem Wort nach manches erfüllen könne, was uns thöricht und unmöglich scheint, gleichwie er auch von Anfang an gethan: z. B. in Ansehung der Sündfluth, Erscheinungen und Besuch bei Abraham; in den Offenbarungen, die dem Moses zu verschiedenmalen wiederfahren; ferner bei'm Durchgang durch's rothe Meer, Speisung eines so großen Volkes in der Wüste, und Tränkung desselben aus einem Felsen, wo vorher kein Wasser floß: u. s. w., welches alles die heutigen Gelehrten vorher, eh es geschehen war, eben so wenig geglaubt, und Gott lieber in den engen Bezirk ihres kurzgefaßten Möglichkeitssystems eingeschlossen, und einen jeden Glaubigen ausgelacht hätten, wie vermuthlich die vor der Sündfluth den Noah ausgelacht, als er den Schiffkasten gebaut; und die zu Sodom den Loth, als er die Zerstörung ihrer Stadt geglaubt.“

„Nun können Sie auch im Lebenslauf Jesu nach meinem Testament ein Pensum vornehmen, und sich solches bekannt machen, nach der Zeitordnung, und nach den dabei vorgefallenen Thaten Jesu. Und so könnte dieses Pensum auch die Apostelgeschichte in sich begreifen, wenn der Lebenslauf Jesu zu Ende wäre."

„Ferner könnte auch ein Pensum in den Briefen genommen werden; und zwar so, daß man den Brief entweder nach dem Wortverstande, nach meiner Anleitung im Testament, zu verstehen, sodann etwas zur Lehre und zum Trost für seine Umstände daraus zu fassen suchte. Das nützt gar viel, das System Pauli oder eines andern Apostels aus dessen Briefen übersehen zu lernen."

„Endlich auch noch etwas aus der Offenbarung Johannes, entweder nach meiner, oder Bengels Erklärung. Hölders seine taugt nicht. Er weicht zuviel vom Worte ab; wenn man alles so unbestimmt verstehen darf, was in der Bibel steht, so haben wir gar keine Bibel mehr, und ein jeder kann seine Meynung als Gottes Wort verkaufen und aus der Bibel beweisen *)."

„Diesen Pensu suchen Sie so zu fassen, daß Sie solche einem erzählen können, nach den Hauptpunkten, und dann auch nach den Nebenpunkten. Z. E. den Lebenslauf Jesu nach der in meinem Testamente befindlichen Bengelschen Harmonie, sollte ein jeder Christ so fassen lernen, daß er solchen einem Kinde von Punkt zu Punkt erzählen könnte; so auch jede Epistel, und vorzüglich die Offenbarung Johannis. Und wenn man das alles auch noch nicht so glauben kann, so sollte man doch zur Prüfung des Systems eines Mannes Gottes, wie z. B. Bengel ist, den Zusammenhang desselben recht deutlich zu fassen, sich befleißen, sonst kann man kein Urtheil fällen."

---

*) Ich habe Gründe, weder Hahns und Bengels, noch Hölders apokalyptischen Systemen beizutreten. Lavater in seinem Jesus Messias, — mehr noch Herder, haben mir das meiste Licht in der Apokalypse gegeben. Hahn, Bengel, Hölder sind zu wenig Dichter, als daß sie den Sinn orientalischer Feuersymbole erreichen könnten. D. B.

„Dieß, meyne ich, werde jeden Tag ziemlich wegnehmen; also, daß, wenn man das Essen und die Bewegung durch Auf- und Ablaufen und Nachdenken im Zimmer ausnimmt, wenig Zeit mehr übrig bleiben wird. Auch das Essen und Trinken soll mit mündlichem Dank gegen Gott und seine Gutthäter und Vorsteher geschehen.“

„Und ohne ernstliches Gebet und Unterredung mit Gott soll man nicht zu Bette gehen; im Bette aber sich vor Gottes Gegenwart fürchten, und auch vor der Sünde der Selbstbefleckung sich hüten, und dagegen beten und streiten. Ueberhaupt muß man auf alles Achtung geben, was in einem vorgeht, und nichts zu leicht nehmen, damit man in Zeiten auf den laurenden Feind gefaßt ist.“

„So kann die Zeit meines Erachtens nützlich hingebracht werden. Dürften Sie schreiben, so wäre es mit gewisser Maaße und Einschränkung noch besser, und alsdann wollte ich auch hierüber meine Gesinnungen auf Begehren äußern.“

„So viel vor dießmal in Eil.“

„Hahn.“

So schloß ich das zweite Jahr meiner Gefangenschaft, betend, Gott dankend, voll frommer Entschlüsse, und wie durch ein Wunder, tausendmal ruhiger, als ich das erste schloß.

Den ersten Februar war der Herzog hier und erlaubte mir die Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes. Wieder eine neue Empfindung für mich, als ich nach zwei Jahren unter einer Anzahl Menschen, die sangen und hörten und beteten, im Tempel vor Gott erschien, und mich wie ein Aussätziger, nach der ehmaligen Verordnung Gottes, dem Priester zeigte. Die Ketten der Gallioten, die über's Kirchenpflaster rasselten, mein lieber von Sch******,

den ich durch die Kerkerwand hindurch liebgewann, und den ich nun im Gitterstuhle leibhaftig neben mir stehen hatte, nebst der Schwäche meiner kaum gebornen frommen Gefühle — erfüllten mich bei'm ersten Kirchenbesuch mehr mit Wehmuth, als mit Freude. Ein Neubekehrter ist wie ein Mensch, der von einer schweren Krankheit aufstand; seine Tritte sind schwach, sein Ton ist gepreßt, die Farbe bleich, die Blicke matt; er fühlt den Hauch der Luft, und das kleinste Steinchen schneidet und schmerzt seine Sohle.

XI.

Ein neu aufgerichtetes Füssilier=Bataillon, wovon mein Kommandant der Chef wurde, verursachte eine abermalige Veränderung in den Zimmern. Ich kam den dritten Februar in einen andern Flügel, und wieder — wie beschützt Gott die tugendhafte Freundschaft! — dicht neben meinen lieben Sch****** zu wohnen. Mein Schlaf ist noch so süß, wenn er mich mit der Empfindung überfällt: dein armer Freund schläft neben dir, von eben dem allmächtigen Flügel beschirmt, der über dir schattet. — Ueberhaupt wächst die Freude und der Trost an der Vorsehung Gottes fühlbar in mir; sie ist der Gurt, womit ich mich morgens gürte, und das Kissen, worauf ich des Nachts entschlummere. Jeder Mensch, denk' ich, hat seine Seite, seinen Lichtpfad ins Vaterherz Gottes hinauf. Wenn mein Flehen für das Heil der Brüder und aller meiner Lieben auf diesem Pfade hinaufsteigt; so, denk ich im Glauben, wandelt es Gott in Segen, und gießt es auf demjenigen Lichtweg herunter, an den meine Lieben gränzen. Auf diese Art wird mir begreiflich, wie zwei liebende Herzen, in der weitesten Entfernung, zu gleicher Zeit, in gleichem Augenblicke, in himmlisch=süßen Mitgefühlen einander entgegen klopfen können: denn Seufzer und Erhörung ist oft ein Blitz, der hier

Bayerische Staatsbibliothek München

aufsteigt, droben seine Richtung bekömmt, und dort entzündet. —

Mein Zimmer ist luftig, ziemlich helle, und hat Aussicht auf meine liebe Menschen. Der Hauptmann, welcher die Aufsicht über die Gefangenen hatte, war ein Christ, zum reinsten Wohlwollen gestimmt — auch eine Gnade, für die ich Gott danke! —

Den 13. März war Hahn wieder bei mir. Der gute Mann wollte Anfangs alle acht Tage eine Stunde weit zu Fuße zu mir gehen und mich stärken, trösten, befestigen, gründen; aber es wurde ihm nicht verstattet. Mein Herz flog ihm entgegen, als er kam. Die tiefe Ehrfurcht vor ihm verbietet mir's noch, ihm mit traulicher Bruderliebe zu begegnen. Er erzählte mir, daß seine Schriften vom Königreich Jesu verfolgt würden. — »Ging es dem besser,« sagte ich, »der diese Lehre zuerst gepredigt hat?« —

Wegen meines Gnadenstandes ließ er mich noch immer im Zweifel: er hielt es blos für ein gutes Kennzeichen, daß mir Gott ein Ohr, ein Auge, einen Geruch für das Göttliche gegeben hätte. »Es gehört beständiger Kampf, daurender Ernst, fortstrebender Eifer dazu, wenn man überwinden will,« das sagte er, und verließ mich mit den Segnungen seiner Blicke. — Welcher Mann, dacht' ich, als ich ihn mit bestaubten Schuhen, altväterischem Ueberrocke, fliegenden kurzabgeschnittnen Haaren, den Stab in der Rechten, über den Festungsplatz in apostolischer Einfalt wandeln sah! Welcher Mann! und wie verkannt von den meisten! — denn den Ruhm,

den er sich durch sein großes mechanisches Genie in der Welt erworben, achtet er für nichts. »Es kostet mich allemal einen Tod,« schrieb er an meinen Kommandanten, «wenn ich den Fremden meine Maschinen zeigen und ihre Lobsprüche einärndten muß.« Welche Stufe der Herrlichkeit wird er einnehmen, wann die Wage des Richters Entscheidung tönt! — Er empfahl mir Oetingers Epistelpredigten, womit mir mein General ein Geschenk machte, aufs nachdrücklichste. »Wo dieser schon ist, dahin muß ich erst kommen,« sagte er. Ein Zeugniß, das mich zum Studium dieses Buchs wie hinzauberte. Ich empfand bald, daß man dem Verstande eines Menschen nicht wenig zutraut, wenn man ihm Oetingers Schriften empfiehlt. Wen Hahns Schriften nicht vorbereitet haben, der hält Oetingers Predigten meist für Unsinn, wie es auch die deutschen Kunstrichter in ihren schiefen Urtheilen über diesen großen, etwas seltsamen Mann darthun. — Wie aufgehäuft sind die tiefsten Geistesresultate in den Schriften, sonderlich in den Epistelpredigten dieses Mannes! weh dem, der sich einigen Erdstaub hindern läßt, die Pracht dieser Krone, voll der reichsten Steine, zu bewundern! Sein Styl ist nicht immer trocken, sondern zuweilen stark, kraftvoll, und meist original. Seine Schriftauslegungen sind vom ganzen Plane des Geheimnisses Gottes abgezogen. Seine Sittenlehre ist nicht so ängstlich, so furchtbarstrenge, wie Hahns seine; sondern frei, gemildert, durch tausend Kunstgriffe des Geistes erleichtert, und so ganz der Natur des Menschen angemessen. Das Geheimniß vom Opfer Jesu, sein

ewiges Hohepriesterthum, von der obern Mutter, dem heiligen Geiste, den verschiedenen Zuständen nach dem Tode, den Höllenstrafen, der massiven Herrlichkeit der künftigen Welt; vom Blute Jesu auf Erden und im Himmel, — und unzählige andere tiefe, noch von Niemand so begreiflich dargestellte Wahrheiten, findet man beinah auf allen Blättern dieser Predigten. Freilich, wer nicht Muth genug hat, seine Metaphysik hinauszuwerfen, der wird die Lehre von der Seele, als einem aus verschiedenen Kräften zusammengesetzten Wesen, vom Geiste, dessen Theile oder *μεϱισμχς*, nach Oetingers trefflicher Definition, wieder ein Ganzes sind; seine Meinungen von der Magie, Geisterseherei, Scheidungskunst auf die Psychologie angewandt, und mehrere dem Schulschlendrian entgegenstrebende Ideen für Schwärmerei und Unsinn halten. — Wer muß nicht die Arme nach diesem Manne ausstrecken, und ihn fest ans Herz zu drücken wünschen, wenn er folgende Stelle von den Höllenstrafen bei ihm liest:

»Schrecklich ists, in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Inzwischen muß man denken, daß dieß Erschreckliche nicht kann zunichtmachen; daß Gott die Liebe selbst sey, dem der Zorn etwas Fremdes ist, und daß sein Zorn gegen der Liebe nur einen Augenblick währe. Weil nun Gott die Liebe ist, so wird er auch wissen, die Gerichte über die Sünder so einzurichten, daß, so schrecklich die Strafen sind, so hart es klingt, daß er in der Hölle Leib und Seele auseinander setzt und zur Verderbniß bringt, so schrecklich es anzuhören, daß der Rauch

ihrer Qual aufsteige von einer Ewigkeit zur andern, wie der Rauch zu Sodom von einer Ewigkeit zur andern, bis diese Stunde, nach den Zeugnissen der Reisebeschreiber aufsteigt; so erträglich müssen doch die Höllenstrafen seyn, so, daß sie solche feuerverzehrende Schmerzen, wie wir, nicht fühlen können, weil ihre Leiber nicht verbrennen, sondern, daß sie noch zurück denken können und ihre Knie beugen und bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes, des Vaters! — Wenn sonst kein Wort in der heiligen Schrift stünde, als Davids: »Es werden dir danken, Herr, alle deine Werke,« so wäre es genug, das Allzuschreckliche in der Abbildung der Hölle zu mäßigen.

Ich habe schon oben bemerkt, daß solche Mäßigungen der Höllenstrafen den Menschen nicht sicher und leichtsinnig*), sondern vielmehr eifriger zum

*) Doch gibts leider Beispiele, daß diese himmlische Lehre unverschuldet geschadet habe. Ein würtembergischer General erzählte mir, daß er kürzlich auf der Jagd einen Bauren angetroffen, der im Zorn zu seinem Gegner sagte: „Kerl, an dich wend' ich auch tausend Jahr!" — der General, dem dieses auffiel, fragte den Bauren: wie er dieß meyne? „Mein Pfarrer," erwiederte der Bauer, „hat mir gesagt, daß die Höllenstrafen zwar lang, aber nicht ewig dauren, und um meine Rache zu kühlen, verwend' ich tausend Jahre an diesen Kerl." — Der Bauer war ein Schurke; und doch scheint sein Beispiel darzuthun, daß jähe Entdeckungen gewisser Wahrheiten unvorbereiteten Seelen so gewiß schaden, als jähes Licht dem lang gewesenen Blinden. Der weise Okulist führt diesen durch allmähliche Stu-

Guten machen müssen. Denn wer sollte einem so lieben Gott nicht alles zu Gefallen thun? — Und ist das nicht Hölle genug, auch Hölle, wenn man im Himmel wäre, — das Mißfallen seines so unaussprechlich gütigen Vaters lange Jahrhunderte tragen zu müssen? —

---

fen, bis er das volle Licht der Sonne wieder ertragen kann. — Sollt' es der Lehrer mit gewissen Wahrheiten nicht eben so machen? — Die Aufgabe der Berliner Akademie: „Ob Täuschung einem Staate nütze oder schade?“ ist so geringfügig und lächerlich nicht, als sie der herzlose Raisonneur Linguet auszuschreien für gut fand.

Der Verfasser.

XII.

An Hahn's und Oetinger's Beispielen, auch aus Reizen's Lebensbeschreibungen einiger Wiedergebornen lernte ich erst die Würde und Hoheit des Christen kennen. Der irdische Mensch sieht die Hoheit und Schönheit nur halb, oder gar nicht, zu der die Christen im Verborgnen aufwachsen. — Wie groß sind nun Christen in meinen Augen! Sie hoffen in den trostlosesten Lagen; sie glauben, wo sie nicht sehen; sie dulden unverschuldete Leiden; sie kämpfen ungesehene, unbesungene, ungekrönte Kämpfe; sie stützen die Welt mit betenden Händen und befruchten die Erde mit ihren Thränen; sie strahlen Licht aus, und die Finsterniß begreift sie nicht; sie thun Gutes, und werden mit Schmach und Verachtung belohnt; sie tragen das heilige unsichtbare Feuer des Geistes Gottes in sich, und werden Dummköpfe gescholten; sie sind die Bewunderung der Engel und ein Scheusal der Welt; sie sind unausgeborne Götter; sie sterben tausend Tode und erringen zehntausend Leben; sie tragen die heiligen Spuren ihrer künftigen Hoheit an sich, und werden in allem verkannt; sie steigen von Sprosse zu Sprosse — durch Demuth, Glauben, Liebe, Hoffnung, Arbeit, Gebet, Thränen, Tod und Verwesung — himmelan, bis die Hütte fällt und der Gottessohn da steht!! — O wie langweilig ist's, wenn man einen Christen nach Hollatzen's und seiner Zeitgenossen

Art zergliedert! Sie zeigen seine Tugenden, wie Lichtflecken, nur einzeln; aber schöner, himmlischer, göttlicher ist die in Ein ganzes, großes Lichtbild zusammengeronnene Gestalt selbst!

Die heilige Passionszeit habe ich in diesem Jahre auf eine selige Art gefeiert. Da ich gerade in dieser Zeit mein vierzigstes Lebensjahr erreichte, so fand ich tausendfachen Anlaß, Gott für die Wunder zu preisen, wodurch er sich an meinem Leib und an meiner Seele auf eine so ausnehmende Weise verherrlichte. — Ich dachte, wie manche nützliche Menschen, wie viele brauchbare große Gelehrte, z. B. Baumgarten, Töllner, Meinhard, Ludwig, hat er im vierzigsten Jahre ihres Lebens hinweggenommen; welche Hoffnungen wurden mit den Cronek, Brawe, Abbt, Michaelis, Hölty, Hartmann, Willamov verscharrt! — Und du unnützer, meist schädlicher Mensch lebst noch? Bei all' deinen Ausschweifungen, bei all' dieser tiefgestürzten Traurigkeit, bei all' diesen wiederholten Ankündigungen des Todes lebst du noch! — Gottes Gnade lehrte mich den großen Werth des Lebens stets mehr und mehr kennen. Ich bete nun nicht mehr um meinen Tod, sondern danke vielmehr dem Erhalter meines Lebens für jede Stunde, die er den kostbaren Tagen meiner Heimsuchung beilegt. Wachsen können in der Geduld, Verläugnung, im Glauben, der Lieb' und Hoffnung; seine Einsichten in göttliche Dinge, sonderlich ins große Geheimniß des

Vorsatzes Gottes mit jedem Tag verstärken und die Entwicklung seiner innern Gestalt gleichsam fühlen können: — o das ist Wohlthat, das ist Gnade, die unsern wärmsten Dank verdient. — Ja Mensch, bedenke dich wohl, eh du dein Todtenlied — gemeiniglich der Ausdruck einer frommen Ungeduld — anstimmst: »Ich bin müde, mehr zu leben!« — Glaube nicht, daß es Gott angenehm sey, wenn du im Drange der Leiden dein Gesangbuch haschest und heulend singst: »Nur Flügel her, dem Himmel zu!« — du mußt vorher sagen können: »es ist vollbracht!« eh du Gott mit solcher grundlosen Zuversicht deinen Geist empfehlen willst.

Die ganze heilige Leidenszeit hindurch empfand ich es so recht, was es heiße, mit Christo zu leiden. Ich hatte mit äußern und innern Versuchungen zu kämpfen. Mein Kommandant warf in der Anwandlung seines so häufigen üblen Humors wie eine Ungnade auf mich, weil ich ihm in der Kirche nicht andächtig und eifrig genug schien. Ob mich nun gleich mein Herz wegen dieser Beschuldigung rechtfertigte, so warf mir doch mein Gewissen mehr als einmal den noch so unvollkommenen Zustand meiner Seele vor. Ich war einsam und ohne Trost; ich floh also zur stillen Betrachtung des Leidens Jesu, und lernte meinem Erlöser seine Aengsten, die Schande seiner Verwerfung, den Schmerz der zerfleischenden Geißel, jeden Ritz der Dornenkrone, jeden nervenzerreißenden Nagel durch Händ' und Füße nach dem kleinen Maaße meiner Leidenskräfte nachempfinden. — Brust- und Zahnschmerzen vollendeten meine Marterzeit; — aber der Tag der Aufer-

stehung Jesu begann, und ich sollte mit fröhlichem Herzen den Triumph meines Herrn und der ganzen Menschheit feiern. Ich erhielt an diesem Tage einen gefühlvollen Brief von meiner Gattin, die Erlaubniß, in der Kirche die Orgel zu spielen, und Abends die Freiheit, mit dem Kommandanten um den Wall herum spazieren zu gehen... Nun hatt' ich über achthundert Tage nicht das Wehen der freien Gotteslüfte, nicht den erquickenden Sonnenstrahl empfunden; nicht gesehen die schöne Natur und die lebende wimmelnde Welt in den Höhen der Schöpfung und in den Tiefen der Schöpfung. Und o, nun sah ich sie wieder, nach so langen Leiden, nach so hoffnungslosen Qualen — die schöne Welt von meinem Walle herab wieder, — weit und breit, hoch und tief im Schimmer des werdenden Frühlings vor mir liegen. Zwar ist die Natur dem Gefangenen minder schön, denn sie scheint ihm beinahe eine Gebundene zu seyn, die in goldnen Fesseln schmachtet: aber doch gab sie mir einige Mutterblicke, die wie zärtliches Mitleid erheiternden Trost in mein Herz ausgoßen.

Man sieht vom Walle des Aspergs ein weites siebenstündiges Thal, von Bergen eingefaßt, in mannigfaltiger Schönheit vor sich liegen; — Felder, Wiesen, Ströme, Weinberge, Gärten, Städte, Dörfer und Schlösser schmücken dies Thal und bilden das schönste musivische Gemälde, das man sehen kann. Die trefflichen Anstalten, die der Kommandant seit seinem Hierseyn getroffen, geben auch dem Walle und der ganzen Feste ein ungemein schönes Ansehen. Ueberall herrscht der Geist der strengsten Ordnung,

die selbst Kleinigkeiten nicht aus der Acht läßt, um dem Ganzen seine Vollkommenheit zu geben. Man sah es am Beispiele dieses Mannes, daß man Christ seyn könne, ohne dadurch seinen bürgerlichen Pflichten etwas zu entziehen. Ja, das Christenthum gibt vielmehr allen unsern Handlungen, Anstalten, Verordnungen einen gewissen Geist, den sie ohne dies nicht haben können. Gestärkt an Leib und Seele kam ich in mein Klagezimmer zurück, und dankte Gott für die Wunder dieses Tages. — »Ach!« seufzt' ich, »du hast mir alles genommen, gütiger Vater! um es mir stückweise wieder zu geben, und mir Leichtsinnigen den Werth deiner Gaben fühlbarer zu machen. — Ich las hierauf das schöne Lied, womit mich meine Gattin beschenkt hatte. Hier ist es für die, so der Empfindung der ehelichen Liebe noch einen Werth beilegen, wiewohl die Blume dieser Liebe so feinen Geruchs ist, daß sie in der dritten Hand gemeiniglich zu verduften pflegt:

„Ausgeweint in trüben Stunden
Hat mein Auge seine Kraft,
Ruh und Freuden sind verschwunden,
Wenn sie Gott nicht wieder schafft.“

„Hin in meine Klagekammer
Folgt mein banges Leiden nach,
Einsam such' ich meinem Jammer
Lind'rung, die so lang' gebrach.“

„Fern in Schauerfinsternissen
Seufzest zu dein Leben hin,
Weg aus deinem Arm gerissen
Fühl' ich kaum noch, daß ich bin.“

„Holder Frühling, allen Dingen,
Die dich fühlen, bist du gut:
Wirst du **mir** auch Wonne bringen?
Neu erwecken meinen Muth?“

„Wirst du nicht, mein Kummer, enden,
Enden nicht, o Herzensdrang?
Wirst du mir nicht Tröstung senden,
Gott, auf meinem Lebensgang?“

„Ja, du bist der Gott der Liebe,
Liebe war dein erstes Thun,
Du belohnst die reinen Triebe,
Die in unserm Busen ruhn.“

„Nun so steh' in düstern Tagen
Meinem **liebsten Freunde** bei;
Laß mich nicht vergebens klagen,
Hör mein jammerndes Geschrei.“

„Schick im Lauf von vierzig Jahren
Meinem Besten Freude zu,
Laß ihn deine Lieb' erfahren,
Ström in seine Seele Ruh.“

„Schau, o Gott, auf uns hernieder,
Tröstungen im Vaterblick, —
Gieß auf unsre Wege wieder
Segen, Frieden, Heil und Glück.“

„O dann rinnen Dankes=Zähren
Auf mein glühend Herz herab;
Ewig soll mein Preis dann währen
Ihm, der mir **den Lieben** gab.“

Antwort

am heiligen Osterfeste.

„Und du klagst noch immer, Theure,
Weinest deine Blicke stumpf?
Und ich stehe da und feire
Jauchzend meines Herrn Triumph?“

„Stehe da auf meinem Walle
Voll von Gott und seinem Lob,
Der mich nach so tiefem Falle
Wieder aus dem Staub erhob.“

„Seh' auf Hügeln, seh' in Thalen
Die Natur im Feierkleid.
Seh' die Erde wiederstrahlen
Des Erlösers Herrlichkeit.“

„Seh' in trunkenem Entzücken
Engel auf die Frühlingsflur
Aus den jungen Wolken blicken,
Und belächeln die Natur.“

„Hör sie singen: Mensch, wie diese
Bäume, wie der Rosenstrauch,
Wie das Blümchen deiner Wiese
Freu dich! so erwachst du auch!“

„Und du weinst noch? weine nimmer,
Beste, lüfte deine Brust;
Dieser hohen Hoffnung Schimmer
Füllt uns ja mit Himmelslust.“

„Geh hinaus und zieh die Düfte
Jedes Blüthenzweigs in dich,
Denn der Wohlgeruch der Lüfte
Schwimmt und düftet auch um mich.“

„Hörst du Nachtigallen schlagen?
O sie schlagen ja auch mir!
Und die Turteltauben tragen
Girrend mir dein Leiden für.“

„Immer blick' auf Veilchen nieder,
Immer küsse deinen Strauß;
Denn die Blümlein düften wieder
Balsam deinem Gatten aus.“

„Ehre, nichts als Gottes Ehre
Klopft mein Herz mit jedem Schlag;
O, ich bin so froh, als wäre
Heut' mein zweiter Hochzeittag!“

„Drum so spare deine Zähren,
Bis du dich mit mir vereinst;
Welcher Engel wird dir's wehren,
Wenn du dann vor Wonne weinst?“

„Ueber'm Grab sollst du mich finden,
Nach durchkämpfter Lebenspein,
Ohne Krankheit, ohne Sünden,
Fessellos und — ewig dein!“

Ich bin nach diesem noch ein paarmal ausgegangen, habe mit Menschen gesprochen, und nach so langer Zeit wieder das Klavier gespielt. Wie krank war meine Phantasie; wie gelähmt meine Faust! Und doch erhielt ich großen Beifall. — Ich weiß nicht, warum ich unruhig wurde, als ich wieder in meine Zelle zurückkam. Der Geist Jesu schien mich zu bestrafen, daß die Eitelkeit Reiz genug hatte, meine Seele nur auf Augenblicke in's Aeußere zu

jagen; denn der Geist Jesu ist eifersüchtig auf Seelen, die er einmal ergriffen hat. Ich hatte nicht eher Ruhe, als bis ich mich durch Thränen und wiederholte Gelübde, ewig meines Herrn zu seyn, von dem Staube wieder losmachte, womit mich der Geschmack am Eiteln befleckt hatte *). Einer meiner größten Fehler ist, daß meine Seele so gerne vom Lichtpunkte der Einfalt hinausstreift auf die Grenzlinien der Vielfalt, sich darüber vergißt und manches spricht und thut, was hernach in den Stunden der Einsamkeit mein Gewissen mißbilliget. Einheitsgefühl ist das Gottähnliche im Menschen; wer dieß hat, der bewahr' es sorgfältig: er blicke hinaus auf die durchkreuzenden Lichtstrahlen der Mannigfaltigkeit; aber er lasse sich ja nicht verleiten, diesen seinen Ruhepunkt zu verlassen, wo er alles in Einem und Eins in allem besitzt. Wer viel sehen, viel genießen, viel hören, vieles auf einmal verschlingen will, der hascht nach Luft. Dieses bei mir so oft verwischte Einfaltsgefühl hoff' ich in Christo allein wieder zu finden. Seine ganze Zucht geht dahin, mich von allem nach und nach loszumachen, um mich alsdann ganz mit seinem Geiste füllen zu können. Daher leg' ich ein Erbauungsbuch nach dem andern auf die Seite, und ich sehe den Augenblick sehr nahe, wo mir die Bibel allein, und mit ihr alles gelassen wird, was mein Geist zu seinem Unterricht und Trost bedarf. —

*) Ganz der lichtscheue, schriftwidrige, kränkelnde und entmannende Ton der Pietisten. D. H.

Schwer wird mir's, die Anwandlungen von Fleischesträgheit zu bekämpfen, da ich nicht in der Gemeinschaft irgend einer wahren Christenversammlung lebe, wo uns das Beispiel weckt und treibt. Ich muß meine Reise einsam und ohne Gefährten fortsetzen, und das macht lange Weile und reizt mich oft, auszuruhen, wo kein Ruheplatz für einen thätigen Christen seyn sollte. Alles ist in der Geisterwelt wie in der Körperwelt, in beständiger Strebsamkeit, im rastlosen Aufflug zum Ziele. Du darfst nur Augenblicke ruhen, und ein anderer, den du noch nicht kennst, ist dir vorgeflogen und streckt den Arm nach der Palme aus, die dein war. Mein Ziel ist die Hoffnung, im Reich des Messias angenommen und auf einen Posten gestellt zu werden, von dem ich etwas zum Wohl des Ganzen, vielleicht auch zur frühern Vollendung derjenigen meiner Lieben beitragen kann, die mit einem sehr schwachen Geistesanfang in jene Welt hinüber kommen. Ich weiß, daß es mir unaussprechlich wohl seyn wird, wenn ich dieß Ziel erreiche, und da alles freies Geschenk der Gnade Gottes ist, so ist es gewiß nicht Vermessenheit, eine solche Seligkeit zu hoffen. Daher bitt' ich Gott unaufhörlich, daß er mir nur den Glauben an Jesum mehre und bewahre. Nichts ist schwerer, als dieser Glaube, denn er ist ein alleiniges Geschenk der Erbarmung Gottes, und wie Paulus sagt, »nicht eines jeden Sache.« Man kann vollkommen von der Lehre Jesu überzeugt seyn, man kann auch Jesum seinen Herrn nennen, und im Herzen stößt doch noch ein Widerspruch an den andern. Wir

sind nämlich mit der Wahl Gottes nicht recht zufrieden; es ist uns nicht recht, daß Jesus unser Herr ist; wir glauben wohl an sein Königreich, aber wir haben keinen Geschmack an seinen Geistesfreuden und Uebungen. Nur anhaltendes Gebet, nur Studium des Karakters Jesu und der Beschaffenheit seines Reichs können uns stufenweise dahin bringen, daß wir Ekel an der Welt und Geschmack am Himmel bekommen, daß wir uns immer mehr in himmlische Einfalt versenken, und endlich aus vollem Herzen in den Triumphgesang des Himmels, der Erde, der Todtengefilde einstimmen: »Das Lamm ist würdig zu nehmen und aufzuthun das Buch mit sieben Siegeln, denn es hat sich schlachten lassen und uns erkauft mit seinem Blute!« —

Der Geist Jesu ist, wie ich es immer mehr empfinde, vom Geiste Gottes merklich verschieden. Es ist modificirter, durch die verklärte oder himmlische Menschheit Christi bestimmter, individualisirter, auf einen besondern Zweck arbeitender, konzentrirter Gottesgeist. Der Geist Gottes arbeitet mehr ins Allgemeine; der Geist Jesu ins Besondere. Der Geist bekommt gleichsam einen Geschmack oder ein Gefährt von dem Gefässe, in welches er ausgegossen wird; daher bleibt Mannigfaltigkeit in der Geisterwelt, wie in der Körperwelt... In diese Gedanken und sonderlich in den erfreuenden Gedanken der Allwirksamkeit und Allgegenwart Gottes hüll' ich mich ein, wenn Kummer meine Seele trübt. Was trauerst du, denk' ich oft; Gott ist ja überall, im Sonnenstrahl und in der Staubwolke, im freien, ungemessenen Uni=

versum, und hier in deinem engen, dunkeln Gefängniß! — Ich fühl' ihn in mir, ich bemerke seinen Finger in der Lenkung der kleinsten Begebenheiten um mich her; ich weiß, daß ich in seinem Strahlenkreise athme, bete, weine, ringe; und daß ich nicht aus diesem Kreise herausfallen werde, auch wenn ich sterbe.

Der Herr ist überall! — O fühl es meine Seele!
Anbetend fühl' es — Gott ist überall!
Im lichten Raum, in deiner Kerkerhöhle!
Im Staubgewölk! im Sonnenstrahl!

Wo Strahlenbilder stehn und ihre Händ' erheben,
Gleich schwesterlichen Flammen; wo ein Geist
Auf Sonnen denkt; wo Menschenseelen schweben!
Wo dich die Welt der Thiere preißt;

Wo Berge stehn, in Thälern und in Schlünden,
Wohin kein Aug des Erdenbürgers sah.
Flög' ich gen Himmel, du bist da zu finden,
Sänk' ich zur Hölle, du bist da!

Auch da bist du, wo ich oft bangsam ringe
In dieser Gruft, so todt, so menschenleer!
Du hörst mich, wenn ich klag' und bet' und singe;
Ich fühl' dein Säuseln um mich her.

Und wenn ich sterbe, Vater in der Höhe —
Nicht wahr? so bist du auch bei mir!
Und wenn ich wieder auferstehe;
So aufersteh' ich dir!

Die oft wundervollen Gebetserhörungen stärkten mich täglich mehr in meinem Glauben, und Gott

hat es bereits mit mir dahin gebracht, daß ich ihn für meine Leiden preise, daß ich oft im Kerker so freudig bin, als ich es niemals außer demselben war, und daß ich meinen Willen dem durch Weisheit und Liebe gelenkten Willen meines Vaters in allem unterwerfe. Ich glaube oft nicht anders, als daß ich im Kerker sterben werde. So schrecklich mir dies anfangs vorkam, so ruhig bin ich nun bei diesem Gedanken. Bayle hielt es für ein großes Glück, ungesehen und unbeklagt sterben zu können. Was würd' es mich helfen, unter dem Wimmern meiner Gattin und Kinder hinzuschlummern, und meine Seele noch lange nach dem Tode mit den Eindrücken der Todtenklage zu ängstigen, die um mein Sterbebett erscholl. Ein Unteroffizier, der mir mit rauher Hand über's sterbende Angesicht fährt, und mir die Augen mit einem alten christlichen Seufzer zudrückt, ist mir lieber, als der zitternde Finger eines lieben Weibes, die ich mit Widerwillen zurücklasse.

Inzwischen fließen meine Tage so einförmig hin, daß ich aufhöre, die Welt zu interessiren, weil ich aufhörte, zu stürmen. Ich stehe früh auf, ich bete, lese, denke, weine, freue mich, segne die Menschen, die ich durch mein Eisengitter sehe, esse und trinke wenig, flistre mit furchtsamer Stimme durch die Wand zu meinem trauten Freunde Scheidlin hinüber, habe der Welt gute Nacht gegeben, hoffe nichts mehr von ihr, und erwarte die Entscheidung meines Schicksals aus den Händen Gottes. Meine Scherzhaftigkeit ist weggeschwunden, und der Ernst an ihre Stelle getreten. Mein größter Kummer

ist das Gefühl meiner noch so großen Gebrechen, und mein ganzes jetziges Leben besteht in einem Hinschmachten nach Vollendung.

Die Langeweile, unter deren schwerem Scepter ich manche qualvolle Stunde hinbrütete, tyrannisirt mich immer weniger, je mehr ich lerne, über die gemeinsten Gegenstände lehrreiche Betrachtungen anzustellen. Die plaudernde Schwalbe auf meiner Dachrinne, die gluchzende Henne vor meinem Fenster, und die pipenden Küchlein um sie her; die Spinne, die mit ihrem wundervollen Gewebe die Quadrate meines Gitters verwebt; meine freundliche Nachbarin die Linde, die mir zulieb ihr grünes, luftiges, augenstärkendes Sommerkleid wieder anzieht und süße Düfte verhaucht; mein Freund, der neben mir seinen neunzehnjährigen Kummer im geselligen Tabacksrauche durchs Eisengitter hinaus zu verdampfen scheint; die schweigende Miene des Feldwebels, der mir das Essen zubietet; jedes Klirren meiner Eisenriegel, jeder Seufzer der Gefangenen neben mir, jedes Spiel der fröhlichen Jugend vor meinem Fenster; jedes ehrerbietige Verstummen des Soldaten vor dem Donner des Befehlhabers, und jeder Wirbel der lärmenden Trommel beut mir zuweilen — denn meine Seele springt oft von den Schrauben und ist alsdann schlaff und ohne Ton — Stoff zur nützlichsten Betrachtung.

Da wird ein Soldat durch die Spißruthen gejagt, weil er seinem Kameraden einen Siebzehner stahl; — und du zürnst auf G o t t, wenn er Kleinigkeiten zu ahnden droht? die Flamme, die schon oft Städte verwüstete, war zuerst ein kleiner Funken. Weh dem Gesetzgeber, der Funken für nichts achtet! — Ein

Galliot läuft einem Mädchen in einen Winkel nach: — so gibt's denn auch Frevler, die die Kette nicht bändigt! — Ein armer Schulmeister schickt mir aus Liebe, mit Vergünstigung des Kommandanten, Erfrischungen, und nickt mir von der Gasse herauf Mitleiden und Trost zu: — ich weine! denn eben nicht die Größe der Wohlthat, sondern die Herzlichkeit, womit man sie ertheilt, rührt mein Innerstes bis zu Thränen. —

Der Pfeiffer bläst unter der Linde einen deutschen Tanz; und alles wird Pantomime. Das Kind hüpft auf den Armen der Mutter, der Knabe ist ganz Pantin, — vom Dreiachteltakt, wie vom Faden gezogen, zuckt er rechts und links, das Mädchen nimmt ihn in Arm, und wirbelt mit ihm herum. — Sollte der Tanz verwerflich seyn, da er doch unsrer Natur so angemessen ist? Nicht doch! auch das Tanzen hat seine Zeit.

Eine gaffende Menge von Fremden, die zu den Gittern der Gefangnen hinaufstarren und nach der Ursache ihrer Gefangenschaft fragen. — — Gott segne euch, ihr lieben Freunde, wenn ihr Mitleid mit uns Armen habt und hier von unsern Gittern gen Himmel schwört: »Daß ihr zeitlichen und ewigen Banden durch die genaueste Befolgung eurer Pflichten zu entfliehen trachten wollt!«

Ein Bauer führt Abends seine Pferde ermüdet in den Stall, der gerad unter mir liegt... Auch dieser müde alte Gaul wird einst Theil an den Freuden des Menschen nehmen, da er jetzt seinen Fluch tragen hilft. — Weine nicht, Irokese, traure nicht, Araber, du wirst deinen treuen Hund und du dein gutes Pferd wieder finden.

Einige Soldaten singen das Abendlied: »Nun sich der Tag geendet hat.« Der zärtlich-schmachtende rührende Amollton, die andächtigen Empfindungen des Liedes öffnen mein Herz, und ein Vorgefühl der Wonne durchzittert mich, wenn ich einst mit harmonischen Freunden in meiner Lauberhütte sitze, und ein Lied des Himmels — herzlicher, einfältiger anstimme, als der Nachtgesang war, den Pater Ceva*) die Hirten vor dem Stalle des Kindes Jesu singen läßt.

Die Nacht sinkt vom Himmel herunter. Die Sterne Gottes gehen auf; ich sehe den Stern an der Brust der Kassopeia grad über mir leuchten, und — »in meines Vaters Hause sind der Wohnungen viele!« — Dieser Gedanke lüpft mich empor, als hätt' ich auch schon eine Stätte in meines Vaters Hause...

Zu solchen Betrachtungen geben mir die täglichen Ereignisse in meiner dumpfen Sphäre Anlaß, und ich kann oft mit dem H. Antonius sagen: »Kann der allein seyn, der mit Gott allein ist?« O nein, sein Gespräch ist Gott, sein Zeitvertreib Gott, seine Ruhe Gott, seine Freude und sein Trost Gott, — sein Alles der allgegenwärtige Gott!!

Und so nehme ich dann von meinen Lesern Abschied — traurig, als müßt' ich eben sterben...

---

*) In seinem gefühlvollen, Ewigkeit ahnenden „Jesus puer.“

Wenn dir meine Schreibart, lieber Leser, nicht Leben genug hatte, so denk' an meine Umstände, laß dir's vom Herausgeber *) sagen, unter welchem Zittern und Zagen ich dieß mein Leben niederschrieb, niederblutete; denn bis diese Stunde sind mir noch alle Schreibmaterialien verboten. Freilich wirst du in meinem Vortrage Kerkerdampf und Todtengeruch wittern; aber eckelt's der guten Seele an ihrem treuen sterbenden Freunde, wenn er die Hände, feucht von Todesschweiß, nach ihr ausstreckt und den bangen Abschied hervorröchelt. Ich bat oft meinen Witz, mir eine Rose zu brechen, und er pflückte mir einen Rosmarinstengel vom Todeshügel — betropft von Thränen der am Grabe zurückgelassnen Lieben... So lebt denn wohl, meine Freunde, die Blut oder gleiche Herzensstimmung mit mir verband! Gott lohn's euch, daß ihr mich geliebt habt; daß ihr mir so viele Fehler verziehen, daß ihr über mein Schicksal Thränen vergossen! — Ja, Gott lohn' es euch, und lehr' euch weise leben und freudig sterben!

---

*) Der Herausgeber kann hier nichts als wiederholen: daß mein Vater dieß Leben seinem Mitgefangnen, dem ofterwähnten von Sch*****, durch eine Wandritze unter dem Ofen diktirte. Er pflegte sich nach türkischem Brauch auf den Boden auf eine Matratze zu lagern. Nachbar Sch****** bot ihm eine Pfeife durch die Ritze, setzte sich sofort auf die bare Erde, und schrieb auf einem hölzernen Stuhle das Manuscript, das ich hier vor mir habe. Der verständige Leser fühlt wohl, daß es sich in einer solchen Galeerenpositur unmöglich so schreiben lasse, wie in freier Luft, und ermißt von selbst, daß der Verfasser in diesem zweiten Theile vieles gestrichen, hinzugesetzt und abgeändert haben würde, was sich für den Sohn nicht ziemt, und oft ganz unmöglich ist.

O Vaterland, Gott weiß, ich habe dich geliebt! Noch sind sie nicht alle todt deine freien edlen Biederseelen; aber sie ächzen in den Fesseln des Despotismus; sie jammern über das Verderben ihrer Kinder; sie setzen sich wie Elias unter die Wachholderstaude und sprechen: »Es ist genug! so nimm, Herr, meine Seele zu dir!« — Gott helfe dir, wenn dir zu helfen ist. Wenn ich versammelt werde zu meinem Volke — denn auch nach dem Tode und in künftigen Ewigkeiten hoff' ich euer Mitgenosse zu seyn, ihr meine deutschen Brüder, weil die Nationen bei einander bleiben; so will ich dort noch flehen für dein und deiner Brüder Heil, für all die unzähligen Freuden, die mir deine Sprache, deine Sitten, deine großen Köpfe, deine weisen und frommen Männer, deine sanften einfältigen Weiberseelen, deine Kinder, deine Speisen, deine labenden Getränke, deine schöne Gegenden, — deine Berge, deine Thäler, deine Flüsse, deine Luft, dein gemäßigter Himmel, deine Städte, deine Dörfer, deine Gebäude, deine Gärten gemacht haben — — nimm meinen tausendfachen Thränendank!.. Und nun — und noch einige Spannen Erde von dir zu meinem Grabhügel: dann leb' ewig wohl!!

Sey mit meinem Vaterlande, Gott! sey mit deiner Gemeinde, Erlöser! sey mit allen wiederkehrenden Sündern, Geist der Gnaden!!

(Am 819. Tage meiner Gefangenschaft, den 21. April 1779.)

Schubarts Karakter

von

seinem Sohne

Ludwig Schubart.

1798.

(Oder dritter und letzter Theil von „Leben und Gesinnungen.“)

Eingang.

Ich lege hier den zahlreichen Freunden meines Vaters, — denen, die seine Chronik lasen, die seine Gedichte lieben, und denen, so ihn persönlich kannten, oder doch Antheil an seinem bedaurenswerthen Schicksal nahmen, — sein Portrait vor. Man wird es mir schon aufs bloße Wort glauben, daß es ein mißliches Unternehmen für den Sohn war, den Karakter seines Vaters mit Unparteilichkeit, Wahrheit und Freimüthigkeit zu zeichnen; und in der That, war eben diese Mißlichkeit der Grund, warum ich mich bei allen Aufforderungen nicht früher an das Gemälde gab. — Jetzt endlich, da mir eine gewisse Entfernung von dem Gegenstande einen höhern und freiern Standpunkt gönnte; da ich mich lange genug mit meiner Idee getragen, auch sie mit verschiedenen genauen Beobachtern des Originals hinlänglich besprochen hatte: jetzt riß sie sich schnell und gleich=

sam freiwillig von der Seele los; und ich darf mir, indem ich mein Bild vor dem Publikum ausstelle, das Zeugniß geben, daß ich Licht und Schatten gerade so gemischt habe, wie ich sie in der Natur fand.

Es mag seyn, daß da und dort in meiner Schilderung der Sohn hindurch blickt, und daß die natürliche Vorliebe für seinen Gegenstand den Maler bisweilen zu einer kleinen Schmeichelei hingerissen hat: dies war aber einmal nicht zu vermeiden, wenn er nicht ganz von der Unternehmung abstehen wolle; und vielleicht wird es dadurch einigermaßen vergütet, daß er seinen Gegenstand in allen Lagen und Richtungen schärfer und anhaltender beobachtet und inniger gekannt hat, als irgend ein Dritter hiezu Gelegenheit und Interesse genug gehabt haben würde.

Uebrigens ist diese Schrift vorläufig als der Beschluß von Schubarts Leben zu betrachten; und eine gleichförmig fortgesetzte Erzählung seiner Geschichte von da an, wo er sie abbrach, bis zu seinem Tode, stand von niemand zu erwarten, als von Ihm selbst, — der sich überall auf sein Gedächtniß verließ; nur hie und da einzelne Denkworte in seine Kalender schrieb, und selbst diese Kalender bei seinem Abzuge von der Festung verloren gehen ließ. Zwar besitze ich eine Hand-

schrift von meiner Mutter, wo sie auf mein Bitten alles, was ihr vom vierten Jahre seiner Gefangenschaft an beifiel, aufgezeichnet und bisweilen mit Briefen belegt hat: da ich aber nach einem angestellten Versuche häufig auf Lücken stieß, die niemand ausfüllen konnte, und durchaus kein bloßes mageres Verzeichniß von Thatsachen liefern wollte, so beschloß ich, jenen Aufsatz auf Schubart's Schriften aufzusparen, und lieber aus freier Hand, ohne alle Subsidien, sein Portrait im Ganzen zu zeichnen, so wie ich es in meiner Seele fand. — Es kam hier darauf an, die Hauptteile eines vielhaltigen und sehr zusammengesetzten Eindrucks hervorzusuchen, zu ordnen und zusammenzustellen; die Raisonnements überall mit Anekdoten und Thatsachen aus dem Leben des Geschilderten zu belegen, und durchgehends auf ein psychologisches Ganzes hinzuarbeiten: daß der, so ihn kannte, dem Aussteller beim ersten Anblick zurufe: Er ists! der ihn nicht kannte, wenigstens sagen müsse: Es ist Natur — und nicht Phantasiegemächt!

Immer hat es mich befremdet, wie sich doch die meisten Biographen dadurch so offenbar um die schönste Frucht ihrer Arbeit bringen mochten, daß sie es so ängstlich darauf anlegten, die Flecken, Fehler und Gebrechen an ihren Helden zu

bedecken und alles ins Helle und Idealische zu mahlen. Wer kann zur Nacheiferung entflammt werden, wenn er höhere Wesen vor sich sieht? Wer wird es dem Meister glauben, daß er nach der Natur gezeichnet habe, wenn er sich immer wiederholen muß: das ist nicht Fleisch von meinem Fleisch, noch Bein von meinem Bein? Alle Gegenstände der Natur und der Kunst haben ihre Licht- und Schattenseite — und müssen sie haben. Ich schilderte daher ohne Bedenken, eben sowohl die dunkeln, als die hellen Partien in der Physiognomie meines Vaters; glaubte, daß auch so noch immer Interesse und Gehalt genug übrig bleibe; und hielt mich als Sohn nur dazu befugt und aufgefordert, ihm solche Flecken zu nehmen, welche ihm Feindschaft, Neid oder Rachsucht angedichtet haben.

Michaelis-Messe 1798.

S.

Portrait meines Vaters.

I.

Mein Vater war etwas über die mittlere Statur: in jüngern Jahren sehr blaß und schmächtig — doch immer kraftvoll; von starken Waden, auffallend rothen Lippen und hellen feuerwerfenden Augen; in mancherlei Leibesübungen gewandt, und zu den größten Strapatzen geschickt. Im Schulstaube zu Geißlingen warf er ein paarmal Blut aus; bestand eine tödtliche Krankheit; wurde von jedermann aufgegeben: aber seine Natur siegte, und er genoß von dieser Zeit an einer Gesundheit, welche unter allen Stürmen seines nachfolgenden Lebens — an dem üppigen Hoflager zu Ludwigsburg; auf seinen Wanderungen; unter dem Sittenverderb zu München; ja selbst in dem feuchten Thurmloche auf Hohenasperg, wo vor ihm ein Uebelthäter der faulen Luft wegen gestorben war, — unerschüttert blieb. Er aß sein ganzes Lebenlang sehr wenig, und trank desto mehr. Die köstlichsten Tafeln der Großen vertauschte er ohne Mühe mit schlichter Hausmannskost, und fand sich bei letzterer ungleich heiterer und zu

Arbeiten aufgelegter. — Für alles Flüssige — ungemischtes Wasser allein ausgenommen — besaß er von Natur einen unüberwindlichen Hang, und statuirte schon als Knabe kein volles Glas, wenn es auch Andern gehörte, so viel Verweise, ja Züchtigungen ihm dies auch von seinen Eltern zuzog.

Er war breit von Schultern und Brust, sehr proportionirt gebaut; von kleinen und schönen Händen und Füßen. In seinem Gesichte waren — Kinnspitze, Mund, Nase, Augen und Augbraunen sehr nahe beisammen, und er führte dies oft scherzweise als ein äußeres Zeichen von der Raschheit seiner Geistes- und Willens-Operationen an. Das Auge behielt bis an sein Ende das Feuer seiner Seele, und leuchtete oder schimmerte, so wie er in Affect kam. Die Stirne war hoch und weit; zwischen den Augbraunen eine Falte, die auch bei heiterm Gesichte nicht wich; die Peripherie des ganzen Kopfs so groß, daß der Hutmacher keine seiner gewöhnlichen Formen bei ihm brauchen konnte: das Hinterhaupt sehr stark mit Haaren bewachsen, auf die er von jeher so viel hielt, daß er in seiner letzten Krankheit Thränen vergoß, als ihm jemand sagte, er werde sich nach seiner Wiedergenesung wohl den Kopf rasiren lassen müssen.

In seinen Dreißigen fiel es ihm bisweilen ein, daß er ein wohlgemachter Mann sey und dieser oder jener Dame gefallen wolle. Dann putzte er sich wohl eine Weile, und hielt sich reinlich und nett, so daß es seinen Bekannten auffiel: dies war aber blos ein erkünstelter Zustand, und gewöhnlich achtete er auf seinen Körper so wenig, daß er sich oft

Monate lang nicht im Spiegel sah, Bonmots darüber machte, wenn er sich einmal wieder zu Gesicht kriegte; und daß die Hausfrau durchaus bei seinem Anzuge assistiren mußte, wenn sie haben wollte, daß er mit gehörigem Anstand im Publikum erscheinen sollte.

Er hielt stets viel auf Bewegung in freier Luft, um Gottes Natur zu genießen, und sich hier von den stürmischen Abwechslungen seines Lebens zu sammeln. Dadurch bewahrte er seine Säfte vor Stockung und Fäulniß; vermied die gewöhnlichen Krankheiten der Gelehrten; entging dem Dickwerden, wozu er eine Anlage bei sich spürte; und erhielt seinen herrlichen Humor stets wach und munter. Noch vor seiner Arretirung zu Ulm benutzte er fast jeden heitern Nachmittag, um bald allein, bald mit einem Freunde auf ein benachbartes Dorf zu lustwandeln und seine Seele gleichsam in freier Luft zu ergießen. Nie sprach er besser, nie wahrer und feuriger, als auf solchen Spaziergängen: und wer ihn überhaupt genau kannte, der glaubte ihm gewiß die Versicherung: daß er das Beste in seinem Leben gesagt, und nicht geschrieben habe... Durch seine Einkerkerung hob sich die Bewegung seines Körpers; und sogleich setzte sich auch Dicke an, vor der er sich immer so sehr gefürchtet hatte. Inzwischen war sein Feuer gewissermaßen ein Ersatz für den Mangel an Bewegung. Wenn er erzählte, deklamirte, sang, Klavier spielte, unter ein paar jovialischen Gesellschaften lachte, so galt dies soviel, als bei manchen ein Fußgang: oft schwitzte er nach einer solchen Operation am ganzen Leibe, und seine Gesundheit hatte den sichtbarsten Nutzen davon. Wenn

ihn daher das Frauenzimmer beim Flügel bat, daß er sich weniger angreifen möchte, so antwortete er mehrmals, indem er sich die Stirn abtrocknete: Lassen Sie immer meine Natur machen — sie schafft sich gewaltsam Luft, und nie ist mir wohler und freier, als nach einer solchen Anstrengung.

Es war ihm ein Leichtes, ganze Nächte zu durchschwärmen, mit dem anbrechenden Tag nach Hause zu gehen, Kleider zu wechseln, den Kopf zu waschen, und sodann seine Chronik, oder eine andere Arbeit — eben so gut, ja oft besser zu dictiren, als wenn er der gewöhnlichen Ruhe genossen hätte. Die Ursache war unstreitig: weil er die Ideen zu seiner Arbeit bereits in der Seele trug; es kam blos auf Ausführung und Darstellung an, und diese gelingt bei einer solchen Exaltation der Lebensgeister meist besser, als wenn sie im gewöhnlichen Geleise spielen, oder gar durch langen Nachtschlaf gelähmt und niedergeschlagen sind. — Als ihm der verkappte Schurke, der ihn für den Herzog einfing, auf der Redoute zu Ulm lebhaft zusetzte, daß er am folgenden Tage mit ihm eine Schlittenfahrt nach B* antreten sollte, schützte er seine Chronik vor. Der Bursche aber meinte, daß dies für einen Kopf wie der seinige, kein Hinderniß seyn könne. Er ging also mitten in der Nacht in ein Seitenzimmer und dictirte einem Bekannten, ohne irgend eine Quelle zur Hand zu haben, das ganze Blatt.

Seine Reisen von Ludwigsburg aus machte er fast alle zu Fuß; verfertigte unterwegs Gedichte, Briefe und andere Aufsätze, die er sodann auf der Station niederschrieb; und fand sich gesunder, als je in seinem Leben.

Die großen und zum Theil schönen Damen, denen er im Klavier Unterricht gab, spannen mitunter geheime Liebesverständnisse mit ihm an: Unglücklicher Weise ließ er sich mit etlichen von ihnen zu tief ein, und hatte zweimal die ganze Kraft seiner Constitution vonnöthen, um sich das galante Andenken vom Halse zu schaffen, womit sie ihn beehrten. — Dies erzählte er mir kurz vor meiner Abreise nach Berlin selbst — mit schneidenden Ausdrücken, um mich vor dieser Klippe zu warnen.

Durch den zu starken Gebrauch geistiger Getränke schadete er frühzeitig seinen von Natur reizbaren Nerven; und durch den Genuß zu vieler Flüssigkeiten überhaupt, seinem Magen: über beide hörte man ihn am häufigsten Klage führen, und er kündigte seiner Descendenz die Schwäche des letztern als ein Familienübel an. Ueberhaupt war sein Körperbau zwar stark und zu Anstrengungen geschickt, zugleich aber sehr reizbar und empfindlich, und er konnte darauf zählen, daß ihm keine seiner Ausschweifungen ganz ungestraft hingehen würde. Wenn er daher in spätern Jahren am folgenden Morgen irgend eine Arbeit von Bedeutung vorhatte, so blieb er den Abend vorher nie außer dem Hause, sondern verließ ganz allein den muntersten Zirkel, und ging sinnend zu seinem Heerde. In Mannheim, wo er etwas zu rasch vom Neckar- zum Rheinwein überging, bekam er ein paarmal Anwandlungen vom Schlage: seine ganze rechte Seite war wie gelähmt, und er mußte sich mehrere Tage im Bette halten. Dies brachte ihm einen solchen Schreck vor dem Rheinwein bei, daß er ihn in der Folge entweder gar nicht, oder mit Wasser versetzt trank.

Auf Hohenasperg, wo ihm Speise und Trank etwas kärglich zugemessen wurden, gerieth er, theils durch das Beispiel eines völlig verdorbenen, aber mit Anlagen begabten Nachbars verleitet, theils aus Unmuth und Groll über sein unversöhnliches Schicksal, einmal auf den verzweifelten Gedanken, Branntwein zu trinken. Seine Gattin erfuhr es, und bot alles auf, ihn davon abzubringen. Nur mit Zuziehung des Kommandanten, durch Bestechung des Fouriers, und endlich durch ihre persönliche Gegenwart — gelang es ihr, den unsaubern Geist zu beschwören. Inzwischen waren die Folgen sogleich sichtbar und schrecklich: Er bekam Flecken im Gesicht und am Körper, und seine Nerven geriethen in eine Zerrüttung — wozu auch die schlechten Lebensmittel und Weine das ihrige betrugen, — daß er häufig von schlagähnlichen Anfällen heimgesucht wurde, sich plötzlich ins Bett legen, und wochenlang alles Denken und Arbeiten aufgeben mußte. (Ich wohnte in einer Vakanz mehrern solcher Anfälle mit Entsetzen bei: und da war es auch, wo er mich mit dem feierlichsten Ernste eines Sterbenden vor der Sinnlichkeit und vor Verführung warnte!) Nach seiner Befreiung stellte ihn seine Gattin durch ihre Sorgfalt und Pflege bald völlig her. Sein Aussehen ward besser als je in seinem Leben, und Nerven und Magen thaten ihre Pflicht ohne Murren.

Bei jedem außerordentlichen Menschen ist es wichtig, die Geschichte seines Körpers zu kennen, weil sich so viele Phänomene der Seele und des Karakters daraus erklären lassen. Der Leser wird daher, wie ich hoffe, diese Details nicht zu kleinlich finden.

So oft man Sch. wegen seiner Dicke beschrie, erwiederte er immer: Es geht dem Grabe zu. Bäuche sind Magazine des Todes, denen man mit Feuer und Schwert entgegenarbeiten muß.. In der That nahm seine Lust zur Bewegung in eben dem Verhältniß ab, als seine Körpermasse zunahm. Freilich war auch der Uebergang von seiner Lebensart auf Hohenasperg zu der, die er in seinen letzten Jahren zu Stuttgart führte, sehr jäh und gewagt; und einer seiner Bekannten könnte bei aller Paradoxie doch Recht haben, da er behauptete: »Schubart würde noch leben und wirken, wenn er auf Asperg geblieben wäre.« Seine Chronik, sein Amt, Gelegenheitsgedichte u. a. warfen ihm bald nach seiner Loslassung so viel ab, daß er ein jährliches Einkommen von mehr als viertausend Gulden genoß. Natürlich machte er sich diesen Segen vollauf zunutz; gab Traktamente und nahm sie an; ließ Keller und Küche stattlich bestellen; und suchte der zahlreichen Innung der Bonvivans gleichsam zu zeigen, daß es ein Poet doch auch auf einen grünen Zweig bringen könne. — Wer hätte ihm auch diesen harmlosen Lebensgenuß nach einer so langen Sichtung nicht gönnen sollen? — Aber für seine Gesundheit und Lebensdauer schlug dieser schnelle Abfall von schmaler Festungsdiät zu üppiger Stadtkost um so verderblicher aus. Ich fand ihn im Herbste 1790 so stark, aufgedunsen und roth im Gesichte, daß ich beim ersten Eintreten ins Zimmer über seinen Anblick erschrack. »Freust du dich nicht über mein blühendes Aussehen?« fragte er mich, als meine Befremdung zur Sprache kam. Ich sagte nein. Da wandte er sich an meine

Mutter: »Siehst du, was ich immer sage? Ich stelle, neben Dir sitzend, das Leben vor; du den Tod. Aber meine Röthe und Fülle gleicht der untergehenden Sonne; und mein Leben wird lange schon verwest seyn, wenn dein scheinbarer Tod noch aufrecht und immer derselbe unter den Lebendigen wandelt.

Im Jahr 1791 wurde ihm an seinem Geburtstage von seiner Familie und seinen Freunden besonders viel Ehre erzeigt. Er weinte darüber wie ein Kind, und sagte zu seiner Gattin mit Zuversicht und tiefer Rührung: »Dieß ist mein letzter!« — Wer ihn ansah und vom Tode reden hörte, der konnte sich kaum eines Lächelns erwehren. Indessen war die Idee, von der er sonst öfters periodische Anwandlungen hatte — dießmal so tief gewurzelt und in sein Innerstes eingedrungen, daß er von seinem Geburtstage an jeden folgenden Tag in seinem Kalender roth anstrich und als ein besonderes Geschenk des Himmels betrachtete. In dem darauf folgenden Sommer wiederholte er seine Ahnung bis zum Ueberdrusse; sah roth und strotzend von Gesundheit; las viel und aß fast gar nichts. Sein Weib, die ihn sonst nicht zu Hause halten konnte, übernahm jetzt die umgekehrte Pflicht, ihn soviel möglich in Gesellschaften zu treiben, und bewog ihn auch wirklich zu einigen Landpartieen, die ihm trefflich bekamen: doch war er kaum zu Hause, so setzte sich der Todesgedanke wie ein Rabe wieder auf seinem Haupte fest. Seine Chronik von diesem Jahre war zwar meist in seinem gewöhnlichen Feuer geschrieben, doch kamen mitten unter politischen und literarischen Artikeln, oft völlig am unrechten Orte,

Frömmeleien und Grabgedanken vor, und erinnerten an einen Nachlaß seiner Natur. Unter andern schrieb er mir damals:

»Du mußt es deinem alten Vater nicht verargen, wenn er anfängt, ein unfleißiger Korrespondent zu werden. Jene selige Regsamkeit, »jenes Treiben und Stoßen; jenen brennenden »Mittheilungsdrang; jene Leichtigkeit, sich schriftlich und mündlich zu ergießen, — die unsre »Jugendjahre so paradiesisch aufheitern, — fühlt »man im Alter immer weniger. Ich höre den »Flügelschlag der bösen Tage, von denen es heißt: »sie gefallen mir nicht. Mit Entzücken verweile »ich oft auf der enigmatischen Beschreibung im »Prediger Salomo. Da heißt es ganz original:

„Die bösen Tage sind kommen;
„Da sind sie nun die Jahre,
„Von denen ich sagen muß:
„Leer sind sie mir von Freuden!
„Sonne, Licht, Mond und Sterne
„Dunkeln um mich; ich sehe nur Wolken,
„Und höre nur rasselnden Regen.
„Die Hüter meiner Leibeshütte, die Hände, zittern.
„Es krümmen sich die Starken, meine Füße.
„Meine Zähne, die Mühlenmägde,
„Haben Feierabend gemacht.
„Aus den Fenstern der Augen blicken nicht mehr
„Freundlich lächelnde Geister.
„Verschlossen sind die Thüren nach der Straße,
„Denn vergebens horcht das Ohr nach Vogellaut;
„Verstummt sind ihm die Töchter des Gesangs.
„Schwindelnd fürcht' ich mich auf dem Hügel,
„Und schrecke beim Tritt auf ebenem Wege.
„Gleich dem Mandelbaume blüht mein Scheitelhaar.

„An meinem Stabe zusammengekrümmt,
„Bin ich der Heuschrecke gleich.
„Vertrocknet ist in mir die Lust.
„Bald werd' ich beziehen mein ewiges Haus, —
„Und die Kläger werden beflort gehen auf den Gassen. —
„Doch einst wird des Lebens Silberstrick wieder geflochten,
„Neugeschaffen mein Herz, die güldene Kugel.
„Dann rasselt wieder am Rade des Brunnens der Eimer,
„Und schöpft aus dem Quelle lebendes Wasser.
„Geselle dich immer zur Erde, mein Staub;
„Bist ja mit ihr verwandt.
„Du aber, mein Geist,
„Fleugst auf zu Gott, der dich gegeben hat.“ —

Gegen den Herbst dieses Jahres ward er von einem Schleimfieber befallen, welches damals in Stuttgart herrschte, und ließ mir sagen, daß ich sogleich zu ihm aufbrechen sollte. Ich ging, und erfuhr unterwegs, daß er die Krankheit überstanden habe, und bereits wieder auf sey. — Auch war es so, und er dankte schon Gott für seine Rettung; aber ein Recitiv warf ihn neuerdings aufs Lager: und als ich ankam, fand ich ihn keuchend auf dem Bette, und phantasirend. Die Aerzte wußten sich das Recitiv nicht zu erklären, und kündigten mir sogleich an: daß jetzt ihre Hülfe vergebens seyn werde. Er sprach Abends mit mir oft ganze Stunden über Literatur und Frankreichs große Revolution in seiner gewöhnlichen starken und bildlichen Sprache; — bejammerte es, daß er die Katastrophe der letztern nicht mehr erlebe; — mischte aber so plötzlich seine Phantasien in das consequenteste Gespräch ein, daß ich mich anfangs gar nicht darin finden

konnte, und ihm widersprach. — Ein höchst unvorsichtiger und noch dazu ungegründeter Artikel in der Chronik, über den Fall der sächsischen Günstlinge des letzt verstorbenen Königs von Preußen, hatte ihm den Sommer vorher von Herzberg und meinem Gesandten viel Verdruß, und von einem (sichern) Anonymus fürchterliche Drohungen zugezogen. Durch einen niederträchtigen Verräther unter seinen Korrespondenten war er zu jenem Artikel verleitet worden, — und glaubte unter den Journalisten der Erste zu seyn, welchen eine Manchen willkommene Nachricht debütirte... Diese Sache machte unter allen Verdrießlichkeiten, die ihm sein Blatt zuzog, den quälendsten und zermalmendsten Eindruck auf ihn. Er verlor mehrere Wochen lang seine gewöhnliche Munterkeit und Laune; versank einigemal in die schwärzeste Melancholie, und sah aus jedem Winkel einen Rächer hervorrauschen. — Jetzt in seiner Krankheit, kamen ihm diese Phantasien wieder, und ließen wie Rachegespenster bis zur letzten Stunde nicht von ihm ab. Selbst in seinen besten und lichtesten Zwischenräumen mischte er sie mit völliger Ruhe unter die Wirklichkeiten, und erregte unwillführliches Lachen mitten unter dem Entsetzen seines Anblicks. Man darf es keck sagen, daß diese Geschichte sehr viel zu seinem Tode beigetragen hat.

Ich sah in der letzten Herbstnacht, da ich ihm wachte, zum Fenster hinaus: da rollte der Mond über mir vorüber, als würd' er von Flügelrossen gezogen. So entflieht jetzt das Leben deines Vaters! — dacht' ich, und konnte den Anblick nicht ertragen.

Als ich mich gegen den Morgen etwas niedergelegt hatte, um Kraft für den Schmerz und seine Arbeiten zu sammeln, welche jetzt sämmtlich auf mir lagen, weckte mich meine Mutter leise. Ich sprang wie über einen Schuß empor, und fragte nach seinem Befinden. Er lag mit halbgeschlossenem Augenliede, matt keuchend da, — ohne alles Bewußtseyn. Das Auge sank immer tiefer, so daß man sich bücken mußte, um ihm noch hineinzuschauen. Alles trat aus dem Zimmer, als ich mich neben ihn stellte: — und ich goß im Verborgnen einen Strom von Thränen auf seine Brust. Plötzlich murmelt er noch einige unverständliche Worte, senkt sein Haupt auf einmal tiefer — und stirbt. Ich fiel an dem Todten nieder, barg mein Gesicht in seinem Kissen — und weinte laut. Meine Schwester, die man noch immer zurückgehalten, sah mich — der sie bisher aufgerichtet hatte, vom Schmerz überwältigt zu Boden gesunken; — neben mir ihren todten Vater. — Ich hörte das Geschrei ihrer Verzweiflung, stand auf und half sie hinwegbringen. Meine Mutter war die einzige Gefaßte unter uns... O, es war hier erlaubt zu weinen, denn wir verloren ja so viel in diesem Vater!

II.

Seinen Geist, und alle Abstufungen, Schattirungen, Ungleichheiten, Höhen und Tiefen dieses Geistes, hat Schubart für den Psychologen am besten in den acht Jahrgängen seiner Chronik, in seinen Gedichten, seiner Lebensbeschreibung und im vertrauten Umgange ausgedrückt. Feuer — war das Element dieses Geistes; der hervorstechende Charakterzug aller gelungenen Operationen seiner Seele; die Sphäre, worin er sich, wie der Fisch in der Fluth, am freiesten und besten bewegte. Was er mit Feuer unternahm, das stand da, eh man es recht angefangen glaubte, und lebte; wozu er sich langsam entschloß, die Hand mehrmalen ansetzte, sich mahnen lassen mußte; ja, wo er sich Mühe geben und sich selbst übertreffen wollte — das gelang nicht, lebte nicht; trug nur in einzelnen Theilen sein starkes Gepräge. Schon seine frühe Ode auf Franz, wobei er sich ausserordentlich anstrengte, gibt den Beweis hievon. Sein Obelisk, an den er sechsmal soviel Zeit verwandte, als an den Hymnus auf Friedrich den Großen — hält im Effect keinen Vergleich aus mit letzterm. Alle die Chronikblätter, worauf er sich lange vorbereitete, wozu er erst Materialien zu Papier brachte, an denen er ein Beispiel aufstellen wollte; — fallen wie Wasser gegen seine besten ab. Sollte ihm etwas ganz vorzüglich gelingen, so mußte er Plan und

Materialien schon völlig im Kopfe haben; mußte in einem Feuer fortdictiren, und weder durch Zwischenlectüre noch durch Aufsuchen, noch durch das Selbstschreiben in der Glut der Ausführung gestört werden. Dann rauschten ihm Gedanken und Bilder vom Munde, daß Hörer und Leser, Kenner und Nichtkenner gleich sehr davon ergriffen wurden.

Unstreitig war seine Chronik, im Ganzen, das beste und verdienstlichste Werk seines Lebens — dasjenige, wodurch er am weitesten gewirkt und am meisten Gutes gestiftet hat. Er fing sie zu Augsburg unter den ungünstigsten Umständen an: hatte gleich Anfangs mit den Jesuiten, Gaßnerianern und Nachtpredigern einen harten Kampf zu bestehen; zog sich aber nach Ulm zurück; schrieb muthig fort und sammelte immer ein größeres, immer ein achtungswürdigeres Publikum um sich her. Es war ein ächtes Volksblatt über Politik, Literatur, Kunst, Musik und Vaterlandssitte, dem er durch seine nie versiegende Laune; durch beständig abwechselnde Formen; durch brittische Freimüthigkeit; Popularität und Herzlichkeit stets neues Interesse zu geben wußte. Viele Aufsätze darin haben selbstständigen Gehalt und verdienen eine Stelle in der Auswahl seiner Schriften: das Ganze liest sich noch immer mit Interesse, und spiegelt die damalige Periode, so wie seinen Geist in seinem höchsten Feuer und der vollen männlichen Auszeitigung zurück. —

Wenn man die Jahrgänge von 1774 bis 1777 mit denen von 1787 bis 1791 vergleicht; so findet sich zwar immer derselbe wildkühne, aufstrebende Geist; dieselbe Herzlichkeit, Vaterlandsliebe und

Popularität: Das aber kann keinem aufmerksamen Beobachter entgehen, daß dort weit mehr natürliches, hier gleichsam ein künstliches Feuer brennt; dort entstand alles wie von sich selbst, hier merkt man weit mehr die Absicht; dort ist der Ausdruck dem Gedanken meist angemessen; hier überragt und verschlingt er ihn sehr häufig; und man stößt oft mehrere Blätter hindurch auf eine gewisse Aufgedunsenheit und einen Bombast, der wie Geisteskrankheit aussieht, und bei dem Manne um so widerlicher auffällt, da in seinen Gedanken Reichthum, Wahrheit und Gesundheit genug liegt, um aller dieser Ueberladung und Verbrämung entrathen zu können. — Verschiedene seiner Korrespondenten haben ihn auf diesen Fehler aufmerksam gemacht; einige angesehene Schriftsteller ihn deshalb laut getadelt; und ich selbst ließ es mir in meinen Briefen angelegen seyn, ihm auf solche Stellen hinzudeuten, und da und dort Sprache und Korrektheit mehr zu empfehlen. — Er erkannte den Uebelstand mündlich und schriftlich mit vieler Verläugnung; schrieb eine Zeitlang besser; gerieth aber immer wieder in jenen poetisirenden Wulst — den man doch in seinen Gedichten fast gar nicht findet. Bürger machte daher (i. J. 1790) gegen ihn die Bemerkung: »Seine Chronik komme ihm oft so strotzend und aufgedunsen vor, wie sein Gesicht.« Er erwiederte trocken: »Ich wills glauben; der Asperg gähnt daraus hervor: aber der Henker denke, empfinde und schaffe auch immer nach dem Hornstoß der Postillons.

In den Jahrgängen 1775 und 1776, und dann

wieder 1789 und 1790 darf man nicht lange blättern, um auf Stücke zu stoßen, die ihm von Anfang bis zu Ende wie Ein Feuerguß aus der Seele strömten. Solche Stücke dictirte er in anderthalb, höchstens zwei Stunden, mit starker Stimme, und bisweilen so schnell nieder, daß der Schreiber kaum zu Odem kommen konnte, und hatte auf der Welt kein Material zur Hand, als etwa ein Endchen Papier, worauf die Haupteintheilung mit Röthel geschrieben war. Selbst Gedichte dictirte er auf solche Art, und sprach wohl dazwischen mit jemand; oder sah zum Fenster hinaus und bemerkte die alltäglichsten Dinge. Dieß waren Pausen, wo er nach Außen blos mechanisch und ohne Bewußtseyn agirte. — Den bekannten Neujahrswunsch machte er wirklich auf dem Münsterthurme zu Ulm; seine von Archenholz angeführte Parentation in der Nacht nach einem Neujahrsschmause.

Seine würdigsten Freunde haben ihn oft darüber zu Rede gesetzt, daß er sein Talent an ein flüchtiges Zeitblatt verschwende, und nicht einmal mit der vollen Sammlung aller Geisteskräfte ein größeres poetisches, oder historisches Kunstwerk ausführe, wozu er so manchen trefflichen Entwurf in der Seele trug. Bald erwiederte er: »Er müsse vorher noch ausbrausen; und erst wenn sich der Sturm seines Naturells gelegt habe, hoffe er Stetigkeit genug zu einem solchen Werke zu gewinnen. Ein andermal: Er könne durch keinen andern Weg so stark und allgemein auf sein Volk wirken, als durch die Chronik; Luther und die Reformatoren hätten es eben so gemacht; ihr wolle er da-

her bis an sein Ende das Mark seiner Kraft widmen, und sie durch immer größere Sorgfalt zu einem bleibenden Volksblatte deutscher Nation zu erheben suchen. — Im Grunde war seine Chronik Wahl seiner Bequemlichkeit: sie kostete ihm die Woche nicht mehr als zwei Vormittage; und er hätte also neben ihr sehr füglich größere Werke ausarbeiten können. — In Absicht seiner Ruhe und seines häuslichen Glücks war es freilich die unseligste Wahl, auf die ein solcher Kopf irgend verfallen konnte: denn vor, wie nach seiner Gefangenschaft vergingen schwerlich ein paar Wochen, wo ihm seine Voreiligkeit, oder sein Freimuth nicht bittern Verdruß zuzogen: seine persönliche Sicherheit und bald auch seine Freiheit ging darüber zu Grunde; ein Verdruß dieser Art war, wie wir eben erzählten, gleichsam der Herzstoß in seiner letzten Krankheit; und sein Schicksal prediget laut wie Donner vom Himmel die Warnung: »Daß sich in Deutschland ja kein freidenkender Kopf mit einer Zeitung befasse!«

Die Gesinnungen, welche Sch. in diesem seinem Blatte von Anfang bis zu Ende unabänderlich äußerte, waren edel, vaterländisch, wahr, und haben ihm die Freundschaft und Zuneigung der vortrefflichsten Menschen erworben. Ehmals eiferte er stark gegen Frankreichs Luxus und die Sittenpest, die sich mit demselben in unserm Vaterlande einschlich, und wurde daher unter dem Volke allgemein als ein bitterer Franzosenfeind bekannt. Seit dem Anfange der Revolution söhnte er sich mit voller Seele wieder mit dieser Nation aus; nannte sie die Tongebende auf dem Erdboden; und blieb der

Sache der Freiheit, unter allen Stürmen und Umschlägen, unerschütterlich treu. Für Religion und reine altdeutsche Sitte sprach er nach wie vor mit Begeisterung; brandmarkte vor allem Volke die Schriftstellerbuben, die diese Grundvesten alles Bürgerglücks anzutasten wagten; züchtigte den deutschen Nachahmungsgeist und die unselige Auslandssucht, welche das gediegene Gold der Heimath verschmäht und kindisch nach den Flittern der Fremdlinge jagt; freute sich der Einfalt, Herzlichkeit und Kraft; des Waffenruhms, der Biederkeit und Bescheidenheit; des Erfindungsgeistes, des Thatenrufs der großen und stattlichen Männer seiner Nation, und bot alle Hülfsquellen seiner Seele auf, ihr Achtung gegen sich selbst und brittischen Vaterlandssinn einzuprägen. — Dieses Thema war ihm so sehr ans Herz gewachsen, daß er auch mündlich stets in Begeisterung gerieth, wenn er davon anfing, daß er überall ohne Ansehen des Rangs und der Person mit dem gezückten Schwerte des Genius auf die Verächter der Heimath losging; — und gewiß der Körner genug ausgestreut hat, welche im Umgange, im Publikum und bei Schriftstellern Wurzel gefaßt und stattliche Früchte getragen haben.

Er hegte am Ende eine so zärtliche Vorliebe für diese seine Chronik, daß kaum ein Vater für den einzigen Sohn mehr Liebe fühlen kann: phantasirte in seiner letzten Krankheit häufig von ihr, und dictirte ein rührendes Testament, worin er sie Mir, als die Frucht seiner letzten Kräfte und als das einzige Familienkapital, feierlich vermachte. (Die Gründe, warum sie zwei Jahre nach seinem Tode aufhören mußte, stehen an einem andern Orte.)

Seine erkorensten Lieblinge und Vorbilder waren: in der Prose — Luther; in der Poesie Klopstock; in der Musik — Bach. Er ging im ganzen letzten Decennium seines Lebens damit um, dem großen Reformator Luther ein Denkmal zu stiften, schaffte sich deßhalb die Hallische Ausgabe seiner Schriften an, und las sie mit innigstem Vergnügen, Herzens- und Seelenantheil durch... Dem großen Epiker Klopstock hat er durchgehends in seiner Chronik, in seiner Biographie und durch seine deklamatorischen Vorlesungen aus der Messiade — ein solches Denkmal gestiftet: — und Bachs Name ist das Mittelstück seiner Aesthetik der Tonkunst.. Friedrich der Große gehörte vorzugsweise noch zu diesen seinen Lieblingen. So wie einer dieser Namen in Gesellschaft genannt wurde, gerieth er, selbst wenn er nicht bei Laune war, sogleich in volle Bewegung; wußte das ganze Leben dieser Männer auswendig, und war unerschöpflich an Anekdoten von ihnen — so, daß bald alles rund um ihn schwieg, und Tischgenossen und Aufwärter mit süßer Verwunderung seiner Rede lauschten. Während des siebenjährigen Kriegs hing er mit einer Art Abgötterei an Friedrich, verschlang alles, was er irgend von ihm auftreiben konnte; war ganz Ohr, sobald ein ächter Preuße von dem Einzigen zu reden begann; und betete, wie mir seine Universitätsfreunde erzählten, in den kritischen Jahren 1760, 1761 öfters bei Nacht, knieend und mit glühender Inbrunst für den großen König.. Nachher war es meist seine enthusiastische Vorliebe für Preußen, die er überall blicken ließ, was ihm

zu Ulm so oft Verdruß bei dem dasigen kaiserlichen Gesandten zuzog. Er ging beständig mit preußischen Officieren um, sang ihnen Gleims Kriegslieder nach eignen Melodien vor; und preßte den braven Degen Thränen der Bewunderung und des Danks aus. — Mir schrieb er von Asperg aus, als ich ihn auf Preußens Helden gebracht hatte, in die Akademie: »Wenn Friedrich wüßte, wie heiß ich »ihn liebe und wie viele Menschen ich schon mit »Liebe für ihn entzündet habe; so machte er mich »gewiß frei, — und sollt er Truppen für mich »marschiren lassen.«

Als er daher durch seinen Hymnus und durch Herzbergs feurige Verwendung seine Freiheit erhielt, schrieb er nach Leipzig: »Ich bin frei, frei und froh wie ein Gott — durch Preußen! — und habe es gewiß vor allen um dieses Biedervolk verdient.“

Von Klopstocks Messias wußte er einen beträchtlichen Theil auswendig, und entzückte oft auf Spaziergängen und im traulichen Abendzirkel seine Freunde damit. — Es war, als hätte man den Messias nie gelesen, wenn man ihn deklamiren hörte. Nichts blieb undeutlich, alle Kunst des Dichters verschwand; und man sah nur die gigantischen Bilder seiner Einbildungskraft leben, sich näher und näher bewegen; handeln, und hörte sie Worte eines höhern Lebens reden. Das Große, Grauenvolle und Gräßliche gelang ihm, wie in seinen eigenen Gedichten, so auch in der Deklamation am besten; und wenn er in seiner ächten Stimmung eine Rede Adramelechs, oder einen Aufschrei Ab-

badona's um Vernichtung hersagte, so sah man überall Entsetzen in den Gesichtern der Hörer.

Seine Art zu deklamiren war nicht Kunst, sondern lautere, warme, durch Uebung verstärkte Natur. Ein wohlgebauter Körper, leichte ungezwungene Bewegung; eine starke, von Jugend an durch Gesang ausgebildete Stimme; außerordentliches Gedächtniß; tiefes Studium und Eindringen in den Geist seines Dichters — verbunden mit dem zartesten Gefühl und seinem eigenen Feuer — waren die Mittel, wodurch seine Deklamation so hinreißend wurde. Er ging eine Zeitlang damit um, diese Kunst, welche den Griechen so geläufig war, wieder herzustellen; sann darauf, Noten für sie zu erfinden, und gab in den ältern Jahrgängen der Chronik einige Proben davon. — Nächst dem Messias recitirte er am liebsten Stellen aus Luthers Bibel; aus dem Dante und dem göttlichen Milton.

Er hat häufig vor Fürsten und den glänzendsten Versammlungen deklamirt: bisweilen den Flügel dazu genommen; und immer, selbst auf die trockensten heterogensten Menschenseelen, erschütternd gewirkt.

III.

Als im Jahr 1784 Armbruster, ein Zögling der Akademie zu Stuttgart, Schubarts zerstreute Gedichte sammelte und mit einer Vorrede herausgab, veranlaßte dies den gefangenen Dichter, sich an den Herzog zu wenden und die Erlaubniß nachzusuchen, selbst seine Gedichte dem Publikum übergeben zu dürfen. Nach so manchem leidigen Abschlag, stand zu vermuthen, daß auch dieses Gesuch kein Gehör finden werde: aber es ging durch, und seine Gedichte kamen 1785 und 1786 in der akademischen Buchdruckerei auf Subscription heraus. Mehr denn dreitausend Liebhaber hatten sich darauf unterzeichnet; sie warfen der Familie eine ansehnliche Summe ab, und setzten die Gattin des unglücklichen Verfassers, welche die Subscription besorgte, in den Stand, ihn nachdrücklicher als je zu unterstützen *).

---

*) Da sich die Auflage schon meistens vergriffen hatte, fand sich der Buchhändler Hermann von Frankfurt bei ihr ein und kaufte die noch vorräthigen Exemplare um den Subscriptionspreis, und das Verlagsrecht für achtzig Gulden an sich. Letzteres schien einer, im Buch- und Verlagswesen ganz unbewanderten Frau, ein wahrer Fund aus dem Stegreif zu seyn; und ich selbst verstand mich als Akademist noch zu wenig auf diese Materie, um sie von dem Kontrakt abzuhalten. Indessen haben wir diese Unvorsichtigkeit in der Folge schwer büßen müssen:

Diese akademische Ausgabe trägt sehr stark das Gepräge der **Umstände**, unter denen sie erschien. Der **Dichter** war noch auf der **Festung**, und seine Gedichte kamen in der **Herzoglichen** Buchdruckerei heraus: natürlich wurde da manches aufgenommen, an das man sonst nicht gedacht hätte; manches unterdrückt, was eine Hauptstelle verdiente; und die Kritik war lange schon befugt, eine bessere und gewähltere Sammlung zu fordern. Dies ist dem sachkundigen Recensenten in der Literaturzeitung nicht entgangen; und er hat zugleich sein Erstaunen darüber geäußert, in dem Buche eines Dichters ausschweifendes Lob auf eben den Fürsten zu finden, der ihm zehn Jahre lang das höchste

---

denn als ich bei **Himburg** in Berlin eine klassische Ausgabe von Sch. Gedichten veranstalten wollte, protestirte Hermann förmlich dagegen, und erklärte, daß er den mit der Gatten abgeschlossenen Vertrag in den Zeitungen abdrucken lassen und eine Klage erheben werde. Himburg ließ sich zweimal — 1787 noch bei Lebzeiten des Verfassers; und 1794, da Hermann die Gedichte schon **mehrmalen** aufgelegt hatte — von seiner Unternehmung abschrecken, so wenig er es nöthig gehabt hätte: weil Hermann blos zu der **akademischen Edition** berechtigt ist, und **wir** dem Publikum eine ganz andere geben werden. — In wie fern, oder vielmehr wie wenig Hr. Hermann in dieser Sache vor dem bürgerlichen Gesetz, geschweige vor dem Angesichte der Moralität bestehen könne, bedarf keiner Untersuchung. So viel ist gewiß, daß mich seine Protestationen nicht abhalten sollen, dem Publikum ein Select von den Gedichten meines Vaters in einer solchen Gestalt zu übergeben, wie ich es seinem Andenken, seinem Vaterlande und der Familie schuldig bin.

Gut dieser Erde — seine Freiheit! entrissen hatte. Der angeführte Umstand, dünkt uns, klärt das Räthsel schon einigermaßen auf, und der Verfasser selbst antwortete mit einem Vers aus einem Alten, dessen Worte mir entfallen sind, der aber so viel sagte: »Ich lobe nicht, was er ist, sondern was er seyn sollte.«

Unter den geistlichen Gedichten des ersten Bandes sind in diesen letzten Tagen wenige ausgezeichnet worden, wiewohl manche eine solche Auszeichnung verdienten. Verschiedene davon wurden, zur süßesten Belohnung des Dichters, in unsere neuern Gesangbüchern aufgenommen; andere gewähren dem orthodoxen Altchristen noch täglich Erbauung und Seelentrost. Preis für die Harfe, und der Blick ins All wurden neu für diesen Band verfertigt: und letzterer gehört gewiß, wenn man sich einen Augenblick in das theosophische System des Verfassers zu versetzen weiß, unter seine gelungensten Produkte. Er selbst hat, als die Berliner Ausgabe zur Sprache kam, diejenigen Gedichte angestrichen, die er erhalten; und andere gekreuzt, die er ausgelöscht wissen wollte; auch sonst noch verschiedene Verbesserungen angebracht. — Weit die besten Produkte seiner Muse enthält der zweite Band; und ich darf hoffen, daß er sich damit eine bleibende Stelle auf der ehrwürdigen Stufenreihe unsrer Dichter ersungen hat.

Man unterscheidet hier leicht Volksgedichte und höhere lyrisch-epische Stücke. — Wenn je ein Mann zum Dichter geboren wurde, so war

es gewiß Schubart. Schon in seinem siebzehnten Jahre, als Chorschüler zu Nürnberg, und bald darauf als Student zu Erlangen, verfertigte er Lieder mit Melodien, die noch heute unter dem Volke gesungen werden. Zum Beispiel: »Ich Mädchen bin aus Schwaben;« »Stax donnert von dem Predigtstuhle;« »Als einst ein Schneider reisen sollt ꝛc.« — Er hat diese Lieder in der Folge mit vielen andern vermehrt; auf dem Asperg aber erst eigentlich diejenigen hervorgebracht, die man jetzt fast in allen Provinzen Deutschlands, oft ohne ihn als Verfasser zu kennen, im Munde des Volks findet. Ich will eine Anzahl dieser Stücke hier nennen: »Ihr Buben frisch ins Feld hinaus;« »Ihr Weisen, schmäht auf die Liebe nicht;« »So herzig wie mein Lisel;« »Mädel 's ist Winter;« »War einst ein deutscher Junker:« »O Fläscherl hübsch und fein;« »Ich bin das ganze Jahr vergnügt;« »In einem Bächlein helle;« »Mädels sagt es laut;« »Auf auf, ihr Brüder und seyd stark;« «Hellauf Kameraden der kriegrische Ton;« »Zieh hin du braver Krieger du;« »Ehliche gute Nacht;« »Der Bettelsoldat;« »Wie wohl ist mir in meinem Sinn;« »Ein armer Fischer bin ich zwar;« »Das Provisorlied:« Das Schulmeisterlied;« »Hans, Hans der edle Hirsch ist todt;« »Amalia reizend wie Cypria war;« »Wenn aus deinen sanften Blicken;« »Gefangner Mann ein armer Mann;« »Wo find ich den Liebling der Seele;« «Es sah ein Mädel jung und zart;« u. s. w. sämmtlich mit Melodien von ihm, und sämmtlich entweder ganz im Munde des

Volks, oder doch im schönern Munde der Jungweiber und Jungfrauen unsers Landes.

Verschiedene davon sind so weit und so allgemein verbreitet worden, daß ich keinen deutschen Volksdichter wüßte, der sich gleicher Ehre rühmen könnte. Er machte diese Lieder ganz mit der Leichtigkeit, die man ihnen ansieht — bald den Text, bald die Musik zuerst; sang sie sodann seinen Freunden vor: diese nahmen Abschriften, und so kamen sie in den Kreislauf der Dinge. Ein Mährchen von ihm in Hans Sachsens Manier: »Es starb einmal ein Bäuerlein ꝛc.« wurde zu Augsburg verbrannt, weil die Pfaffen etwas übel darin wegkamen, und gerieth eben dadurch so allgemein in Cirkulation, daß man es heute noch auf Bierbänken und Zunftschmäusen hören kann. Diese Popularität zeichnete seinen Umgang, und bekanntlich auch seine Chronik eben so sehr aus, wie seine Gedichte; und mir ist es auf meinen Reisen mehrmals begegnet, daß Wirthe, Kellner, Handwerksbursche, Postillons, Friseurs, Bediente, nicht nur Lieder von ihm sangen, sondern ganze Blätter seiner Chronik auswendig wußten: und die edlen Gesinnungen, die sie hier mit dem Munde bekannten, blieben gewiß im Leben nicht ganz ohne Wirkung!

Seine besten Gedichte hat er sämmtlich auf dem Asperg, unter den ungünstigsten Umständen verfertiget; und grade der Zwang, unter dem er hier seufzte, schien die höchste Elasticität seiner Seele geweckt zu haben. Unter diesen besten verstehe ich,

mit einem großen Theile des Publikums: die Fürstengruft; den ewigen Juden; das wunderthätige Crucifix; Palinodie an Bacchus; Wunsch auf dem Münster; Fluch des Vatermörders; Preis der Einfalt; Hymnus auf Friedrich den Großen; Obelisk; deutsche Freiheit; Denkmal in Wingolfs Halle; der sterbende Patriot. — Die Fürstengruft trug er seit seinem Aufenthalte zu München stets in der Seele, wo ein Requiem in der Gruft die erste Idee in ihm entzündet hatte; wollte sie mehrmalen zu Ulm schon ausführen, zürnte sie aber erst im dritten Jahre seiner Gefangenschaft nieder, als ihm Herzog Karl auf einen gewissen Termin hin ausdrücklich seine Freiheit versprochen hatte, und dieser Termin ohne Erfüllung vorüber gegangen war. Er dictirte dieses Gedicht eines Abends einem Fourier in die Feder bis zu der Strophe:

»Wo Todesengel nach Tyrannen greifen —«

nachdem er sich vorher sehr stark gegen den Herzog erhitzt hatte; und es hieß hier ausdrücklich: »**Facit Iracundia Versum.**« Nachher nahm er nur wenige Veränderungen damit vor; und es ist ganz ohne sein Zuthun und sehr voreilig ins deutsche Museum eingeschickt worden: denn es machte gleich nach seiner Erscheinung so viel Aufsehen, daß dem Herzoge etwas davon zu Ohren kam, und Seine Durchlaucht einen ihrer Günstlinge in den unangenehmen Fall setzten, Ihnen das Gedicht laut vorlesen zu müssen.

Dieser Umstand hat, wie ich gewiß weiß, vieles zu Verlängerung seines Arrests beigetragen.

Ein anderes Gedicht, welches Epoche in seinem Leben gemacht hat, war der Hymnus auf Friedrich, den er im Frühling 1786 für den zweiten Band seiner Sammlung verfertigte: — gleichfalls ein Produkt, das seit Jahren in seiner Seele immer reifer geworden war, und das er in wenigen Stunden aufs Papier niederwarf. Man kann buchstäblich sagen, daß er sich seine Freiheit mit diesem Hymnus ersungen hat; denn als ihn, gleich nach Friedrichs Tode, die Buchhändler Himburg und Decker in Berlin zu Tausenden auflegen und unter das Volk vertheilen ließen, brachte er unter allen Ständen eine solche Wirkung hervor, daß man allgemein mit dem lebhaftesten Antheil nach dem Verfasser fragte; und daß sich Herzberg und die jetzige Herzogin von York um seine Befreiung an den Herzog wandten, — welche auch bald darauf unter der Klausel erfolgt ist: »Ein Wunsch des Königs sey für den Herzog so viel als Befehl.« Die Verehrer Friedrichs alle wußten das Gedicht auswendig; besonders hörte ich oft die Officiers der Armee mit Begeisterung die Stelle wiederholen:

„Aber immer grauer wird deine Locke,
„Einziger, nie ausgesungener Mann!
„Dein Haupt nickt
„Unter deiner Thaten Gebirglast.
„Bald wirst du liegen
„In deiner Väter Gruft;
„Und der Unsterblichkeit Ruhe
„Wird über dir säuseln. etc. —

Zu dem Obelisk ward er von Berlin aus aufgefordert; und wollte in der Folge oft beide Ge-

dichte miteinander vereinigen. Mit dem lautesten Beifall nahm man besonders die Stelle auf:

„Weit hinauf maß er an der Geister Urmaß. —
„Fest und stark war seine Seele:
„Keines Geschöpfes Gewalt,
„Gott allein hätt's vermocht,
„Ihn aus seiner Entschlüsse Felsenburg
„Herauszudonnern. —
„Der geschaffne Gedanke sprang
„In voller Rüstung aus Friedrichs Hirn,
„Und ward zur That. —
„Nie riß sich in ihm
„Ein Vermögen der Seele
„Von den andern los,
„Zur Mißgestalt seinen Genius aufzudunsen. —

Und dann weiter unten:

„Ich aber schwinge mich auf Flügeln
„Der Phantasie in deine Todtenhalle;
„Und mit gesunknen Armen streck' ich mich
„Du Hochgefeierter! über deinen Eichensarg,
„Lautweinend, daß mich dein Stab nicht weidete ꝛc.“

Der ewige Jude war blos Bruchstück eines größern, und vielleicht des originellsten Plans, den er je in seinem Leben entwarf. Er wollte nämlich die bekannte Sage von Ahasver zum Grunde legen; den tausendjährigen Juden seiner Phantasie auf einen Bergfelsen stellen, ihn hinaussehen lassen in den endlosen Ocean von Zeit, den er durchpflügt hatte: und da sollte er dann in einer Reihe von Schilderungen ein großes episches Fresco-Gemälde entwerfen von all den ungeheuren Schauspielen, Natur- und Menschen-Revolutionen, die er erlebt. — Es war eine Wollust, Sch. beim blinkenden Kelchglas von dieser Lieblingsidee reden zu hören. Er

führte ein übermenschliches Wesen auf, das im ganzen Gebiete der wirklichen und der Fabelwelt seinesgleichen nicht hat; — emporragend über Raum und Zeit, und dennoch den vollen Stempel der Menschlichkeit tragend. Dieser Jude sah den Fall des römischen Colosseums; die Wiege der europäischen Reiche; die Riesenerscheinung des Pabstthums, — beginnend mit dem einfachen Käpplein, endend mit der dreifachen Krone, die alle Kronen der Erde überstrahlte. Er sah die Reformation mit ihren Helden, — Wahrheit und Licht über einen ganzen Welttheil ausströmend; sah die fürchterlichen Kriege, Schlachten und Thaten, welche wie Meteore aus ihr hervorgingen. Ahasver sah den Halbgott, der es wagte, zehn Jahre lang eine Idee zu behaupten, die noch in keines Menschen Seele gekommen war; — mit ehrner Brust hinausdringen in nie gesehene Meere, und eine neue Welt entdecken. — Er übersah die ganze ungeheure Geschichts-Epopee von Gallien, England, Spanien, Deutschland, Italien rc. und die großen Männer alle, welche wie Feuersäulen aus der Nacht traten; die Geniewerke, die Erfindungen, die Monumente, die Höhen und Tiefen der Menschheit — in einem Raume von fast zweitausend Jahren!! Dies alles, wovor der Seele, wie vor Unendlichkeit schwindelt, — übersah er; hatte oft und wieder alle Theile der Erde besucht; ist mit verhältnißmäßigen Beschauungs- und Gedächtniß-Kräften ausgerüstet; steht daher auf einem Standpunkte, worauf noch kein Adamssohn gestanden, — hoch erhaben über Bücher und alles Menschengemächt, und schildert mit großen kühnen Fres-

co zügen, was er erfahren. Dann wüthet er gegen sein eignes Daseyn; kann das Ungeheuer Einerlei nicht länger ertragen; versucht die Schrecknisse des Todes alle, um sich selbst zu vernichten, — vermag's aber nicht: stürzt in Aetnas Rachen, und lebt noch; in die Blitze der Schlacht, — und lebt noch; unter wilde Thiere; auf die Folter der Henker, der Tyrannen — und lebt noch! — Endlich, da er einmal sein Jammergeschrei um Vernichtung lauter ausgegossen hat, tritt der Engel wieder vor ihn, der den Fluch eines ewigen Daseyns über ihn ausgesprochen; trägt ihn in ein Geklüft Karmels, und verkündigt ihm Gnade des Schöpfers und süßen Schlaf. — — Dies sind einige Umrisse von der gigantesken Idee, über die mein Vater so oft mit Begeisterung sprach, und von der man ihn nicht reden hören konnte, ohne von seinem Enthusiasmus angesteckt zu werden. (Eine ähnliche war Satans Wiederkehr, die ich im zweiten Theile seines Lebens angegeben habe.)

Er war unstreitig mit allen Gaben zum größern epischen Gedichte in hohem Grade ausgerüstet; schrieb oft seine Chronik mehrere Wochen hindurch völlig episch; trug Schlachten und Kriegsthaten ganz in Homers und Milton's Geiste vor; setzte mehr als einen Plan zu einer Epopee auf; und hatte in den ersten Jahren seiner Gefangenschaft wirklich schon mehrere Gesänge von einer (der verlorne Sohn) zu Stande gebracht, die ihm sein Kommandant schlechterdings ohne irgend einen denkbaren Grund — entriß, und von deren Verlust er stets mit Bedauern sprach.

Begeisterung — diese Seele aller Dichtung und Kunst, ohne die alle ihre Erzeugnisse leer und ohne Wirkung bleiben, stand ihm oft und leicht zu Gebot, weil sein Herz von Jugend an für alles Große, Schöne, Gute und Wahre schlug; und weil er am häufigsten und liebsten über Gegenständen dieser Art brütete. Berührte jemand im Umgange dieser Saiten eine, so klang sie sogleich laut, und alle Saiten der Seele mit ihr. Durch seine eigne Rede setzte er sich sodann in Begeisterung, und sprach hinreißender und schöner, als selbst in den besten Stellen seiner Schriften. Er wußte im ruhigen Zustande wohl selbst nicht mehr, was er gesagt; hörte es von Andern mit behaglicher Aufmerksamkeit an, und ärgerte sich, daß er nicht so schreiben könne... Eben so im Phantasiren auf der Orgel, oder am Klaviere. Er fing hier gewöhnlich mit vieler Ruhe an; erwärmte sich aber — besonders durch den Beifall eines Kenners immer mehr, und gerieth sodann in ein Feuer, das Stundenlang anhalten konnte, und worin er sich, und alles, was um ihn vorging, völlig vergaß. Er sah nichts, hörte nichts, achtete auf nichts, — war ganz in seinem Thema verloren und untergegangen. Dies war besonders fast immer der Fall, wenn er vor einer Versammlung eine Fuge auf der Orgel spielte; und man konnte den Moment genau bemerken, wo die Kunst aufhörte und die Begeisterung ihren Anfang nahm. »Wer nicht weiß, was Genie ist, sagte Vogler, der komme und höre Sch. eine Fuge spielen oder zum Abendmahl phantasiren.« — Dem verstorbenen Schriftsteller Bahrd spielte er einmal

eine solche Fuge auf der Münster-Orgel zu Ulm: und Bahrd war davon so sehr bezaubert, daß er ihm um den Hals fiel und bekannte: Ein solcher Grad von Begeisterung sey ihm bisher noch nie im Leben vorgekommen. Als einer seiner Freunde einst in meiner Gegenwart die Bemerkung gegen ihn machte, daß er diese Leichtigkeit, im Reden, Schreiben und Spielen in Begeisterung überzugehen, für das Beneidenswürdigste und Größte an ihm halte, erwiederte er lächelnd: »Dies ist auch der Talisman, wodurch ich am meisten auf die Menschen gewirkt habe. Ich bin im ruhigen Zustande nur ein Alltagsmensch; kömmt aber dieser Hauch vom Himmel über mich, so übertreffe ich mich selbst, und bringe Dinge hervor, die meine kältere Vernunft laut an die Unsterblichkeit der Menschennatur erinnern. Während dieser seligen Exaltation steigt es mir warm wie das Leben aus dem Herzen empor — es ist die pytagorische Linie, von der die alten Weisen mit Entzücken gesprochen haben, und mir ist so wohl, daß ich einst in einer dieser Verzückungen sterben möchte.«

Der Karakter seiner Gedichte war: Herzlichkeit, Popularität, kindliches Gefühl, Naivetät, leichte und natürliche Versification. Er studirte von Jugend auf das alte kerndeutsche Volkslied; belauschte den Handwerksburschen auf der Straße, den Zünftler in der Schenke; den Soldaten auf der Wachtstube; das Mädchen beim Spinnrocken; — und trug den schlichten urdeutschen Geist, den er hier fand, in seine eignen Lieder über. Auch kamen auf dem Asperg Leute aller Art, Schulmeister, Solda-

ten, Jäger, Fischer und Bauern zu ihm, brachten milde Gaben, und baten um ein Lied.

In seinen größern lyrischen Stücken bemerkt man: kecke Eigenthümlichkeit, wilde Imagination, die lieber beim Großen und Gräßlichen weilt, als beim Sanften und Schönen; lieber bei sturzdrohenden Felsengruppen mit wildem Grase bewachsen, als auf dem seidnen Teppich der Au und bei der flötenden Quelle: fernes tiefes, aber selten lange anhaltendes Gefühl; oft große, weitgreifende Gedanken; originelle Bilder, zürnenden Freimuth; und durchgehends eine glühende selbstgeschaffene Phantasiesprache. Er dichtete nie, um seine Kunst zu zeigen, sondern strömte aus innerm Bedürfniß der Natur den Gedanken, oder die Empfindung aus, die eben in seiner Seele herrschend war. Gewöhnlich sprach er erst eine Zeitlang von einem Gedichte, das er unter dem Herzen trug: während dieser Zeit ward es allmählig in seiner Seele reif, — erhielt im Reden einen Theil nach dem andern, und wurde sodann unversehens in einigen Stunden zur Welt gebracht. — So entstand die Fürstengruft; so der Hymnus; so Ahasver und die Palinodie an Bacchus, — welche er während einer Unpäßlichkeit niederwarf, die er sich durch den Mißbrauch der Gaben dieses Gottes zugezogen hatte... Kein einziges seiner Gedichte wußte er je auswendig zu sagen, und achtete ihrer nicht viel, weil sie noch immer weit hinter dem Ideale zurück standen, was er davon in der Seele trug, und, mit seinen innern Kräften gemessen, nur Stückwerk waren.

Vom achtzehnten Jahre seines Lebens an ver-

ging schwerlich eine Woche, wo er nicht eines oder mehrere Gedichte verfertigt hätte. Während der ersten dreihundert siebenundsiebenzig Tage, da er auf Hohenasperg in einem Thurme bei Wasser und Brod saß und kein Buch als die Bibel hatte, schrieb er mit dem Stifte seiner Schatirschnalle einige seiner schönsten Gedichte, die er auf dem Strohlager ausgedacht, auf den weißen Rand seiner Bibelblätter nieder. Wir besitzen diese Bibel noch jetzt als ein seltnes Familienstück: und da er gegen den Gebrauch der Gelehrten eine sehr deutliche und schöne Hand schrieb, so kann man die meisten dieser Stücke noch immer lesen. — Noch ein Beispiel von seiner Liebe zur Poesie. Als er bald nach seiner Befreiung den Arm brach, und die Herzogin grade beim ersten Verband einen Bedienten schickte, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, antwortete er: »Sag Er ihro Durchlaucht, der Arm sey ab, aber der Kopf noch ganz.« Gleich am folgenden Tage diktirte er — gegen den Rath des Arztes, und gleichsam um seine Seele auf die Probe zu stellen, dem Schreiber, wie gewöhnlich, seine Chronik in die Feder. Die Chronik ging noch, wiewohl mit einigen Unterbrechungen: als er aber bald darauf auch ein Gedicht versuchen wollte und nicht von der Stelle kommen konnte, jammerte er nicht anders darüber, als wäre ihm die Amputation angekündigt, und glaubte fest, sein Geist habe durch diesen Vorfall gelitten. Man hörte ihn mehrmalen sagen: »Wenn ich einmal keine Verse mehr machen kann, dann laßt mir die Bahre mit Hobelspänen kommen.

Nach und nach erwarb er sich eine so große Fertigkeit im Reimen, daß ihm die glücklichsten Epigrammen aus dem Stegreif gelangen; und auf der Feste an der Tafel seines Generals, so wie zu Stuttgart bei voller Runde, oder im Weinhause, verging schwerlich eine Sitzung, wo er nicht, das Glas in der Hand, ein halbdutzend dergleichen gereimte Schwänke vorgebracht hätte; — welche sofort treufleißig aufgezeichnet und im Umlauf gesetzt wurden... Diese Knittelstücke waren meist etwas derb; nicht selten aus der scandaleusen Chronik des Orts gehoben, wo er sich aufhielt, und verbreiteten bei ihrer Entstehung allgemeines Frohlocken: so sehr sich aber auch manche zur mündlichen Mittheilung qualificiren, so wenig vertragen sie sich mit der Würde der Presse. Um Lesern, die ihn nicht kannten, einen Begriff davon zu geben, theilen wir hier ein paar mit. Als ihn der talentvolle Hutmacher Städele in Memmingen besuchte, und von einem adelichen Dummkopf erzählte, der ihn mit einer ärmlichen Kommission aufgehalten habe, sagte Schubart:

„Hans Marx von hochgebornem Blut
„Bestellt bei dir'n neuen Hut:
„Recht fein gestutzt, klein, flüchtig süß,
„Nach Geckenmode in Paris.
„O Städele, sey doch so gut,
„Mach ihm den Kopf gleich mit dem Hut."

Als ihn ein reisender Virtuose, dem er nur ein mittelmäßiges Konzert hatte zusammenbringen können, um ein Stammbuchblatt bat, was sich auf sein Metier beziehen sollte, schrieb er auf dem Flügel sogleich das Impromptü nieder:

„Schlecht ist der Virtuosen Glück
„In unsrer Tage Lauf,
„'S thät noth, sie nähmen einen Strick,
„Und hingen all' sich auf.
„Pfeift einer auch wie Lebrün pfeift,
„Geigt einer Lolli nach;
„Greift's Klavikord wie Eckart greift,
„Und komponirt wie Bach.
„So hört man lieber Schellenklang,
„Schuhu= und Katzenschrei;
„Und Gänsgigag und Eselsang,
„Als Sphärenmelodey.
„Das Ohr der meisten Menschen ist
„Wie Eselsohr gar groß:
„Darum bedenk's mein frommer Christ,
„Und werd' kein Virtuos!"

Einem Zinkenisten, bei dem er im Hause wohnte und dem seine keifende Frau oft prophezeite, sein Saufen werde ihn noch in die Hölle bringen, gab er den Trostspruch:

„Wie glücklich ist der Zinkenist,
„Der Herr und sein Geselle!
„Er kommt, wenn er gestorben ist,
„Gewiß nicht in die Hölle:
„Denn Gott hält oft ein Freudenfest
„Mit auserwählten Christen;
„Und weil man da Posaunen bläst,
„So braucht man Zinkenisten.

Auf eine Dame in Ludwigsburg und eine andere in München, denen er Unterricht im Klavier gab und die ihm wahrhaft Liebe eingeflößt hatten, verfertigte er einige Gedichte mit Musik, welche schon

zeigten, daß ihm die erotische Gattung nicht fremd sey. Auf dem Asperg verliebte er sich förmlich in eine wirklich liebenswürdige Officierstochter, und brachte sie — vermuthlich eben deßhalb — auf dem Flügel weiter, als irgend eine Scholarin während seines ganzen Lehramts. Es war eine völlig platonische Liebe, welche blos ein paar geistige Aeste schob: die seltne Kunstfertigkeit des Mädchens, womit sie noch heute Bewunderung erregt; und die erotischen Gedichte an Regina und Seraphina, worunter zwei seinen besten beigezählt zu werden verdienen. Auch im äußern Anzuge, Anstand und Betragen suchte der sechsundvierzigjährige Mann noch diesem Mädchen zu gefallen; nahm sogleich einen feinern Ton und einen gewissen Zwang an, sobald sie in die Gesellschaft trat; feierte jeden ihrer Geburts- und Namenstäge mit einem — wie gestochen von seiner Hand geschriebnen Gedichte; spielte besser vor ihr, als vor Fremden und Gesalbten: und alles, womit er sich belohnte, war ein dankbares Lächeln oder ein Kuß.

Als ich im Jahre 1792 den unvergeßlichen Volksdichter Bürger aufforderte, mir bei der Herausgabe der Gedichte meines Vaters seine Meisterhand zu leihen, antwortete er wie folgt:

»Ihr Antrag, liebster Schubart, wegen der Re»vision der Gedichte Ihres verewigten Vaters, »verursacht mir Freude und Bangigkeit. Gerne »trüg ich ein Scherflein zu ihrer größern Voll-

»kommenheit bei; und das feste Bewußtseyn, dies »gethan zu haben, würde mir behaglicher seyn, »als aller Ruhm, der von einem ganzen Band»voll eigener guter Gedichte einzuerndten wäre. »Allein zu diesem Bewußtseyn zu gelangen, — »das ist die große Schwierigkeit, die meinem »Herzen so bange macht. Würde das Publikum, »werden nicht selbst die Manen des Unsterblichen »zürnen? — Es ist eine mißliche Sache um die »Feile an Produkten eines solchen Originalgenies, »die mit allen ihren — vielleicht durch keine Aest»hetik zu vertheidigenden Mängeln und Gebre»chen, dennoch einmal dem Publikum geläufig und »lieb worden sind. Ich weiß das sowohl aus »eigner, als aus fremder Erfahrung. Wie oft »werde ich daher nicht bei der Ausbesserung mei»ner eignen Gedichte von peinlichen Zweifeln hin »und her geworfen! Wenn man seine Sache auch »noch so gut gemacht zu haben glaubt, so wird »einem am Ende doch nicht dafür gedankt. Je»der Künstler sollte sichs daher zur Maxime ma»chen, keines seiner Werke eher unter fremde Au»gen treten zu lassen, als bis er nach Jahrelan»gem Anschauen alles dessen, so er gemacht, sa»gen könnte: »Siehe, es ist alles gut.« Aber »wie oft nöthigen ihn nicht Umstände, früher »damit hervorzurücken; er fühlt alsdann wohl, »wovon der größere Theil des Publikums nichts »ahnet, — daß noch nicht alles so ist, wie es »seyn sollte. Es fehlt ihm aber an Zeit, an »Lust, an Vermögen, es so zu machen; er ver»spart es bis zu einer neuen Auflage: und wenn

»er dann auch gleich den Nagel mitten auf den »Kopf trifft, so will das Publikum ihm dieses »doch selten glauben. — Gilt das nun schon »bei der Ausfeilung eigener Kunstwerke; wie viel»mehr nicht bei der Ausfeilung fremder. Da »hat die Feile vollends etwas Gehäßiges.

»Nehmen Sie hiezu vollends, daß Ihr sel. Va»ter ein wahrer poetischer Vesuv — ohne Glei»chen, bei irgend einem Volke, bis in sein Alter »hinein war. Unter den reinen Flammen warf »er freilich manche Schlacken mit aus. Allein der »Henker wage sich, wenn er nicht ein Salaman»der wie er ist, in die Glut, und sondere! — »Ich bin von Jugend auf viel kälterer Natur »gewesen, und mein viertes Lebens-Decennium »hat mich noch mehr abgekühlt. Ich fürchte, »die hohe Feuersäule dieses Vulkans, wo nicht »zu zerstören, doch vielleicht zu sehr zu mindern »und zu schwächen.« —

IV.

Schubart läßt es sich in seiner Lebensgeschichte sichtbar angelegen seyn, sein musikalisches Talent vorzugsweise geltend zu machen: vielleicht, weil es im Auslande weniger bekannt war; vielleicht auch, weil er wirklich glaubte, daß er in diesem Fache mehr, als in allen übrigen geleistet habe. — Wir wollen diese Hauptpartie des Gemäldes etwas näher beleuchten.

Sein Vater, Pfarrer in Aalen, sang vortrefflich, spielte das Klavier gut, und war ein geborner Musiker. Dieser ließ es seine Schooßsorge seyn, seinem Erstgebornen die Tonkunst gleichsam einzugießen: und wenn er in den ersten Jahren eine Art von Verstockung gegen allen andern Unterricht an ihm zu bemerken fürchtete, so fand er doch Empfänglichkeit für Töne bei ihm, und suchte diesen Fleck mit zarter Vaterliebe zu retten. Auch gelang ihm dies so sehr, daß der Sohn sich schon als Knabe in Familienkreisen hören lassen konnte, und sein armseliges Klavier allen andern Spielen weit vorzog. Seine kürzlich verstorbene Mutter hat mir erzählt, dieser Hang sey bald so sehr zur Leidenschaft bei ihm geworden, daß er das Anziehen, Frühstück und Schule darüber vergaß, und man ihn mit Gewalt von seinem Hackbrett wegjagen mußte, — worüber der Alte nur lächelte, und einen Kern-Organisten für das Städtchen weissagte.

Als er daher auf die Schulen von Nürnberg kam, wo damals die Musik sehr gut bestellt war, hatte er in dieser Kunst schon so beträchtliche Fortschritte gemacht, daß er es seinen Genossen weit zuvorthat, und das Auge des dasigen Stadtkapellmeisters Gruber, eines gründlichen Tonsetzers und trefflichen Contrapunktisten, vor andern auf sich zog. Dieser Mann gab ihm gute Anleitung zum Generalbaß und zur Instrumenten-Kenntniß; bewachte sein Spiel, und lenkte seinen Geschmack frühzeitig auf den Kirchenstyl hin. Er sang in dieser Stadt seiner Väter mit den übrigen Schülern um die Weihnachtszeit vor den Häusern herum, und lenkte das Chor durch seinen stattlichen Baß; gab in den letztern Jahren Unterricht auf dem Klavier; spielte als Frühmesser die Orgel — trotz dem bestallten Organisten; und war überall bei Privat- und öffentlichen Concerten voran. An Sonn- und Festtagen hatte er seine eignen Familien, wo er speiste, und zur Hausandacht die Orgel spielte.

Als Student zu Erlangen setzte er seine musikalischen Uebungen fort; legte sich auch auf andere Instrumente, und war als der beste Klavierspieler bekannt. — Nach seiner Zurückkunft von der Universität gab er der Stadtmusik zu Aalen eine ganz neue Organisation; zog, wie es ihm so oft glückte, einige gute Anlagen aus dem Staube hervor, und äußerte auch in der Folge einen so wohlthätigen Einfluß auf dieses Institut, daß ein Fremder heute noch die auffallenden Folgen davon verspüren kann.

Als Präceptor und Organist zu Geißlingen ward

abermals, nebst der Schule, die dasige Musik seiner Aufsicht und Lenkung übertragen. Er fand hier mehr zu thun, als in seiner Vaterstadt: spielte bald Orgel, bald Violin, bald Violoncell; sang mit donnernder Stimme voran; zog sich neuerdings einige brauchbare Subjekte zurecht und machte sich um die Ohren, wie um die Schulen dieses Städtchens so verdient, daß die ganze nachfolgende Generation ein helleres Gepräge erhielt. — Freilich aber war dieser Wirkungskreis für seinen Geist viel zu enge. Als er daher eine Aussicht nach Ludwigsburg erhielt, säumte er keinen Augenblick, und vertauschte den klaren Landbach mit dem tosenden Stadtmeere.

Damals (in den sechziger Jahren) hatte Herzog Karl zu Ludwigsburg eine Oper und ein Ballet gebildet, welche bis auf den heutigen Tag in Deutschland ihresgleichen nicht fanden. Metastasio schuf die Oper — Jomelli setzte sie; Noverre erfand das Ballet, Teller die Musik dazu, und Vestris tanzte. Die größten Sänger und Sängerinnen Italiens sangen in der Oper; und die Männer Lolli, Schwarz, Rudolf, Nüßle, Seemann, Blas, Nardini spielten im Orchester. Was Wunder, wenn Sch. in diesem Olymp trunken wurde, seine Studien auf die Seite legte, sich innig an jene Männer anschloß, und fast seine ganze Zeit der Tonkunst widmete? Wohl sagt man, dies sey der erste Mißtritt in seinem Leben gewesen, der alle übrigen nach sich gezogen habe. Wer konnte einen Augenblick bei der Wahl zwischen Geißlingen und Ludwigsburg anstehen? — So viel ist gewiß, daß er es, ohne den Umgang und das begeisternde Vorbild dieser Männer, weder

im Spielen, noch in der Composition, je auf den Grad gebracht haben würde, der ihm in der Folge auf seinen Reisen so sehr zu statten kam und ihm einen so verdienten Ruf verschaffte.

Nebst der täglichen Uebung auf seinem und andern Instrumenten, gab er zu Ludwigsburg in den ersten Häusern Unterricht in der Musik; spielte den zweiten Flügel im Orchester und die Stadtorgel zum großen Verdrusse des Predigers, der seine Kirche meist nur zu Anfang und zu Ende voll, und während er perorirte, leer sah; — setzte Lieder, Variationen, Fugen und Kirchenstücke: deutsche Texte zu beliebten italienischen Arien; schwamm täglich in Harmonie und Genuß, verirrte sich aber durch einen zu innigen Umgang mit den leichtfertigen Söhnen Polihymnias allmählig dergestalt, daß ihm selbst vor dem Bilde seines Lebens graute.

Zu Heilbronn, Mannheim und München lebte er fast ganz von Musik, — lebte sehr gut, stets im Umgange der ausgezeichnetsten Menschen, und fand, besonders an dem letzteren Orte, durch Unterricht und Gelegenheitsgedichte, durch sein Orgelspiel bei Frühmessen und durch Konzerte, ein so reichliches Auskommen, daß er seine Familie beträchtlich unterstützen konnte.

In dieser Zeit — der Periode seiner höchsten Kraft — war es, daß er einst auf dem Lande eine Probe mit seinen Seelenkräften anstellte, welche damals in jener Gegend allgemein bekannt wurde. Er war auf Besuch bei einem Edelmanne; die Gesellschaft zahlreich und glänzend; die Freuden der Mittagstafel dauerten bis gegen den Abend, und

wurden, wie sonst, durch sein Spiel, seinen Gesang und seine Deklamation vermehrt. Ein Mitglied der Gesellschaft lenkte beim Kaffe das Gespräch auf außerordentliche Seelenkräfte: und nachdem mancherlei Beispiele erzählt worden waren, und der Herr des Hauses angemerkt hatte: Er glaube, daß Schubart wohl auch ein dergleichen Beispiel aufzustellen vermöchte; so machte sich letzterer anheischig:

»Er wolle zu gleicher Zeit ein deutsches »Lied verfertigen, es in Musik setzen, einen Brief »dictiren, und mit einem der Anwesenden über »einen literarischen Gegenstand reden.«

Der Vorschlag erregte allgemeine Aufmerksamkeit, und verschiedene Wetten wurden darauf eingegangen. Als der Gegenstand des Briefs und der Unterhaltung verabredet war, ging Sch. eine Weile an's Fenster, setzte sich sodann — und der Kampf begann. Er schrieb Text und Noten eines gesellschaftlichen Liedes zugleich nieder; dictirte einen drei Seiten langen Brief ohne Anstoß, und verkehrte mit einem Gelehrten über ein neu erschienenes Buch mit seiner gewöhnlichen Wärme. Die Operation dauerte über eine halbe Stunde: dann las er selbst den Brief vor; spielte und sang sein Lied, und erregte das Erstaunen aller Anwesenden. — Aehnliche Versuche hatte er schon als Kandidat und während seines Predigtamtes angestellt, wo auf ihn gewettet worden war, daß er eine rührende Predigt über einen Text halten würde, der ihm erst beim vorletzten Vers der Gemeinde gegeben werden sollte. — Doch kamen diese und ähnliche

Proben in keinen Betracht mit der obigen. Er erzählte sie mir als ein warnendes Beispiel vor dem Mißbrauch der Seelenkräfte, und schloß damit: Mein Freund gewann zwar die Wette, und ich in jener Gegend den Ruf eines Wundermannes: dafür aber konnte ich die ganze darauf folgende Nacht nicht schlafen; befürchtete jeden Augenblick einen Schlag, und befand mich mehrere Tage hernach elend und untüchtig zu aller Arbeit.

In Augsburg fing er zwar seine Chronik an und arbeitete sich wieder in das Fach der Literatur hinein: doch blieb auch hier und zu Ulm die Musik immer seine Hauptbeschäftigung. Er machte sie zu einem Hauptartikel seines Blatts, gab häufig Privat- und öffentliche Konzerte, und füllte damit die Lücken in seinen Finanzen aus; verband sie mit seinen öffentlichen Vorlesungen; komponirte, wenn es ihn anwandelte, selbst Sonaten, Galanterie-Kirchen-Stücke und Lieder zu seinem und Anderer Gebrauche, und fand in der Tonkunst das erste Labsal seines Lebens. — Daß er überall, wo er Unterricht gab, treffliche Schüler und Schülerinnen gezogen, finden die Leser in seinem Leben; Einige davon machten sogar im Auslande ihr Glück durch ihr Klavierspiel; andere zeichnen sich noch auf den heutigen Tag in dieser Kunst an ihren Wohnorten aus (haben mich gelegentlich damit erfreut, und, durch ihre Bereitwilligkeit gegen den Sohn, dem Vater noch ihre Dankbarkeit nachzutragen gesucht). — Die vorzüglichen Schüler, welche Sch. von jeher, sowohl im gelehrten als musikalischen Fache, gebildet, zum Theil aus dem Staube

gezogen, und durch seinen Unterricht und seine Empfehlung in Wohlstand und Behaglichkeit versetzt hat, rechnete er sich selbst gar gerne und mit Recht als ein Hauptverdienst seines Lebens an, und bewahrte einige dankbare und rührende Briefe von ihnen stets als ein Heiligthum auf. Als er bald nach seiner Befreiung eine Reise nach Geißlingen machte, that sich ein ganzes Chor seiner ehmaligen Scholaren daselbst — jetzt gestandene Männer — zusammen, überreichte ihm eine rührende Danksagung, und lud ihn zu einem einfachen Abendmahl ein. Er kam, weinte vor Freuden über diese guten Seelen, that ihnen alles, was sie wollten, und zog dieses Vergnügen allen andern auf der ganzen Reise weit vor.

Auf dem Asperg ereignete sich gleich bei seinem Eintritt eine musikalische Anekdote. Das Thurmloch, wo er im strengen Winter 1777 hingeführt wurde, hatte eine Art von Ofen, welcher von außen auf seinen Empfang geheizt worden war. Als er hineintrat, war der Kerker voll Rauch, der sich in kurzem so fürchterlich vermehrte, daß er glaubte, man wolle ihn auf diese Art ums Leben bringen. Schon verbarg er sein Gesicht ins Strohlager und befahl Gott seine Seele. Endlich, da er wirklich kaum mehr Odem schöpfen konnte, reißt er von unten die Thüre mit Gewalt los, und ruft der Wache. Der Feldwebel kam sogleich und öffnete, weil bei aller Barbarei des Verfahrens und der Behandlung, diesen Leuten doch das Leben des Gefangenen bei Cassation anempfohlen war. Er ward auf Befehl in das Zimmer des Komman-

danten geführt, bis der Ofen reparirt seyn würde: und die erste Bewegung, die er hier vornahm, war ein Gang nach dem Flügel, und eine fessellose Phantasie, wodurch er seinem gepreßten Herzen Luft machte. — Seine Durchlaucht geruhten höchst eigenmündig und mit sichtbarem Wohlgefallen diesen Zug verschiednen Fremden zu erzählen.

Als er auf der Feste mehr Freiheit erhielt, errichtete er aus einigen jungen Soldaten von der Garnison ein Theater; ging plötzlich in die außerordentlichste Thätigkeit über, verfertigte bei den aufzuführenden Stücken meist Text und Musik zugleich*); brachte es so weit, daß am Ende der Herzog selbst und die angesehensten Personen der Nachbarschaft seinen Vorstellungen beiwohnten; erhielt oft beträchtliche Geschenke; erndete Lob und Beifall ohne Maaß und Ziel: blieb aber nach wie vor der arme unglückliche Arrestant, der sich beim geringsten Versehen, selbst während der Aufführung, die kränkendsten und pöbelhaftesten Ausdrücke seines Vorgesetzten gefallen lassen und jede seiner Sultanslaunen ertragen mußte. »Er hat Talente wie ein Engel, hieß es, aber zur Freiheit ist er noch nicht reif.«

Als die Theaterlustbarkeiten wegen des Abgangs der Acteurs eingestellt werden mußten, baten einige Schulmeister und Provisors der Gegend um die Erlaubniß, bei Schubart Unterricht in der Musik nehmen zu dürfen, und erhielten sie. Mit un-

*) Er sagte mir darüber: Leichte Singspiele und Lieder gelangen mir, zum Schauspiel aber fand ich kein Talent in mir.

gleich mehr Segen und Herzensantheil unterzog er sich diesem Unterrichte, als dem vorigen, und hatte auch hier das Glück, auf einige vorzügliche Köpfe zu stoßen, die ihn reichlich durch ihre Fortschritte belohnten. Er setzte diese Lehrstunden bis zum Jahre seiner Befreiung fort, gab diesen Landlehrern gründliche Anweisung zum Generalbaß, zum Orgelspiel und Gesang; entwarf für sie ganze Abhandlungen über Choral und Kirchenmusik, und schien ganz wieder auf dem Punkte zu seyn, von wo er ins Leben ausgegangen war. — Diese guten Leute brachten ihm von Zeit zu Zeit, statt des Honorars, Zehnten an Wein und Früchten, wovon er aber weit mehr unter seine Mitgefangenen austheilte, als selbst genoß.

Als der große Orgelspieler Vogler ins Würtembergische kam, ließ er es seine erste Sorge seyn, den gefangenen Schubart auf dem Asperg zu besuchen. Der General, zu dem letzterer schon so oft mit Begeisterung von diesem Künstler gesprochen hatte, wollte sich mit ihrer Zusammenkunft ein kleines Vergnügen machen, und verabredete mit dem Abt, daß er sich für einen reisenden Gelehrten ausgeben sollte, dessen Liebhaberei die Musik sey. Sch. ward also citirt, ließ sich mit dem Fremden in ein Gespräch über ihre beiderseitigen Reisen ein, und wurde sodann höflichst ersucht, auf dem Flügel vor ihm zu spielen. Er that dies mit ziemlicher Sorglosigkeit — wie es bei den häufigen Zusprüchen sehr natürlich war. Als aber der Fremde einige vielbedeutende Winke über sein Spiel fallen ließ, brachte

ihn dies in einige Wärme, und er trug ein paar von ihm selbst gesetzte Chöre aus Klopstocks Hermannsschlacht mit Feuer und Empfindung vor. Der Fremdling war darüber entzückt; und da ihn der General darauf ersuchte, daß er sich gleichfalls hören lassen möchte, erklärt er: »Er habe nach dem Auftritt eines solchen Meisters allen Muth verloren.« Die ganze Gesellschaft drang nun in ihn, und man meinte, daß es bei einem bloßen Liebhaber nicht so genau genommen werden könnte. Endlich setzte sich Vogler, machte zur Probe mit beiden Händen einige Salto-Mortale's durch den ganzen Flügel hin, und trieb sein Wesen so arg, daß Sch. nach wenigen Minuten emporfuhr und ausrief: »Das ist entweder der Teufel, oder Vogler!« Vogler sprang nun auch auf; sie umarmten sich, und Beide erschöpften nun abwechselnd, den ganzen Tag hindurch sowohl auf dem Flügel als der Orgel, die ganze Stärke ihrer Kunst. Stürmende Kraft und an Zauberei grenzende Schwierigkeit war Voglers Karakter; Schubarts Karakter: Empfindung und Feuer sprühende Phantasie. Nichts bezauberte Vogler'n mehr, als wenn letzterer Stellen aus der Messiade deklamirte, und sie sodann bald gleichzeitig, bald allein auf der Orgel ausmalte, worin er es zu einer seltnen Fertigkeit gebracht hatte.

Seine Aesthetik der Tonkunst, wovon ich drei geschriebene Bände in Händen habe, dictirte er einem Sohne seines zweiten Commandanten, dem er zugleich in den Sprachen und Wissenschaften Unterricht gab, in die Feder. Es sind dem Publikum bereits einige Proben davon in der Chronik und in

der deutschen Monatschrift vorgelegt worden. Zu beklagen ist es, daß der Verfasser das höchst unleserliche und fürchterlich inkorrekte Manuscript nicht einmal ganz durchgesehen, vielweniger die Feile an das Werk gelegt hat. Jetzt hat es verschiedene häßliche Lücken, und setzt selbst den gelehrtesten Kenner an solchen Stellen in Verlegenheit, wo alte Tonarten und Noten angeführt werden sollen, welche sein Schüler nicht schreiben konnte, und die er selbst nicht überall ausgefüllt hat. Indessen hoffe ich doch durch die Beihülfe eines unsrer ersten musikalischen Schriftsteller und Komponisten in den Stand gesetzt zu werden, dem Publikum das Ganze mittheilen zu können... Er entwarf dieses Buch, wie er mir sagte, in der todten Einsamkeit seines ersten harten Gefängnisses, wollte das Resultat seines ganzen musikalischen Lebens, seiner Erfahrungen und seines eignen Nachdenkens darin niederlegen, verschiedene ganz neue Ideen hier ausführen, und hatte sich fest vorgenommen, das Werk gleich nach Beendigung seiner Lebensgeschichte noch einmal vorzunehmen, weiter und sorgfältiger auszuarbeiten, und bis auf unsre Zeiten fortzuführen. Er zweifelte nicht, daß es, so dargestellt, wie er die Idee im Herzen trug, etwas Eignes und Ausgezeichnetes werden würde *).

Gleich nach Erscheinung seiner Gedichte gab er

*) Ohne seiner Manier und Eigenheit das mindeste zu nehmen, habe ich bereits mit der Sprache einige höchst nöthige Veränderungen vorgenommen, und hoffe damit nächstens dem ästhetischen wie dem musikalischen Publikum ein angenehmes Geschenk machen zu können.

in der Akademie zu Stuttgart vier Hefte musikalische Rhapsodien heraus, jedes mit einer voranstehenden Abhandlung über einen Gegenstand der Tonkunst, an einen Meister des Fachs gerichtet. — Er wollte hier, wie er sagt, seine mannigfaltigen Compositionen und Volkslieder sammeln, sie verbessern und mit neuen bereichern, und zeigen, daß er nicht blos spielen, sondern auch setzen könne. Da er aber diese Unternehmung weder mit der gehörigen Vorbereitung, noch mit dem nöthigen Ernste und Nachdruck betrieb, so fand sie nicht Unterstützung genug, und verlor sich nach einigen Jahren im Sande. In der That verdienten seine Volkslieder vorzugsweise eine solche Redaction, und werden sie finden: seine übrigen Klavier- und Orgel-Compositionen aber waren nicht viel mehr als Gelegenheitsstücke, meist in fremder Manier geschrieben, und trugen das Gepräge seines Geistes nur schwach.

V.

Die selbstverfaßte Lebensgeschichte meines Vaters, wovon ich den zweiten Theil noch aus seinen Papieren ergänzen konnte, ist gleichfalls ein Produkt, das er nicht ohne Gefahr auf der Festung zu Stande brachte. Erst besprach er sich darüber zum Gitter seines Kerkers hinaus mit einem Mitgefangenen: dieser faßte ein so warmes Interesse dafür, daß er sich, weil dem Verfasser alle Schreibmaterialien genommen waren, anheischig machte, es dictando zu schreiben. Er machte in dieser Absicht mit vieler Behutsamkeit einen untern Quader in der Wand los, die sie von einander trennte, und streckte eines Abends plötzlich den Kopf ins Zimmer seines Kollegen herein. Nun war die Operation bald in Ordnung. Der Mitgefangene, welcher weit mehr Freiheit und Unterstützung hatte als er, reichte ihm fürs erste den Tag über Mundvorrath und Fluidum; Abends sein Pfeifchen mit Bier: und nachdem der Feldwebel visitirt hatte, streckte sich Schubart neben die Oeffnung auf seine Matratze nieder und dictirte seinem Nachbar, der auf dem blanken Boden saß und auf einem Stuhle schrieb, mit gedämpfter Stimme halbe Nächte hindurch, was er den Tag über ausgedacht hatte. So entstand allmählig seine Lebensgeschichte, wovon sich die Blätter zum zweiten Bande noch in der Handschrift dieses Ehrenmannes vorfanden. — Es

versteht sich, daß diese Entstehungsart viel Einfluß auf das Kolorit des Ganzen haben mußte, und in freier Luft würde unstreitig in diesem Gemälde mancher Flecken, manche Kerkerphrase und manche zu sehr ins Dunkle gemalte Partie weggeblieben seyn.

Im Ganzen hat er sich in dieser Geschichte — **Portentum visu!** eher zu schwarz als zu hell gezeichnet; und die Vergehungen, die er wirklich beging und eingesteht, stehen in keinem Verhältniß mit der Hölle von Strafbarkeit, die er sich selbst aufbürdet. Es waren Fehler des Leichtsinns, des Temperaments, der Verführung und Jugend, die sich unter hundert Fällen neunundneunzigmal bei Sterblichen von seiner Organisation vorfinden, ohne daß es darum ihnen oder Andern einfiele, sie für Kinder des Abgrunds zu halten. — Man sollte, besonders wenn man den zweiten Theil seiner Geschichte liest, nicht anders denken, als hätte der Verfasser irgend einen moralischen Todtschlag zu beichten, oder schon gebeichtet, so barbarisch geht er oft mit sich selbst um!.. Er hielt sich für einen fürchterlich Gefallenen, über welchen Gott das Strafgericht der Gefangenschaft verhängt habe, um ihn wieder zu sich zu ziehen: daher zürnte er dem Herzog nicht, wenigstens im ruhigen Gemüthszustande nicht; und betrachtete ihn blos als das irdische Werkzeug einer höhern Absicht, wie dies überall aus seiner Geschichte und seinen geistlichen Gedichten erhellet. — Im Grunde waren es Schreckbilder seiner Jugend, ihm von seinem Vater und durch seinen anfänglichen geistlichen Beruf tief eingeprägt, welche seit seinem Eintritt in die größere Welt

übertäubt worden waren — und jetzt, in der Gruft seines Felsen, in Riesengestalt erwachten und sein Gewissen marterten. Keiner schlechten Handlung war er selbst in seiner weitesten Verirrung nie fähig, und das Härteste, was ich ihm von seinen erklärten Feinden vorwerfen hörte, war Undank — ein Flecken, welchen die Welt dem Genie so gerne anhängt, und wodurch sie sich an seiner Ueberlegenheit zu rächen sucht. Sollt' ich mich — sagte er mir selbst hierüber — wirklich dieses Lasters einigemal schuldig gemacht haben; so ist Gott mein Zeuge, daß es mehr Vergessenheit und Unachtsamkeit, als Absicht war, und ich darf hoffen, daß ich durch zahllose Beweise meiner Dankbarkeit in andern Fällen diesen Fehler wieder gut gemacht habe. »Wer viel über Undank klagt, sagt Sterne, verräth die eigennützige Absicht, womit er gab;« und wer mit Gutthaten wuchern, oder dem Nehmenden seine Unabhängigkeit damit abkaufen will, für den gibt es in Gottes ganzer Natur keine ungeschicktere Adresse, als den Mann von Geist.

Eine andere auffallende Partie in seiner Selbstgeschichte sind die häufigen Charakterzeichnungen, die er darin aufgestellt hat. Sie betreffen die Personen, mit denen er während seines Lebens am meisten Umgang pflog, und sind bisweilen eben so wahr, als schön entworfen: nur malt er meist zu sehr ins Helle und Idealische, und stellt mehr abgezogene Bilder seiner Imagination; mehr generische Ganze, als Individuen aus dem Leben dar. Dadurch ging viel von der Aehnlichkeit verloren, und es entstand eine gewisse Identität unter

den Charakteren, die es schwer macht, manche in der Erinnerung von einander zu unterscheiden. — Er weilte mit sichtbarer Vorliebe bei diesen Portraits, und hat dadurch Leben und Interesse in seine Geschichte gebracht.

Seine Absicht bei dem ganzen Buche überhaupt war, wie er sich ausdrückt, den auf dem Meere des Lebens zu sorglos segelnden Jüngling vor den Klippen zu warnen, woran er scheiterte. Es ist auch gewiß, daß dergleichen lebendige Beispiele, mit Empfindung und Wahrheit vorgetragen, unendlich wirksamer seyn müssen, als todte Sätze und Vorschriften. Nicht selten kommen Stellen in dieser Beicht vor, welche den Leser, wie Blitze in der Nacht, tief ins innerste Seelengetriebe des Verfassers blicken lassen; und diese Stellen, die man in so mancher Biographie vergebens sucht, sind es eben, was dem Buche den meisten Werth gibt, und es für den Psychologen eben so anziehend macht, als für den bloßen Lesedilettanten. Die Uebergänge werden überall motivirt, und für den Seelenkenner ist kein Sprung in diesem Leben so dithyrambisch, welcher nicht aus den vorangeschickten Prämissen begreiflich würde. Besonders ist sein allmähliger Uebergang von Freigeisterei zur Frömmelei, vom Weltglauben zum mystischen und theosophischen Glauben, so einfach und natürlich im zweiten Bande angegeben, daß es mich immer wunderte, wie man diese Schilderung lesen, und noch an der Aufrichtigkeit seiner religiosen Gesinnungen in der Chronik (wohin sie freilich nicht gehörten) zweifeln konnte. — Er war von Jugend an strenge zum altchristlichen Dogma angehalten

worden; sowohl sein Beruf, als seine fromme Gattin bekräftigten ihn darin. — Als durch Lektüre die ersten Zweifel in ihm aufgeregt wurden, kämpfte er mit Macht dagegen, und bat Gott inständig um kindlichen Glauben. Seine Todtengesänge sind voll von diesen Ideen; und es war eine seiner Lieblingsäußerungen durchs ganze Leben: daß die Menschenseele Tiefen enthalte, wohin noch kein Auge geblickt, und die aller Systeme und Philosophieen spotteten. Namentlich hielt er stets viel von Träumen und Ahnungen, und glaubte, daß die Divinationsgabe gewissen Seelen wie das Genie beiwohne, über welches letztere ihm die Raisonnements der Schule sehr lächerlich vorkamen. — Im Getöse der Modewelt wurden freilich jene leisern Stimmen verschlungen, und so wie sie sich zeigen wollten, hinweggespottet, hinweggelacht. In der Grabstille seines Gefängnisses aber erwachten sie sogleich wieder; und da es ausdrücklich darauf abgesehen war, ihn zum wahren Christenthume zurückzubringen (denn Se. Durchlaucht sahen in ihm einen deutschen Voltaire!), so beglückte man ihn, nebst der Bibel, mit den Schriften eines Jakob Böhms, Hollatz, Swedenborgs, Oetingers, Hahns. Seine volle Seele und seine durch die Einsamkeit noch mehr erhitzte Imagination concentrirten sich nun auf die Visionen und Deuteleien dieser Seher; und bald schien ihm alle andere Menschenweisheit, mit der ihrigen verglichen, Tand! — Eine sehr begreifliche, aber um nichts minder beklagenswerthe Verirrung eines Geistes wie der seinige, der zur Freiheit geschaffen war und die Welt in der

Zeit mit Realitäten bereichern konnte, die er so lange an wesenlose Hirngespinnste verschwendete.

Es stand mir nicht zu, in seiner Geschichte diejenigen Stellen zu verwischen, die wie Nachlaß der Natur aussehen, und worin er sich gänzlich in einen unmännlichen geistlosen Pietismus verliert. Zwar kam er noch auf der Feste von dieser Stimmung zurück; und nach seiner Befreiung entdeckte man in seinem Leben, Betragen und sonstigen Verkehr keine Spur davon: sobald aber Religion zur Sprache kam, erklärte er sich unter allen Umständen sogleich laut und feurig für jenen Glauben und setzte ein besonderes Verdienst darein, solchen schriftlich und mündlich laut vor der Welt zu bekennen. Da er fürchterlich bibelfest und in der Religionsgeschichte sehr bewandert war, so hielt es für einen Laien schwer, sich mit ihm in diese Materien einzulassen; und nur die, so theosophische Schriften studirt hatten, verstanden ihn, und bewunderten auch in dieser Verirrung die Fruchtbarkeit und Energie seines Geistes... In dem schon berührten Blick ins All hat er sein System am besten ausgedrückt; und wer ihn dieses Gedicht erklären und vorlesen hörte, dem fiel es gewiß nicht ein, die Wahrheit seiner sonstigen Aeußerungen zu bezweifeln.

Ickstatt's Leben verfaßte er 1775, von einigen würdigen Freunden in Baiern dazu aufgefordert und mit ungedruckten Materialien versehen. — Es wäre zu wünschen, daß wir mehr dergleichen Biographien von wackern Geschäftsmännern besäßen, und nichts schien uns von jeher in der Gelehrten-

republik anmaßender, als die Kargheit, womit die biographische Kunst allen andern Ständen entzogen, und allein auf den gelehrten und etwa den militärischen und ministeriellen verwendet wird. Neuerlich haben wir ein paar gut geschriebene Lebensbeschreibungen von ausgezeichneten Geschäftsmännern, Kaufleuten und Künstlern, ja von Handwerkern und Bauern erhalten; und jeder, der sie mit Sorgfalt liest, wird seine Welt- und Menschenkenntniß unendlich mehr dadurch bereichert fühlen, als durch die gewöhnlichen Biographien der Gelehrten, die ohne die psychologische Geschichte ihres Geistes (welche gemeiniglich fehlt) so leer an Unterricht, Abwechslung und Interesse sind, daß sich füglich eine Generalformel für die Majorität derselben erfinden ließe. — Freilich veranlaßt dieser Ickstatt den Wunsch, daß die Wahl des Verfassers auf einen größern Gegenstand gefallen wäre, und die Schrift würde alsdann unstreitig mehr Aufsehen erregt und ihm Gelegenheit zu einer weitern Ausbreitung seiner Kräfte verschafft haben: Indessen war das Thema einmal vorgeschrieben, und er hat ihm Leben und Anschaulichkeit zu geben gewußt. Seine Erzählung ist bündig und interessant; er weiß seinen Stoff, wo er trocken wird, durch plutarchische Züge und Anekdoten aufzufrischen; verräth überall Kenntniß der Geschichte und Literatur und macht oft neue und treffende Reflexionen: dabei ist seine Prose viel natürlicher und gesunder, als er sie in der Folge schrieb.

Ungleich mehr Lorbeern würde er an Clemens XIV. eingeerndet haben, wenn er den schönen Plan

und die reichhaltigen Materialien zu dessen Leben ausgeführt hätte. So aber ließ er sich durch seine Zeitung und andere Zerstreuungen davon abbringen, und schrieb blos die Einleitung zu einer Compilation von anderer Hand, welche den Kenner seinen aufgegebenen Entschluß nur um so mehr bedauren ließ.

Die Vorlesungen über die schönen Wissenschaften sind ihm von einem Buchhändler-Commis nachgeschrieben, und während seiner Gefangenschaft, ohne sein geringstes Wissen und Zuthun, herausgegeben worden. Vier Jahre nachher (1781) erschien zu Münster eine sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe davon, wornach noch heute auf verschiedenen Universitäten und Gymnasien gelesen wird. — Sie gewähren eine angenehme Uebersicht der belletristischen Literatur bis auf die damalige Zeit, zeugen von seiner Belesenheit und seinem Gedächtniß (denn er hielt diese Vorlesungen ganz aus dem Kopfe und ohne irgend einen Leitfaden), und enthalten manches kühne, wahre und starkgesagte Urtheil, und manche schöne und getroffene Karakterzeichnung. So lieblos die berlinische Kritik dieses Büchlein aufnahm, so viel Gutes hat es doch gestiftet, und so wahr ist es, daß es uns bis auf den heutigen Tag (also nach einem zwanzigjährigen Fortschritt) noch immer an einem vollständigen ästhetischen Handbuche für Unstudirte fehlt. — Als Pendant hiezu erschienen von einem andern seiner Schüler: »Vorlesungen über die Mahlerei, Kupferstecherkunst, Bildhauerei, Steinschneide- und Tanzkunst,« die aber weiter nichts, als ein mageres Skelet

ohne Farbe und Carnation sind; falsch verstanden, falsch nachgeschrieben und falsch zusammengestellt wurden. — So sprach er selbst darüber, und konnte doch immer nicht dazu kommen, beide Piecen in ein Ganzes zu verbinden, sie mit dem Artikel Tonkunst zu bereichern, und die Literatur bis auf unsere Zeiten fortzuführen, so freudig ich ihm hiezu die Hände geboten haben würde. — Aber der Jahre nach seiner Befreiung waren zu wenige; und so mußte nothwendig manche Arbeit unterbleiben, die er bei der wachsenden Stetigkeit und Ruhe seines Alters ganz gewiß ausgeführt hätte.

Sein Kunstgefühl war sehr ausgebildet. Er hatte die Meisterwerke über die Kunst von Vitruv, Caylus, Winkelmann, Mengs, Sulzer, Engel, u. a. alle gelesen, tief beherziget, mit Kennern und Ausübern besprochen, und in der Pfalz sein Auge durch das Anschauen alter und neuer Meisterwerke gestärkt und geschärft. Durch dieses Studium und durch seinen beständigen Umgang mit Malern, Bildhauern, Kupferstechern, Medailleurs, u. a. erwarb er sich eine beträchtliche Fertigkeit in der artistischen Kritik; unterschied in Gallerien sogleich die Manieren und Schulen; brauchte überall die technischen Ausdrücke, und fällte (wie auch seine Schriften zeigen) oft selbstempfundene und treffende Urtheile.

Seine Zaubereien, Neujahrswünsche, Journalbeiträge, Vorreden und kleinern Erzählungen nenne ich hier nur bei Namen, und habe sie in der Sammlung seiner Schriften mit der nöthigen Kritik benutzt. Sie enthalten Stücke, die etwas Größeres und Reiferes erwarten

ließen, tragen an vielen Stellen das Gepräge eines selbstständigen, brittisch-kühnen Geistes, und überraschen bisweilen durch einen Grad von Originalität, der selbst unter unsern vaterländischen Klassikern eine höchst seltene Erscheinung ist. Schade, daß er sich nicht mehr in der launigen Erzählung versucht hat, wodurch er seinen Umgang so sehr zu beleben wußte, und wozu er alle Erfordernisse in so reichem Maße besaß!

Nach Durchgehung aller dieser Schriften drängt sich mir abermals die unangenehme Reflexion auf, die ich auch ihrem Verfasser verschiedentlich mittheilte: daß er im Grunde sein ganzes Leben hindurch kein Geistesprodukt hervorgebracht habe, von dem er selbst hätte sagen und zeugen können: »Siehe da, den Maaßstab meiner Kraft!« Alles, was er schrieb, waren Erzeugnisse des Moments; Flammen, die er in die Nacht schleuderte, um sein Daseyn zu beurkunden; periodische Ergießungen einer voll gefüllten Seele, die sich gleichsam aus Instinct des angehäuften Stoffs zu entledigen suchte. Nie sah man ihn Materialien zu einem Aufsatze sammeln; nie Bücher oder Excerpten um ihn, wenn er schrieb. Eine sehr beträchtliche Lectüre, die er schon auf den Schulen anfing und durch alle Scenen seines Lebens als tägliches Bedürfniß fortsetzte; vielfacher Verkehr mit der Welt, mit allen Ständen des Lebens; Bekanntschaft mit verschiedenen ausgezeichneten Geschäftsmännern, Gelehrten, Officiers, Künstlern, Musikern

und Mechanikern — an den Orten seines Aufenthalts sowohl, als auf seinen Reisen; ein starkes, stets gegenwärtiges, die Form wie die Materie scharf auffassendes Gedächtniß — das war die Fundgrube, woraus seine Einbildungskraft allein schöpfte und schuf. Er ging zu Ulm, sobald er sich im Schooße seiner Familie etwas gesammelt hatte, stark damit um, und Miller und seine Freunde bestärkten ihn darin, einen Roman zu schreiben. Es sollte die Geschichte eines Genies seyn, und eine treffliche Vorrede dazu ward gleich im ersten Feuer niedergeworfen. Auch der Plan und einige Kapitel lagen fertig: aber es fehlte wieder und wieder an Stetigkeit zur Ausführung. Seine Lebensart war immer, und selbst auf dem Asperg, sobald er einige Freiheit erhalten hatte, viel zu zerstreut, zu genußvoll und ungleich; er versplitterte seine Kräfte viel zu sehr im Umgange, als daß er die zu einem größern Werke so unentbehrliche Gleichheit der Stimmung lange hätte behaupten können. Wenn auch ein paar gelungene Kapitel heraus waren: so durfte nur ein neues Buch, ein für ihn gemachter Fremder, eine Reise, oder dergleichen dazwischen kommen, gleich war die Arbeit vergessen, die Stimmung verloren, und die ganze Thätigkeit der Seele durch neue Gegenstände und die alte Chronik absorbirt. — Sehr häufig sah er nicht einmal sein Manuscript durch, bevor es zur Presse wanderte; und er mußte etwas sehr con amore geschrieben haben, wenn er sich aus der Druckerei eine Revision davon geben ließ.

Ich habe irgendwo in einer ausführlichen Recension seiner Zeitung die Bemerkung gefunden: daß

die Vernunft und Urtheilskraft des Verfassers mit seinen übrigen Seelenkräften nicht immer in dem gehörigen Verhältniß zu stehen scheine. Dies war auch in der That, sowohl im Schreiben, als im Reden und Handeln, häufig der Fall bei ihm — besonders alsdann, wenn er seinen Körper durch spirituose Getränke, seinen Geist durch anhaltende poetische Lectüre zu sehr erhitzt hatte: dann lief die Einbildungskraft gewöhnlich mit der ganzen Seele davon. — Zwar findet sich überall in seinen Werken, und fand sich beim ersten Blick auch in seinem Umgange, ein gewisser Reflexionsgeist, der alles Einzelne gern unter große Rubriken zu bringen suchte; gern Fragen aufwarf, wo man sie am wenigsten erwartete; wohl auch in streitigen Fällen auf Definitionen zurückging, und mit Scharfsinn daran zimmerte und schuf. Besonders war ihm das Talent sehr eigen, große und vieltheilige Parthien mit Leichtigkeit zu überschauen: sein Blick wurde daselbst durch die bunteste, weitgreifendste Mannigfaltigkeit nicht verwirrt; entdeckte sogleich die großen gemeinschaftlichen Karakterzüge, und schien da recht eigentlich in seiner Sphäre zu seyn, wie seine Uebersichten in der Chronik zur Genüge beweisen. Doch übte er im Ganzen seine höhern Seelenkräfte weit nicht genug; las zu wenig philosophische Schriften; verarbeitete den eingesammelten Stoff zu wenig, und verfiel dadurch in jene Einseitigkeit. Bisweilen las man von ihm in den letztern Jahren Blätter, die ganz und gar Phantasiewerk waren; wo der Ausdruck berghoch über dem Gedanken daher brauste, und Urtheilskraft und Wahrscheinlich-

keit fast gar nicht zur Sprache kamen. Im Feuer der Zeugung achtete er auf nichts, als auf den Totaleindruck, der ihm in der Seele brannte und den er außer sich darstellen wollte. Kam in der Folge die Wahrheit oder Glaubhaftigkeit seines Gemäldes auf die Bahn; so machte er selbst nicht viel daraus, und gab das Ganze für nichts weiter, als was es war — für ein momentanes Produkt seiner Phantasie.

Wenn er die reichen Materialien seines Geistes zu wenig sichtete und verarbeitete, so war dagegen seine Auffassungskraft desto schneller, stärker und gewandter: und da sich das Aufgefaßte in einem eisernen Gedächtniß nothwendig anhäufen mußte, so lag in eben dieser Ueberladung des Stoffs vermuthlich der Grund von der Indolenz der Urtheilskraft, und einer desto größern Wirksamkeit der Imagination. — Schriften, wo blos die Wißbegierde ins Spiel kam, durchlas er mit kaum begreiflicher Geschwindigkeit, und wußte demungeachtet die gemessenste Rechenschaft davon zu geben. Wenn man ihm den Stoff zu einem Gelegenheitsgedicht, einem Briefe, oder sonstigen Aufsatz vorlegte, so sprach er bereits von Form und dem einzelnen Ausdruck, indeß der Andere noch seine Contenta enumerirte. Im Disputiren, sonderlich in lateinischer Sprache, worin er sehr geübt war, und wegen seiner Vorliebe für Deutschland, mit gelehrten Ausländern*) manchen harten Strauß zu bestehen hatte, ließ er sei-

*) Er verstand und sprach weder Französisch noch Englisch.

nen Gegner oft Viertelstunden lang reden: faßte sodann den ganzen Vortrag in einige Hauptmomente zusammen; beantwortete Punkt vor Punkt, und ließ sodann erst seine eigne Artillerie spielen.. Er besaß ein besonderes Geschick darin, gelehrte Prahlaffen zu entlarven und dem Gelächter preis zu geben; und ein anmaßendes Gesicht war hinlänglich, alle Spitzen seines Köchers auf sich zu ziehen. An den Tafeln der Großen belustigte er öfters die ganze Gesellschaft mit diesem Talente.

Heydenreich's Aesthetik hielt er unter den neuern für die beste, und sagte mir, weil ich sie damals noch nicht kannte, den ganzen Hauptinhalt und das Neue davon aus dem Kopfe her. Originelle und hervorstechende Gedanken eines Buchs las er wie Goldstücke auf, und wußte sie gleich Neuigkeiten aus der Zeitung herzuerzählen. Gewisse Lieblingsgedichte und Bücher hatte er so ganz durchgedacht und durchempfunden, daß der Geist davon wahrhaft in sein Eigenthum übergegangen war, und sich gleichsam in seine Substanz verwandelt hatte. Nie in seinem Leben machte er sich aus irgend einer Schrift Excerpten, weil das Ausgeschriebene, sagte er, eben so wenig mein gehört, als da es noch im Buche stand. Im Gegentheil macht das Abschreiben den Verstand nur träge, und man glaubt nicht nöthig zu haben, etwas im Kopfe zu behalten, was man so leicht in seinen Collectanten finden kann. Lieber lies ein Buch zwei- und dreimal, eh du es extrahirst. Bist du mit einem Abschnitt fertig, so überdenk ihn im Kopfe; und sofort durch alle Haupttheile. Am Ende rekapitulire das Ganze, und schreib

mir sodann das Resultat, so kurz und gediegen wie möglich, in dein Diarium nieder. So erwirbt man sich geistiges Eigenthum: und nur was ich in meiner Form und Sprache — in der Seele, und nicht in der Tasche trage, das gehört wahrhaft mein!

Es war ein Unglück für ihn, daß er nie das Ausland sah, ja, ausser den angeführten Plätzen, gar nicht einmal aus seinem Vaterlande Schwaben hinaus kam. Dadurch zog er sich eine gewisse Einseitigkeit des Geschmacks zu, welche der allgemeinern Verbreitung seiner Schriften schädlich wurde, und im Grunde Schuld war, daß er seine liebe deutsche Sprache bis an sein Ende nicht ganz rein und klassisch schrieb. An Gelegenheiten zu interessanten Reisen fehlte es nicht: einmal aber hielt ihn seine frühe Verheirathung davon ab; und dann hegte er von Jugend auf eine so starke Vorliebe für Schwaben, daß er ihr verschiedene sehr lockende Aussichten zu einer Versorgung im Auslande aufopferte. »Bleib in der Heimath und nähre dich redlich,« war der Waidspruch, womit er sich tröstete, wenn ihm Vogler von seinen Reisen vorerzählte, und wenn ihn bisweilen geheime Ahnungen beschlichen, daß durch Reisen weit mehr aus ihm geworden seyn dürfte.

Es wird sich vermuthlich aus der Sammlung seiner Schriften ergeben, daß er die Prose nie besser und ungezwungener schrieb, als in seinen Briefen, wovon ich bereits verschiedene gesammelt habe, und ihrer noch mehrere zu erhalten hoffe. Hier fiel die Sucht zu glänzen und zu frappiren hinweg, und sein Geist ergoß sich frei und natürlich, wie

von Mund zu Munde. Auch glaubt man ihn in diesen Briefen oft ganz zu sehen und reden zu hören: sie sind mithin unstreitig der schätzbarste Beitrag zu seiner geistigen Karakteristik. Schon in den sechziger Jahren unterhielt er mit verschiedenen Gelehrten einen beträchtlichen, sowohl literarischen als artistischen Briefwechsel, und bedauerte besonders den Verlust einer wichtigen Correspondenz mit Wieland: in der Folge erhielten seine Gattin, Sohn, Himburg, Vogler, die Dichterin Karschin, Herzberg und Posselt die interessantesten Briefe von ihm, wovon Archenholz bereits verschiedene dem Publikum mitgetheilt hat. Ausserdem fand er überall Veranlassung, sich im Briefstyl zu üben, indem ihn Hohe und Niedere, Bekannte und Unbekannte sehr häufig angingen, ihnen seine Feder zu borgen. — Noch einmal: der durchgängige Karakter dieser Briefe war völlig derselbe, der seinen persönlichen Umgang bezeichnete.

Ich theile hier zur Probe einen seiner Briefe an mich mit, dem ich es zutraue, daß er unabhängiges Interesse genug haben und meine Bemerkung bestätigen werde.

Stuttgart, den 25. März 1789.

»Ich muß dir, lieber Sohn, einen sehr trau»rigen Zufall aus unsrer Gegend melden. Obrist »Dedel, unser zwanzigjähriger Gönner und »Freund, hat sich den 19. dies erschossen. Die »Sache trug sich also zu: Dedel, ein Mann »hohen Geistes, starken Sinnes, schwang sich aus

»der Niedrigkeit eines dumpfen Herkommens durch »seine Kenntnisse und kluges Betragen bis zum »Oberstlieutenant empor. Spiel, Aufwand und »überfließende Großmuth versetzten ihn tief in »Schulden. Die Wittwe des bekannten W*, »eines Menschenquälers von der ersten Klasse, »zahlte seine Schulden, und bot ihm ihre Hand, »— mit einem Vermögen von 80,000 fl. — »Dedel verließ nun die würtembergischen Dienste, »kaufte sich den pfälzischen Obristtitel, setzte sich »in Ludwigsburg, hielt Equipage, gab prächtige »Feste, und lebte wie der reiche Mann, sorglos »und alle Tage herrlich und in Freuden. Auch »dies Vermögen zerrann, und die Schulden »häuften sich wieder ungeheuer. — Von dieser »Last gedrückt und zurückschauernd vor Schmach »und Armuth, beschloß der Unglückliche — zu »sterben. Er that dies mit unbeschreiblicher »Entschlossenheit und Ueberlegung. Vor drei Wo- »chen besucht' ich ihn in Ludwigsburg. Ich fand »ihn sinnig über den Werken Friedrichs sitzen. »Er sprang auf, umarmte mich, ließ Burgunder »holen; wir tranken, sprachen viel von Friedrich, »von den Weltläufen, von mir, von dir und »hundert andern Sachen. Er zeigte mir Bü- »cher, Kupfer, militärische Zeichnungen; sprach »äußerst offen: nur war seine Gesichtsfarbe bläs- »ser als sonst, und seine Worte waren oft mit »einem tiefen Seufzer begleitet: Ich schrieb dies »seiner bekannten düstern häuslichen Lage zu. »Wir nahmen Abschied. Ewig will ich seine »Stellung und den Ton seiner Stimme nicht

»vergessen. Er blickte ernst gen Himmel, daß »ich nur das Weiße seiner Augen sah. Ach!! »seufzte er aus der tiefsten Seelentiefe — dann »umarmte er mich feurig. Leben Sie wohl! »Grüßen Sie mir ihren Sohn! — und so sah »ich ihn zum letztenmal.. Acht Tage darauf »sprach er mit völliger Ruhe zu einigen Offiziers: »Gottlob, daß ich nun sagen kann: der 19. März »wird mein Schicksal entscheiden! — Seit die»sem schien er immer ruhig zu seyn: er nahm »Besuche, gab Besuche; war launisch wie sonst; »aß, trank, ritt, fuhr. Jedermann glaubte, er »hätte Aussichten nach Rußland.

»Den Tag vor seinem Tode kam Major von »P* zu ihm und lud ihn ein, morgen seinen »Geburtstag mit ihm zu begehen. — »Zum Mit»tagsmahle komme ich nicht; aber Ihren Ge»burtstag will ich doch so festlich begehen, wie »er gewiß noch niemals gefeiert worden.« Sein »gewählter Todestag brach an. Er bestellte den »Hauptmann M* zu sich, um mit ihm ins Oster»holz zum Oberforstmeister zu fahren. Er ver»schloß sein Kabinet, ging am Zimmer seiner »Gemahlin vorüber, setzte sich in die Kutsche. »Sie haben Uhr und Börse vergessen, sagte sein »Bedienter. Hab's heute nicht nöthig — er»wiedert er kalt. Unterwegs sprach er wenig, »aber Alles mit seiner gewöhnlichen Präcision. »Im Osterholz bei St* war er ungewöhnlich »ernst, kein jovialischer Einfall trof von seinen »Lippen: er warf sich von einem Sessel auf den »andern, sprach viel über die Schwierigkeit, heut-

»zutage mit Ehren durchzukommen. Endlich be»gann er an St* die Frage: »Ist die schöne »große Eiche schon gefällt?« »Nein, erwiederte »jener, aber noch diese Woche soll sie fallen.» »Möchte sie noch einmal sehen; ist gar eine statt»liche Eiche! Kommen Sie, es ist mir ohnehin »hier im Zimmer nicht wohl.« So Dedel. »Man ging in Wald, stand vor der hohen Eiche »stille. »Schade, daß sie fallen muß!« — sagte »Dedel, und wandte sich. Sie gingen weiter. »Dedel blieb etwas zurück. Er schien was an »seinem Fracke zu ordnen; aber er suchte das »Mordgewehr. An einem Seitengange sprach er »zu seinem Gefährten: »Verweilt hier etwas, »mich treibt die Natur.« — Sie blieben am »Eingange des Wegs mit abgewandtem Gesichte »stehen... Ein Schuß schlug los, sie wandten »sich, und — sechs Schritte von ihnen lag De»del todt, ohne nur noch eine Ader zu zucken. »Mit einem gezogenen Terzerol schoß er sich mit»ten durch die Stirne. — Das Entsetzen seiner »Gefährten ist leicht begreiflich. M* fuhr in »die Stadt und zeigte den Vorfall an. Man »eröffnete sein Zimmer, und fand vier Briefe: »an General N*, Hauptmann M*, Reg. Rath »K*, und seine Gemahlin, fast gleichen Inhalts:

»Er hätte diese That gethan, um sich einem »darbenden, vielleicht auch schmählichen Alter »zu entziehen. Seine Gattin habe noch zu »leben, wenn er gehe. Er bäte nichts mehr, »als dafür zu sorgen, daß sein Leichnam nicht »beschimpft würde.«

»Der Tag seines Todes war der Frau von K*
»Geburtsfest. An diese schrieb er:

»Ew. Gnaden wünsche ich das Letztemal zu
»Ihrem Geburtsfeste Glück. — Wenn Sie
»dies lesen, so leb ich nicht mehr. Vergessen
»Sie im vollen Genuß jeder Lebensfreude

»Ihren unglücklichen Dedel.«

»So fiel nun Dedel, der stattliche Mann, der »sich vom Kapuziner-Novizen zum Obrist hinaufschwang! — Ein Mann von herrlicher Physiognomie, majestätischem Wuchse, hohem männlichem Ansehn, festem Auftritte, starkem Muthe »und eigensinniger Entschlossenheit. Er hatte mathematische, taktische, historische, ästhetische Kenntnisse, war ein trefflicher Reiter, heller Gesellschafter, Freund und Wohlthäter der Menschen »bis zur Ausschweifung... Auch ich kenne ihn »zwanzig Jahre als meinen Gönner und Freund. »— Diese dankbare Thräne falle also auf seine »blutige Stirne!! — Sein Leichnam ruht auf »dem Gottesacker zu Ludwigsburg.« rc.

* *
*

Eine andere Eigenheit seines Geistes war Erfindungskraft. Man brauchte nicht lange mit ihm umzugehen, um auffallende Proben hievon zu hören. Sobald das voluminose Anekdoten-Kapitel zur Sprache kam, mischte er sich sogleich unter die vordersten Kämpfer, und gab einen Schwank nach dem andern zum besten. Sehr viele waren von seiner eignen Erfindung; manche aus dem Stegreif

erdacht, und alle so vorgetragen, daß blos das Skelett entlehnt, Einkleidung dagegen, Umstände, Verbindung, Leben und Kolorit — ganz sein Eigenthum waren. Dies ging so weit, daß man ihn bei zehnfacher Wiederholung nie eine Anekdote auf dieselbe Art erzählen hörte, sondern daß er sie, wie ein musikalisches Thema, unaufhörlich variirte, und immer neues Interesse hineinzubringen wußte. Eines Winterabends fing er auf dem Asperg unter Offizieren ein Mährchen à la Scheherazade an, wovon er anfangs selbst das Ende nicht wußte; führte es zwei Stunden lang mit steigendem Interesse fort, und endigte so, daß seine Freunde inständig in ihn drangen, es zu Papier zu bringen. — Aber er wußte Tags darauf selbst nichts mehr davon.

In der Chronik hatte dieser Erfindungsgeist weiten Spielraum, und er machte sich diese Gelegenheit vollauf zunutz. Da sich von 74 bis 76, der ersten Periode des Blatts, keine bedeutende Erscheinungen am politischen Horizont hervorthun wollten, so schuf er für den Augenblick selbst dergleichen, und hatte seine Lust daran, sie ihre Bahn durch das Publikum beschreiben zu sehen, und die possierlichen Glossen der Zuschauer zu hören. Beim Ausbruche des amerikanischen Kriegs stieß er mit seinem Kollegen, dem Erlanger, um die Wette in die Posaune, und lieferte, wenn die Berichte zu lange ausblieben, oft förmliche Revolutions-Schlachten in seiner Zeitung, wovon man in Amerika kein Wort wußte. Die Art, wie er sich hier heraushalf, war ganz einfach: die Scene ein Kaffeehaus,

oder eine Tabagie, wo man sich über die neuesten Welthändel besprach. Ein Courier oder Fremder trat auf, und erzählte im epischen Style die ganze gewaltige Schlacht. Im nächsten Stücke hieß es sodann: »Der Courier hat gelogen. Es war ein verkappter Friseur.« War eben kein Stoff in Zeitungen und Journalen vorhanden, so schrieb er, nach Art der Britten, drollige Briefe an sich selbst, und beantwortete sie eben so drollig. Oft legte er seinen Personen, wie die alten Historiker, ganze Reden in den Mund, wo die Wahrscheinlichkeit in keinem Jota verletzt war. Als zu Anfang der Revolution die Königin Antoinette von Frankreich von einheimischen und ausländischen Libellisten, Zeitungsschreibern und Journalisten so kläglich mißhandelt wurde, gerieth er darüber in Unwillen; nahm sich ihrer bei jeder Gelegenheit ritterlich an, und setzte ein sehr schönes und rührendes Schreiben von ihr an ihre Schwester in Italien, in die Chronik — versteht sich von seiner Erfindung, welches bald hernach in allen Zeitungen paradierte, und sogar ins Französische übersetzt wurde. Es machte ihm immer viel Spaß, dergleichen Reden und Briefe, die er vom Stapel gelassen, nach einigen Posttagen wieder zu sich Retour kommen zu sehen. — Da er sein oratorisches Talent durch Predigen und Parentiren, durch Vorlesungen und häufiges Erzählen in Gesellschaften sattsam geübt hatte: so fiel ihm mündlich und schriftlich nichts leichter, als Reden aus dem Stegreif zu erfinden, sich ganz in die Lage des Redenden hinein zu phantasiren, und selbst die Theilnahme derer zu wecken, die um den Kunstgriff wußten.

Ueber nichts freuten sich seine andächtigen Leser mehr, als wenn er gegen einen aufgeblasenen Autor, gegen einen Kollegen, der ihn angegriffen; gegen einen herzkranken Poeten, der das Publikum gebrandschatzt; oder einen politischen Donquixote, der eine Art von Celebrität erschlichen hatte, die Lanze einlegte. Hier war er auch ganz in seiner Sphäre, und ergoß eine so reiche Ader von Satyre, daß die Lacher unfehlbar auf seine Seite zu stehen kamen. Dergleichen Sträuße waren: Mit dem Zeitungsschreiber Hadi in Lilliput; mit dem Pater Gaßner und Consorten; mit dem berüchtigten Schwanzprediger Merz in Augsburg; mit dem Verfasser der Bauernzeitung; mit dem holländischen Feldmarschall u. s. w. Höchstens ließ er eine solche Marionette zweimal spielen, und zeigte hier Muth im Angriff, Gewandtheit und Witz in der Vertheidigung, und eine bis zum höchsten Muthwillen getriebene Laune. Nachdem man einmal seine Waffen kannte, hütete man sich wohl, ihn anzutasten, so viel er auch Gelegenheit gab; und wandte sich mit Beschwerden lieber an seine Behörde, als an das Publikum. Sehr emfindlich fiel ihm in den letzten Jahren das zu Ulm ausgeheckte »Sendschreiben,« dessen Verfasser durch einen Sarkasmus in der Chronik zu einer so strengen Kritik dieses Blatts gereizt worden war, als wär' es eine philosophische Deduction. Zweimal setzte er den Griffel zur Antwort an, die er als eine Beilage geben wollte. Ich rieth ihm aber, nebst andern Freunden, das Wahre in jenem Sendschreiben zu benutzen (wie er es auch that); das Fälsche, Lieblose

und Gehässige dagegen zu belachen, und das Publikum entscheiden zu lassen; — welches auch entschied, und ihm um eben diese Zeit über zweihundert Exemplare mehr von seiner Zeitung abnahm. Es war in der That nicht mehr von seiner Mäßigung zu verlangen, als daß er eben dieses Sendschreiben, ohne alle Randglosse, einfältiglich in der Chronik anzeigte.

Weit mehr Verdruß, Feinde und Verfolgungen zog er sich mündlich durch seine Satyre zu, als schriftlich. Urtheile, wie sie täglich unter aufgeklärten Vertrauten fallen, erlaubte er sich, oft dazu in Form leicht zu behaltender Impromptüs, in bunt gemischter Gesellschaft: glaubte immer, daß sie als Geburten des Augenblicks vergessen werden würden, wie er sie selbst vergaß: aber immer wurden sie, bald in schlimmer, bald in harmloser Absicht, sorgfältig aufbewahrt; verliefen sich an die falsche Behörde und prallten verderbend auf den Schützen zurück.

VI.

Nachdem ich hier die physische und geistige Natur meines Vaters nach der Idee darzustellen gesucht habe, die ich davon in mir fand und die sich aus zahllosen Beobachtungen, Gesprächen, gehörten und selbsterfahrnen Anekdoten und Zügen bei mir entwickelt hat: so will ich zuletzt noch seinen Karakter im Ganzen zu schildern bemüht seyn, und solche Partien herausheben, die unter den bisherigen Rubriken keine Stelle fanden.

Ein Hauptzug in seinem Bilde war glühendes Freiheitsgefühl.

Mich weckt der hohen Freiheit Ruf,
Ich fühl's, daß Gott nur Sklaven
Und Teufel für die Kette schuf,
Um sie damit zu strafen.

Seine ganze Thätigkeit erlahmte, das ganze schöne Spiel seiner Kräfte stockte, sobald etwas als Pflicht von ihm gefordert wurde, was er als freiwilligen Tribut darzubringen gewohnt war. Wenn es einer seiner Gönner im mindesten merken ließ, daß man Unterhaltung, lustige Einfälle u. dgl. von ihm erwarte; so war er sicher für die Gesellschaft verloren. Die zarteste Behutsamkeit mußte angewandt werden, wo man ihn Klavierspielen, singen, deklamiren hören wollte: und selbst da brach er plötzlich ab, wenn das mindeste Geräusch ent=

stand, oder wenn er kein Gesicht fand, auf dem er auszuruhen, und den Effect dessen, was er vortrug, erkennen konnte. — »Aber warum waren Sie gestern so fürchterlich capriciös und brachen mitten im Spiel ab? sagte einst eine Dame zu ihm, auf die er sehr viel hielt. Die Antwort war: «Ich sah Haubenstöcke und Glasaugen um mich, statt Menschengesichtern: und Sie haben mich ja das alles schon weit besser vortragen hören.« Er that hundertmal etwas, nicht weil ihn seine Neigung dazu trieb, sondern blos um Gebrauch von seiner Freiheit zu machen; und unterließ hundert Dinge einzig darum, weil er sah, daß man sie sicher erwartete.. Die Monotonie und der herkömmliche Schlendrian des täglichen Lebens war ihm von jeher zuwider, und er machte seine poetische Licenz im Umgange sehr vollwichtig gelten. Mehrmalen gestand er seiner Gatten, daß er blos darum Excesse begangen, um dem eckeln Ungeheuer Einerlei zu entgehen. Der Conventionsfuß, pflegte er zu sagen, ist blos für Alltagsmenschen; Sonntagskinder zeichnen sich selbst ihre Bahn.

So höflich und geschmeidig er sonst gegen die Großen war, so legte er doch nie seine Freimüthigkeit gegen sie ab, sondern sprach als ein Gleicher zu ihnen, so wie sie ihn auf einen wichtigen Gegenstand brachten. Seine Reden und Urtheile im Verkehr mit Höhern waren oft so keck, so stark und schneidend, daß alle Anwesenden verstummten und einander ansahen. — Aber man war es einmal an ihm gewohnt, und ließ es unter der Dichterflagge passiren.

Aus diesem Freiheitsgefühl entsprang seine Vorliebe für die Reichsstädte, für die Schweiz und für Alt=England. Er sagt: »Der Schweizer ist der Riese der Deutschen, der Reichsstädter sein Schatten; und der Fürstenknecht kaum noch Porzellanpuppe für jenen, zum Spiel seiner Kinder.. Geh in die Schweiz, Jüngling, und dann nach Hamburg, um zu wissen, was Freiheit für Leute macht: und dann an die Höfe, um zu sehen, wie Sklaverei den Menschen verschnitzelt, bis er so klein wird, daß er kriechen kann!« Die Britten waren in frühen Jahren schon seine Lieblinge, und er las (wiewohl in matten Uebersetzungen) ihre Klassiker mit Begeisterung durch. Sowohl in den Werken, als in der Physiognomie dieser Insulaner, fand er eine gewisse Reife, welche ihm gegen das Halbzeitige der Deutschen auffallend abzustechen schien, und die er einzig ihrer Verfassung und der durch ihr Gold erlangten Independenz beimaß.

Verschiedene Haupterscheinungen seines Lebens lassen sich aus diesem heftigen Freiheitsdrange erklären. Kaum hatte er seinen ersten Posten angetreten und sich mit den verschiedenen Funktionen desselben bekannt gemacht, als ihn von Zeit zu Zeit der äußerste Widerwille dagegen anwandelte. Eines Morgens ging er gar, statt in die Schule, zum Thore hinaus, und schweifte mehrere Tage wie ein Anachoret in den benachbarten Wäldern und Dörfern umher. Sein musikalisches Amt zu L** trat er zwar mit Liebe an; so wie er es aber einmal ausgefüllt hatte, wurde ihm auch hier das ewige Einerlei der Verrichtungen und der Zwang der Zeit zum Eckel,

und es liefen Klagen gegen ihn ein. In der Folge erhielt er mehrere vortheilhafte Anträge zu einer Versorgung, lehnte sie aber immer, bald aus diesem, bald aus jenem Grunde ab: in der That aber war es nichts anderes, als eine unüberwindliche Amtsscheu, und er erklärte öfters: Er wolle lieber sein Brod durch dreifache Anstrengung beim Publikum einholen, als sich und seine Zeit an einen Herrn verdingen. — Nie in seinem Leben, und wenn er auch keinen Groschen in der Tasche hatte, wandelte ihn die mindeste Beklemmung wegen seines Auskommens an; und wirklich fand er auch in seiner Feder und seiner Musik einen doppelten Talisman, der ihm stets aus der Noth half. Wenn nichts mehr in Kasse war, so blieb er zu Hause, machte Gelegenheitsverse, arbeitete eine Flugschrift aus, gab Vorlesungen oder Konzert: und brachte so seinen hinfälligen Plutus in wenig Wochen wieder auf die Beine.

Bei diesem ächt brittischen Hange zur Independenz, konnte ihn freilich nichts Schrecklicheres treffen, als Gefangenschaft! Tausend und aber tausend Seufzer nach Freiheit stiegen durch sein Kerkergitter zum Himmel; tausend heiße Thränen um sie rollten in den Staub seines Geklüfts. Er sagt in einem Gedichte an die Freiheit:

„Könnten Thränen dich rühren,
„Ach du kämest zum Fesselbeladenen,
„Dem schon neun schreckliche Jahre
„Zähren feu'r die Wange sengt.

„Aber hier bist du nicht, wo Gallioten,
„Wie Vieh an Karren gespannt,

„Mit Ketten vorüberrasseln; —
„Hier, Göttin, bist du nicht,
„Wo die starre Verzweiflung
„Am Eisengitter schwindelt;
„Wo des Langgefangnen Flüche
„Fürchterlich im Felsenbauche hallen.

„Aber wo bist du?
„Gottes Vertraute, wo bist du?
„Ach, daß du mir lüpftest die Fessel;
„So säng' ich, Göttin, dein Lob.

„Doch weinend, wie der Siechling singt
„Von der Gesundheit goldnen Gabe,
„Wie der einsame Mann von der fernen Geliebten;
„So sing' ich, Göttin, dein Lob."

Als er frei wurde, kündigte er es seinen Freunden im Publikum mit kindlichem Entzücken an: Ich möchte hüpfen vor Freude, wie das Reh auf der Waldhöhe; möchte mich wälzen vor Freude, wie sich das Lamm im duftenden Gras wälzt: denn ich bin frei!. Die ersten Lüfte des Frühlings sind nicht erquickender, als mir die Luft der Freiheit.

Er hatte das Vergnügen, noch die drei ersten Jahre der französischen Revolution zu erleben; und mit welchem Entzücken kündigte er sie an! — Sein Styl wurde episch, seine Rede Gesang, Begeisterung zitterte im Auge, so wie er auf die himmlische Freiheit zu reden kam.

Ein anderer Zug in seinem Karakter war: Heißhunger nach Celebrität. Nichts war, wie mir ein Vertrauter von ihm erzählte, lustiger, als ihn zu beobachten, wenn er an einem Orte noch fremd und ohne Namen war. Dann wußte er gleichsam nicht, was er zuerst anstellen sollte, um sich in den

Vorgrund zu arbeiten. Ein Konzert ganz eigener Art, angekündigt in mehrern Blättern auf eine ganz eigne Art, war das Erste, was er that. War dies gelungen, so ging er an Tablesd'hôtes, auf Kaffeeplätze, in Wein- und Bierhäuser; sprach kein Wort von Musik, und sprach doch immer mit Leuten aus allen Ständen stets aus ihrem Fache, mit der äussersten Anstrengung und Sammlung des Geistes. War er in einer Gesellschaft ganz unbekannt, so fing er sicher ein Gespräch oder eine Erzählung an, die aller Augen auf ihn heftete. — — Kurz, alle die mannigfaltigen Gaben, womit er so reichlich ausgestattet war, daß füglich ein halbdutzend Menschen ihren Lebensunterhalt damit hätten gewinnen können, ließ er nie frappanter und anhaltender spielen, als wenn es darauf ankam, sich irgendwo einen Namen zu machen. — So konnt' es nicht fehlen, daß er nicht noch vor Herausgabe seiner Chronik an jedem Orte seines Aufenthalts in einigen Wochen so bekannt wurde, daß man mit Fingern auf ihn wies, und daß er, wo er sich zeigte, seinen Namen hinter sich her hörte. — Dies war Musik für sein Ohr und Labsal für sein Auge!

Im Jahr 1771 traf zu Ludwigsburg ein reisender Klavierspieler, wie er sagte, grade von Paris ein und kündigte musikalische Akademie an. Da er sich nach seinem besten dasigen Kunstgenossen erkundigt, wird er zu Schubart gewiesen; tritt auf mit hochgezogener Nase, und fragt, ob er seinen Flügel haben könne? Die Antwort war ja, und die Bitte damit verbunden: ob es ihm nicht gefällig sey, sein Konzert auf der Stelle ein wenig zu probiren? —

Der Virtuose setzt sich und spielt, wobei er nicht ermangelt, dazwischen einen fragenden Blick auf den armen Organisten zu werfen, der ihm mit geziemender Ehrerbietung erwiedert ward. Nun beging aber der Organist die Sottise, nicht nur eine Bachische Sonate zu spielen, die das Konzert an Schwierigkeit und Inhalt weit übertraf, sondern auch, weil der Virtuose noch immer nicht vom Dreifuße herabsteigen wollte, sein dickbesagtes Konzert selbst vorzunehmen, und es **prima Vista** so rund und ohne Anstoß hinwegzuspielen, daß der Fremde — Dreifuß und Anzeige vergaß, sich mit vielen Komplimenten empfahl, und desselben Tags noch zum Thore hinausfuhr.

Ein andermal hatte er eine Cantate auf ein Kirchenfest verfertigt, welche von den Italienern der Oper aufgeführt werden sollte. Weil er das Vorurtheil dieser Ausländer gegen die Deutschen kannte, so vollbrachte er seine Arbeit ganz in der Stille, und zog blos den Balletkompositeur Deller darüber zu Rath. Als es zur Probe kam, legte er seine Cantate unter dem Namen eines sichern Italieners **Trabuschi** auf: und sie fand großen Beifall, und wurde mit Wirkung executirt. Zum Ballet ließ er den Italienern sagen, sie möchten doch den Namen ihres Landsmannes einmal umgekehrt lesen; und das ganze Orchester klatschte ihm Beifall.

Nichts machte ihm mehr Freude, als die vielen und zum Theil bedeutenden Fremden, die ihn auf dem Berge seiner Gefangenschaft und nachher in Stuttgart besuchten. Einige von ihnen machten auf ihren Reisen Umwege von mehrern Stationen, um

ihn zu hören und kennen zu lernen. Wenn die meisten Gelehrten und Künstler im Umgange ihren Nimbus verlieren und oft sogar unter die gewöhnlichen Menschenkinder herabsinken; so gewann er durch die Nähe, und flößte dem Schätzer des Talents persönlich weit mehr Achtung ein, als durch seine Schriften, ein Umstand, der sich aus dem Bisherigen sehr natürlich erklären wird. Leuchsering, Nikolai, Kosegarten, Pfeffel, Schiller, Vogler, Stollberg, Posselt, Bürger und andere Dichter und Schriftsteller der Nation, haben ihn theils gefangen, theils in der Freiheit besucht, und meist dieselbe Erfahrung gemacht.

Die Ursache, warum die größten Meister und Autoren so viel im Umgange verlieren, ist wohl keine andere, als weil sie sich bei ihren Arbeiten erschöpfen, wenig Kräfte für die Gesellschaft übrig behalten, und in ihr mehr Zerstreuung und Erholung, als Unterricht und Interesse suchen. Andere beobachten zu viel, als daß sie sich Zeit nehmen könnten, selbst zu wirken und zu unterhalten. — Beides war bei ihm der Fall nicht: er arbeitete nie so viel und so angestrengt, daß seine Seelenkraft dadurch absorbirt worden wäre; er beobachtete in Gesellschaften weniger, als er selbst beobachtet werden wollte, und hielt es am Ende für eine Art von Pflicht, so wie er unter Menschen trat, sie zu unterhalten und aufzuheitern. — Hier war sein Witz und seine Laune unerschöpflich, und wußte die heterogensten Theile gar bald in den Einklang der Jovialität zu stimmen. Kalte Menschen waren ihm wie das Fieber zuwider, und wenn sie als kluge Köpfe

bekannt waren, so vermied er sie wie einen bedeckten Abgrund. (Eben so Leute, die die Musik nicht leiden konnten). Bei Personen von excessivem Phlegma machte er eine Ausnahme, und betrachtete sie als Seltenheiten der Natur, die es verdienten, sein Heil an ihnen zu versuchen.

Während eines Herbstbesuchs ging ich einst mit ihm an eine Abendtafel, wo uns gleich beim Eintritt ein Subject aufstieß, das bei sonst nicht zu verachtendem Verdienst, wegen seiner kalten Schneckennatur bekannt war, und gegen alles Große, Schöne und Außerordentliche eine natürliche Antipathie hatte. Sogleich nahm mich mein Vater auf die Seite, und bot mich auf, beim Nachtische diesen Menschen in Gemeinschaft mit ihm zu bearbeiten. Dies geschah, ohne daß wir uns im geringsten um den Gemeinten zu bekümmern schienen. Der Herr des Hauses fing von seiner Liebhaberei, dem Schauspiele, an, weil er eben von Iffland hergekommen war. Nun begann Sch. Shakspear'n, den Monarchen in diesem Felde, abzuhandeln: da er von Jugend an auch mein Liebling war, so sekondirte ich ihn tapfer. Das Leben und die Hauptwerke des Dichters wurden durchgenommen; der schaudervolle Effect seiner Geister-Scenen kam zur Sprache. Sch. in seiner besten Laune, erzählte Jemanden aus der Gesellschaft, der den Britten noch nicht kannte, die Ermordung Banko's aus dem Macbeth — Anfangs im Tone der gewöhnlichen Anekdote. Da er aber auf die Stelle kam, wo Macbeth an der vollbesetzten Tafel Banko's bleiches blutiges Haupt auf seinem Siz erblickt; trieb ers so arg, daß mich selbst und alle Hörer

und Zuschauer Entsetzen anwandelte. Als wir uns nach dem Phlegmatiker umsahen, fanden wir ihn blaß wie eine Leiche; und es war hohe Zeit, aufzuhören, wenn man nicht das Frauenzimmer vertreiben wollte. Noch vor Aufbruch der Gesellschaft ging er fast eben so weit im Komischen mit Sir John Fallstaff, um die für ihre Nacht besorgte Hausfrau wieder auszusöhnen; und erzählte den Schwank mit dem Waschkorbe so drollig, daß der Phlegmatiker alle Beisitzer überlachte. — Beim Heimgehen freute er sich kindisch über diesen Triumph, und sagte: Ich weiß nicht, welche Wollust es mir schafft, dergleichen Eiszapfen zu schmelzen. Man muß nur den rechten Fleck treffen, und den Brennstrahl anhaltend darauf fallen lassen.

Er ging von Jugend an theils aus Neigung, theils aus Absicht, mit allen Ständen ohne Unterschied um: mit Hofleuten, Damen, Geschäftsmännern, Soldaten, Gelehrten, Künstlern, Kaufleuten, Handwerkern. Die Gelehrten von Metier suchte er zu seinem gewöhnlichen Umgange am wenigsten auf, weil er sie gegen die übrigen Stände viel zu trocken, zu spröde und pedantisch fand. Sonderbar war es, und beim ersten Blick unangenehm auffallend, daß er in allen Situationen seines Lebens eine sichtbare Tendenz beibehielt, sich mehr zu Niedrigern zu gesellen, als zu Gleichen oder Höhern. Der Grund lag unstreitig darin: weil er sich hier oft Gewalt anthun mußte, dort aber aller Zwang hinwegfiel. Er wollte reine, gesunde und soviel möglich ungemischte Natur um sich haben, sie genießen und mittheilen; und dies fand

er unter den untern Ständen weit mehr, als unter den höhern. — Eben diesen Hang findet man in den Biographien Churchills, Goldsmiths, Johnsons, Garriks, Lessings u. a. ausdrücklich angemerkt; und die Ursache war überall dieselbe. Goldsmith sagte hierüber: »Man muß dem sogenannten bessern Umgange gar manches empfindliche Opfer bringen, und seitdem ich mich ihm ergeben, seh' ich mich von mancher herrlichen Gelegenheit zum Beobachten, von manchem jovialischen Gelag ausgeschlossen, wo ich bisweilen nach Herzenslust ein wenig thöricht seyn durfte.» Solche Geister können schlechterdings keine Art von Zwang in die Länge ertragen; ihre unbezähmbare Natur schüttelt bisweilen mit Macht das ganze Rüstzeug der Convention ab, schweift mit muthwilliger Kraft hinaus ins Freie, und frohlockt mit den Kindern der Natur durch den endlosen Wald.

Ein großes Original, an dem er sich in den letzten Jahren seines Lebens sehr oft ergözte, war der Hofschieferdecker Bauer zu Stuttgart. Ein wahrer deutscher Fallstaff nach Leib und Seele: voll herrlichen gesunden Mutterwitzes; überfließend von kerndeutscher Laune und treffenden Einfällen; ein Riese im Trinken; derb bis zur Grobheit; oft witzig zum Verzweifeln des Getroffenen; ausgerüstet mit einer wahren Poissardensprache: dabei höchst dienstfertig gegen Freunde und Fremde; mildthätig gegen Arme, gutherzig gegen alle Welt. — Dieses Original studierte und genoß Schubart, und hatte sich vorgenommen, es in Lebensgröße zu zeichnen, und in diesen Tagen der Nachahmung als Selten=

heit aufzustellen. An diesem Bauer übte er seinen Witz in einem weg, und machte ein ganzes Vademecum von Epigrammen auf ihn, worunter der Schieferdecker die Treffer immer selbst zuerst anerkannte, die Nieten mit derben Sarkasmen zurückwieß. — Unter seinen Bekannten haben sich verschiedene ganze Sammlungen von diesen und ähnlichen Impromptüs gemacht: es waren im Grunde Tischreden, theils in Prose, theils in Reimen, wovon ein Ungenannter schon während seiner Gefangenschaft eine Redaction unter dem Titel »Originalien« herausgab, die aber ohne alle Kritik zusammengerafft sind. Er schrieb mir darüber in die Akademie: »Der Herausgeber hat es vermuthlich gut mit mir, und noch besser mit seinem Beutel gemeynt; im Grunde steht aber doch hier mein ehrlicher Name auf dem Pranger. Wären die besten Einfälle, die ich Zeit meines Lebens an fröhlichen Tafeln und beim blinkenden Kelchglas gesagt habe, in einer Sammlung beisammen, so würde sich unstreitig mehr Geist und Salz darin finden, als in allen meinen Schriften zusammengenommen.« Luthers Tischreden, so wie wir sie jetzt haben, sind gewiß nur ein sehr ärmliches Bächlein gegen den Orellanastrom von Laune und herrlichen Einfällen, den er während seines Lebens ausgegossen hat.

Im Umgange mit Frauenzimmern, den er sehr liebte, hielt er sich kaum Minutenlang im Geleise des Ernstes, und lenkte sogleich in Scherz und Muthwillen aus. Brennbar, wie die Poeten sind, nahm er gegen dieses Geschlecht frühzeitig eine eigne Art von Naivetät, Treuherzigkeit und Gefälligkeit

an, die in Verbindung mit seinem musikalischen Geschick schwerlich verfehlen konnte, ihm die Gunst desselben zu gewinnen. Wenn er in Gesellschaft oft noch so spröde und launisch that, so durfte man sich nur hinter ein niedliches Gesicht stecken, um alles, was er wußte und konnte, von ihm zu erhalten: aber dann machte er sicher seine Dichterlicenz gelten, und belohnte sich durch ein paar derbe Küsse. Nie wurde sorgfältiger auf Dinte, Feder und Papier gesehen, nie schöner und feuriger geschrieben, der Brief niemals niedlicher zusammengemacht; als wenn er an eine weibliche Behörde ging. Wie die altdeutschen Ritter durch Turnierstechen und Lanzengefecht, so suchte er sich durch Gesang und Klavierspiel beim schönen Geschlechte beliebt zu machen; und man konnt' es gleich merken, wenn ein Frauenzimmer zugegen war, für die er sich stärker interessirte. Ungeheißen setzte er sich da an den Flügel, unaufgefordert spielte und sang er; und ein Bravo aus einem solchen Munde klang ihm weit süßer, als der Sturm in einem Konzertsaale.

Gegen Seinesgleichen und gegen Niedrigere war er nachgiebig und zahm, wenn sie widersprachen; fuhr selten auf, und nahm sich selten die Mühe, sie zu widerlegen. Höhern hielt er, wie schon erwähnt, eine Art von Trotz entgegen; und wenn sie ihm am Ende nichts weiter als ihre Autorität gegenüber zu stellen hatten; so gebrauchte er ein paarmal zu seinem großen Schaden, die gefährliche Waffe des Lächerlichen wider sie. — Sonst war er selbst unter solchen Menschen, wo er sich gerne befand, oft bis zum Anstößigen unauf-

merksam, bald aus Zerstreuung, bald weil ihm die Materie nicht behagte, bald weil er über etwas brütete. Man kannte dies schon an ihm, und demjenigen, welchen er während seines Stillschweigens fixirte, war selten wohl zu Muthe, weil dann gewöhnlich ein Bonmot auf ihn zum Vorschein kam. Verfiel man auf das Vademecum, so wußte er fast nie, was Andere erzählt hatten, weil er während ihres Vortrags beständig auf ein eignes Stück Arbeit sann.

* * *

Sein moralischer Karakter war: Gutherzigkeit, Einfalt, Arglosigkeit, Bonhomie, Mitleid, Liebe. Bei allen Stürmen und Unannehmlichkeiten, die seine Gattin in einer sechsundzwanzigjährigen Ehe mit ihm erfuhr, gab sie ihm auf seinem Sterbbette das Zeugniß: »Du warest Liebe, ganz Liebe. Gott lohne sie Dir in der Ewigkeit!« Er hat in seiner Geschichte dieser würdigen Frau ein Denkmal gestiftet, das zugleich ein bleibendes Monument seines eignen edlen Herzens ist, und mit D. Bahrd's Andenken an seine Frau in dessen Leben einen schneidenden Kontrast macht. So oft er sich auch von ihr verirrte, so kehrte er stets mit reuiger Liebe wieder, erwärmte sein verwildertes Herz an ihrer immer gleichen Frömmigkeit, Treue und Sitteneinfalt; und lauschte dem Rathe ihrer kältern Vernunft. Seine Gedichte an sie sind voll Wahrheit, Liebe und inniger Dankbarkeit. Das naive Stück: »Ich bin so selig, bin so froh, u. s. w.« verfertigte er, als sie nach neun Jahren zum erstenmal etliche Wochen bei ihm zubringen durfte, und das lang entbehrte Glück der Häuslichkeit wieder in ihm aufdämmerte. In der Ferne wie in der Nähe versäumte er es nie, ihr von Zeit zu Zeit eine kleine Freude zu machen: und sie that ihm mit ihrem kleinen Jahrgelde, wovon sie noch ihre Kinder unterstützen sollte, Gutes, oft

durch die dritte und vierte Hand, trotz aller Hindernisse, mitten in die Nacht seines Kerkers hinein; that so manchen Dornengang für ihn, und stärkte ihn durch ihre vortrefflichen Briefe, wenn er hoffnungslos im Staube lag. — Als ihr Vater und alle ihre Freunde in sie drangen, mit einem Manne, der ohne Abschied davon gegangen, nicht weiter zu leben, verließ sie Vater, Mutter und Heimath, und zog ihrem Gatten nach. Ihre Worte waren: »Und flöh' er in die Hölle, so flieh ich ihm nach. Leben muß ich mit ihm und sterben bei ihm!» — Alle Anlagen und Kräfte ihres Geistes und Herzens waren durch ihre Verbindung mit diesem Manne gleichsam mit Gewalt hervorgetrieben worden, und es stund wenige Jahre an, so übertraf sie ihre Brüder und Schwestern dergestalt an Geistesbildung, daß sie sie in allen ihren Angelegenheiten als ein Orakel zu Rathe zogen, und es bis auf den heutigen Tag noch thun.. Allmählig lernte sie den schweren, wildfreien Karakter ihres Mannes so ganz kennen und zähmen, daß sie alles aus ihm herauszubringen, immer allein den rechten Zeitpunkt zu treffen, und ihn unvermerkt an Zielpunkte zu führen wußte, die ihn selbst überraschten und ihm eine Lobrede ihres so oft verschmähten Verstandes abnöthigten.. Ohne sie und ihre kluge Haushaltung wäre er mehr als einmal in die äußerste Verlegenheit gerathen, und hätte wahrscheinlich den Knoten nur durch einen Streich der Verzweiflung gelöst. — Ein solches Weib verdiente allerdings die ausdauerndste Liebe und die thätigste Dankbarkeit.

Gegen seine Kinder bewies er, frei wie ge-

fangen, abwesend und reisend, wie daheim, eine immer gleiche Liebe; und wenn er durch Geld nichts für sie thun konnte, so wirkte er desto mehr mit seiner Feder und seinen herrlichen Bekanntschaften zu ihrem Vortheil. Nur sein zu früher Tod hielt ihn ab, dies noch weit wirksamer und nachdrücklicher zu thun.. Mir — seinem Sohne, leuchtete er mit väterlichem Ernste und stets wachsamer Zärtlichkeit auf meiner akademischen Laufbahn vor: Er entzündete in mir die erste Liebe für das große klassische Alterthum; für die unsterblichen Reformatoren; für die Schöpfer und Vollender der neuern europäischen Kultur; für Größe und Wahrheit, Güte und Schönheit. Er sah meine ersten jugendlichen Versuche durch, berichtigte sie, und machte mich auf die Fächer aufmerksam, worin ich dereinst meinen Anlagen nach etwas zn leisten hoffen dürfte. Einen großen Theil meiner Gesinnungen und Grundsätze verdanke ich ihm, seinen seelenvollen Briefen*) und den einsamen Unterredungen, worin er

---

*) So schrieb er mir aus Gelegenheit meines Ulrichs von Hutten, vier Wochen vor seinem Ende: „Dein Hutten „hat mir viel Freude gemacht. Kaum kann ich es erwar„ten, bis der edle große Mann so ganz vor mir dasteht, „wie du ihn aus dem Tode geweckt hast. Du hast Be„geisterung für deinen Helden gezeigt, hast aus reinen „Quellen geschöpft..... Fahre fort, mein Sohn, und achte „nicht des Schweißes auf der Stirne, nach dem Eichen„kranze zu ringen, den unser Vaterland, oft spät, doch „gewiß dem Verdienste aufsetzt! O es ist köstlich, einen „Namen zu haben vor seinem Volke, köstlich, mit dem „unnennbaren Gefühl einherzutreten: Wenn du gleich

sie wie Feuerflocken in mein Herz tropfte.. Dabei maßte er sich nie die bei Vätern so gewöhnliche Zudringlichkeit in das Innere meiner Gedanken und Ueberzeugungen an; trat, so wie mich die Welt einmal hatte, meiner Selbstständigkeit im Denken, Empfinden und Handeln nie zu nahe; und achtete die Freiheit, die er anbetete, an mir und andern eben so hoch, als in seinem eignen Leben und Wesen. — Als ich im Frühling 1786, vor meiner Abreise nach Berlin, auf der Feste den schrecklichen Abschied von ihm nahm, der durch das Donnerwort auf ewig! und durch den Gedanken an seine Gefangenschaft zur qualvollsten Empfindung wurde, welche je mein Wesen erschüttert hat; da sagte er beim Einsteigen in den Wagen: »Du hast mich nie betrübt, drum wird dir's wohl gehen.« Dieselben Worte wiederholte er mir mehrmalen kurz vor seinem Tode; und ich führe sie an, um zu zeigen, daß ich seine Vaterliebe zu erwiedern gesucht habe.

In Dingen des täglichen Lebens war er ein Kind: offenherzig bis zum Fehler; leichtgläubig wie ein Mädchen; im Gelde, im Hauswesen, im

„stirbst, so stirbst du nicht. — Der Kuß eines holden „Mädchens ist süß; harmonisch tönt der Becherklang beim „hochschallenden Gelage; aber was ist Mädchenkuß, was „Becherklang, was jede im Flittergolde vorüberfliegende „sinnliche Freude gegen das Gefühl: Du hast Geist! hast „ihn ausgebildet! Hast damit ein Lebensbäumlein ge„pflanzt, wovon der Enkel noch goldene Früchte pflücken „wird; denn des Bäumleins Früchte sind unvergänglich.“

Handel und Wandel, in allem, was nur von ferne merkantilisch aussah, ein völliger Fremdling, und dem Betruge jedes Schurken blosgegeben. Er war immer gewohnt, sich Bediente oder Fouriers zu halten, und es war lustig anzusehen, wie diese Leute in Wäsche, Kleidern, oft auch im Beutel besser berathen waren, als er selbst. Machte ihn ein Freund darauf aufmerksam, so lachte er, und freute sich über den Wohlstand seiner Kreatur. Wenn sie's zu toll trieben, so war das äußerste, was er that, daß sie ihren Diebstahl beichten mußten; und sogleich war auch der Ablaß richtig. Sein Bedienter in Augsburg hat ihm verschiedentlich von dem Gelde vorgeschossen, was er ihm einige Tage zuvor gemaußt hatte, und die Summe stets mit Zinsen zurück erhalten. Wenn er Konzert gab, so mußte schlechterdings ein Freund von ihm die Einnahme bewachen lassen, sonst erhielt er bei vollem Saale kaum ein Drittel von dem Erlös. Lebte er mit seiner Gattin, so erfuhr er nie den Bestand der Kasse, ausser wenn sie leer war; und bekam das ganze Jahr über kein Geld in die Hand, ausser wenn er aufs Land fuhr. Da er sich gegen die Armen jederzeit ungemein mitleidig und wohlthätig bewies, so geschah es hier häufig, daß er die mitgegebene Summe unterwegs unter sie austheilte, und mit leeren Taschen im Wirthshause eintraf. Einmal zog er gar auf offener Landstraße einen ganz neuen Ueberrock aus, schenkte ihn einem übel bekleideten Bettelsoldaten, und kam im bloßen Frack nach Hause. Mehr als einmal, wenn ihn ein Bettler während der Arbeit unter dem Fenster ansprach,

warf er ihm den ganzen Laib Brod aus der Tischlade hinab. — Er gab, und gab immerzu, so lang er hatte, ohne sich im mindesten daran zu kehren, ob es der Empfänger verdiente. Bewies man ihm den offenbaren Mißbrauch seiner Spende, so führte er keine geringere Autorität als die des Weltschöpfers an, der in seinen Wohlthaten auch nicht auf die Person sehe.

Auf dem Asperg war ich dabei, als er eben für ein Gelegenheitsgedicht ein paar Louisd'ors eingenommen hatte. Sogleich ließ er sie in Silber umsetzen, schenkte dem Ueberbringer ein paar Stücke davon und ging nach Tische, wider seine Gewohnheit, mit vielem Anstand um den Wall herum spazieren, wobei er beständig mit dem Gelde in der Tasche spielte. Kaum hörten die Schildwachen diesen Zauberklang, so zogen sie das Gewehr an, salutirten ihn; und er ermangelte nicht, jedem, der dies that, von seinen Pfennigen mitzutheilen, indem er mich auf die seltne Ehre aufmerksam machte, die ihm als Arrestanten erwiesen werde. Indessen hat er kaum ein paarmal die Runde gemacht, so war sein Mammon versiegt, und reichte kaum noch zu ein paar Flaschen Wein hin. — Die Bettler der Gegend, wo er sich jedesmal aufhielt, kannten ihn sogleich, und mißbrauchten seine Güte oft zum Erbarmen: doch fiel seine Gabe bisweilen auch in die rechten Hände, und ich erblickte, als ich seine Leiche begleitete, viele Armen am Wege, die ihm Thränen des Danks und des herzlichsten Mitleids nachweinten.

In allen seinen Gefühlen und Empfindungen herrschte eine gewisse Zartheit, die hart an Weib=

lichkeit grenzte, und mit seinem übrigen derben Karakter einen auffallenden Kontrast machte. Sobald man diese empfindliche Saite, die so manche seiner Lieblingsmeinungen zur Folge hatte, im Umgang berührte, wich er plötzlich aus, und verrückte dem Schützen durch irgend einen Einfall das Ziel. Ließen sie dennoch nicht ab, so stand er mit Entschlossenheit auf und fragte: Ob man ihn aus der Gesellschaft vertreiben wolle? Anderemal entfernte er sich, ohne ein Wort zu reden; ließ das volle Glas stehen, und war durch keine Vorstellung zurückzubringen. — Man mußte daher schlechterdings dergleichen Anspielungen ganz aus dem Spiele lassen.

In den letztern Jahren wurde er äußerst empfindlich, und war, besonders wenn er von der Arbeit herkam, unendlich schwer zu behandeln. Seine Nerven zuckten wie Fühlkraut bei der leisesten Berührung; fast alles, was gethan oder gesprochen wurde, kam ihm albern und dumm vor; und er schonte selbst seine Lieblinge nicht. Daher wagte es am Ende bei seinem Mittagstische, wo er immer einige Kostgänger hatte, fast niemand mehr, die Unterhaltung anzufangen: und doch war nichts leichter, als diese Empfindlichkeit eben sowohl in Harmonie, als in Dissonanzen aufzulösen. Ich betrachtete sie als eine Krankheit, die sich nur vor den Hausgenossen zeigte und vor Fremden verkroch, brachte eine seiner Materien auf die Bahn, und hatte ihn in wenigen Minuten im vollen Interesse, wo ihn alsdann nichts sobald herausbringen konnte.

Der Dämon Hypochondrie peinigte auch ihn Tage, ja Wochen lang auf die beklagenswürdigste

Art, und selbst die goldene Gabe des Weins vermocht ihn nicht zu bannen. In seiner Selbstgeschichte so wenig wie in der Chronik, kann dieses Uebel dem aufmerksamen Beobachter entgangen seyn. In diesem traurigen Zustande waren ihm Weib und Kind zuwider; seine liebsten Freunde zuwider; Bücher und Geschäfte eckelten ihn an, und selbst das Licht des Tages war ihm verhaßt. Er betrachtete alles durch Gullivers menschenfeindliche Brille; fühlte sich zu einem Pasquill auf die ganze Welt und sich selbst aufgelegt; und wehe dem, der ihn unsanft zurecht weisen wollte! ein Lavaguß von Sarkasmen war ihm gewiß. Man mußte ihn schlechterdings sich selbst überlassen; und zum Glücke vermied er freiwillig die Menschengesichter. Hier war sein Weib die einzige Person, die ihn zu behandeln verstand: bald half sich seine leidende Natur durch einen Strom von Thränen; bald heilte ihn die göttliche Musik; bald starke Bewegung im Freien; bald ein weiser, vorsichtiger Freund. — Was er in diesem Zustande schrieb, trägt sehr auffallend die schwarze Farbe: eine Art von Erbitterung zeichnet es aus, wobei die Wahrheit nicht immer zu kurz kömmt und das Genie oft gerade am meisten sein Spiel treibt. Eben die Gegenstände, die sich ihm sonst im Rosenlichte des Morgens zeigten, erschienen jetzt alle in der Farbe der Nacht, und seine Einbildungskraft wußte ihnen mit verschwenderischer Kunst Gruppirung und Leben, seine Vernunft mit gefährlichem Scharfsinn, Consequenz und Zusammenhang zu geben. — In den Bezirken der Nacht, sagt Milton, herrscht auch Einheit und Größe; und diese ist oft verführerischer,

als die Größe der Tugend. — Freilich war es nicht Glaube seines Herzens, was er in dieser Stimmung schrieb, oder sagte; aber sein Geist wirkte nie mächtiger, als in dieser hypochondrischen Erbitterung.

Ueberhaupt waren seine Leidenschaften kurz, aber fürchterlich, und er vergaß im entscheidenden Ausbruch derselben aller seiner Grundsätze und Ueberzeugungen dergestalt, daß man Todtschlag und Verderben befürchten mußte. Zu Anfang seiner Ehe, da ihn seine Gattin noch nicht zu behandeln und ihm in solchen Augenblicken auszuweichen verstand, brach er öfters wie ein Vulkan gegen sie los, und vergriff sich bei der geringsten Widerrede mit Händen an ihr. Unter den ihm untergebenen Knaben peitschte er einst einen wegen Stupidität und Bosheit so schrecklich, daß die ganze Schule knieend für ihn bat, und der arme Junge mehrere Wochen das Bette hüten mußte. Mich selbst warf er einmal in einem Kaffeehause zu Augsburg eine Altane hinab in den Schnee, — weil ich, als sechsjähriger Knabe, nach Mitternacht in einem Winkel schlief, statt zu wachen, wie er gegen seine Freunde behauptet hatte. — Es war der nämliche Vater, der wenige Wochen hernach, als mich ein wüthender Kettenhund zu Boden geworfen hatte und sein Gebiß in mein Fleisch hieb, in Einem Moment einen Zaun niederriß, den Hund an die Wand schleuderte, mich mit Thränen verband, und den größten Theil des Weges nach Hause trug: der nämliche Vater, der für mich in die Wellen der reißenden Donau sprang.

Nach einer Aderläße geht er einmal mit seiner kaum geheiratheten Gattin spazieren und trinkt im

Bade bei G** ein Glas Wein. Fröhlich und heiter wandeln sie nach dem Städtchen zurück. Mit einmal erblickt er in der Ferne einen Menschen, welcher sein heimlicher Feind war und ihm bereits großen Schaden zugefügt hatte. Mein Vater ruft: »Hier sind wir im Stande der Natur: ich muß einmal die Wollust haben, diesen klaffenden Hund zu züchtigen!« Dies gesagt, rennt er mit seinem Rohre wie ein Pfeil auf ihn los; der Bursche aber sah ihn kommen und rettete sich zu dem Zolleinnehmer. Die Frau eilt ihm nach, und findet die Blutspuren seiner aufgesprungenen Ader auf der Wiese. Vor dem Hause des Zöllners fiel er ohnmächtig nieder, und wurde wie eine Leiche hineingetragen.

Weniger verderbend als sein Zorn, aber nicht minder glühend war seine Rache: und wenn er zu heftig und zu gutartig war, um sie auf krummen Schleichwegen zu befriedigen; so sättigte er sie durch den Feuerpfeil der Satyre und des Epigramms. Auf diese Weise hat er verschiedene seiner geheimen und offenbaren Feinde gebrandmarkt; seine Ausfälle kamen in den Mund des Volks, und der Spruch wurde buchstäblich wahr, »daß nichts gefährlicher sey, als die Rache des gereizten Poeten.«

Die angeführten Beispiel fallen zwar in die frühere Periode seines Lebens, »wo seine Pulse noch im Sturme schlugen;« aber selbst auf der Festung und nach seiner Befreiung nahm diese Wildheit in seinen Affekten nicht ab. Als er im sechsten Jahre seiner Gefangenschaft eine lang gehegte und sehr täuschend vorgespiegelte Hoffnung zu sei-

ner Befreiung abermals und abermals gescheitert sah; schlang er in voller Erbitterung eine Flasche Wein hinab, und erklärte: er werde sich von diesem Galliotenleben zu befreien wissen. Einige Freunde rissen ihn gewaltsam mit sich fort an die Luft, und sprachen ihm aus allen Kräften Muth ein. Er blieb eine lange Zeit todtenstille: mit einmal hält er am tiefsten Abhange des Berges, und spricht einen Fluch gegen den Herzog aus, daß seine Begleiter entsetzt zurücktraten, und in der Folge nie ohne Schauder davon reden konnten. Es waren brave Männer, die ihn kannten: sie ließen daher seine ganze Raserei ausbrausen, blieben die Nacht bei ihm und verließen ihn völlig besänftiget.

Noch den Sommer vor seinem Ende, wo er doch so viel von seiner Lebhaftigkeit verloren zu haben schien und so oft von seinem Tode sprach, bekam er mehrere Anwandlungen von dieser Tobsucht. Als er einst im Gasthofe bei einem Fremden gespeist hatte, fiel plötzlich ein so heftiger Platzregen ein, daß er die Augen aller Anwesenden auf sich zog. Schubart beobachtet ihn ganz ruhig mit den übrigen am offenen Fenster. Da wandelt's ihn plötzlich an, sich einmal nach Herzenslust in einem Wolkenbruche abzukühlen. Ohne ein Wort zu sagen, drückt er hinweg, steht mit einmal vor den erstaunten Zuschauern, und stellt sich mitten unter den dicksten Wassersturz einer Traufe. Als einige hinausgingen, um ihn zu holen, eilt er wie ein Rasender davon, und langt triefend am ganzen Leibe zu Haus an. — Um eben diese Zeit wurde er eines Mittags in einen Garten eingeladen, und sein Schrei-

der hatte, wie sonst, gemessenen Auftrag, ihm nicht von der Seite zu gehen, weil es auf einen Bumper angelegt war. Beim Nachtische riß ein roher Mensch, der in Batzenschenken zu haranguiren gewohnt war, die ganze Unterhaltung an sich, und behelligte die Gesellschaft mit den albernsten Trivialitäten. Nachdem Schubart und andere vergebens einige Versuche gemacht hatten, den tollen Schreier in Reih und Glied zu bringen; steht er auf und verläßt den Garten. Sein Schreiber ging mit Behutsamkeit hinter ihm her, weil er wußte, wie sehr ihm diese Art von Aufsicht zuwider sey. Von ungefähr aber erblickte er ihn doch, und rennt nun, seines schweren Körpers ungeachtet, mit solcher Schnelligkeit davon, daß ihn der junge Mensch in Einem Moment aus den Augen verloren hatte. Keuchend und blaß, sprachlos und am ganzen Leibe schwitzend, tritt er vor seine Gattin. — Er war damals zweiundfünfzig passirt.

Nicolai schreibt eine ganze Seite voll über einen gewissen Zug seines Mundes, woraus er, ich weiß nicht was, auguriren will. Wenn es hieße, seine hervorstehende Unterlippe kündigte Trotz an; so würd ich ihm recht geben. Personen jedes Standes und Rangs, die sich einfallen ließen, ihm ihre wahre oder vermeintliche Superiorität fühlbar zu machen, hielt er einen eisernen Trotz entgegen, und foderte sie, wenn es irgend anging, augenblicklich auf den Kampfplatz. Hier war es so leicht nicht, mit ihm auszureichen, denn er war ein geübter Fechter; brauchte nicht erst seine Collectaneen nachzuschlagen; sprach mit Bestimmtheit und gro=

ßer Zuversicht aus seiner weiten Lektüre und Erfahrung; und hatte an seinem Witz einen gefährlichen Sekundanten, der ihm fast immer die Majorität der Zuhörer gewann. Niemand konnte zuvorkommender, höflicher und dienstfertiger gegen Reisende, besonders gegen Gelehrte und Künstler seyn, als er: wenn aber einer mit dem athenischen Augbraun angestochen kam und auf sein Vaterland, als auf ein Böotien herabsah; so beschied er gewöhnlich einige ausgezeichnete Köpfe zu sich, und fing nun gemeinschaftlich mit ihnen an, den Ausländer mit solchem Nachdruck zu bearbeiten, daß er Athen und Augbraun vergaß, und alle Hände voll zu thun hatte, für seine eigne Person aus dem Gedränge zu kommen — In der That ist es in den Berichten mancher Reisenden mehr eine Art von Rache wegen dergleichen Demüthigungen, als Wahrheitsliebe und reiner Befund der Umstände, was ihren Urtheilen über würtembergische Gelehrte eine solche Malignität und schielende Zweideutigkeit gibt.

In allem, was er dachte, that und trieb, herrschte eine auffallende Raschheit und Schnelle: er aß schnell, ging schnell; faßte schnell auf, und gab schnell wieder. Eben diese Schnelligkeit erstreckte sich auf seine Lektüre, seine Arbeiten, seine Bekanntschaften. An die Arbeit kam er schwer: wenn er sich aber einmal daran gab, so war er auch fertig, da er nur eben recht angefangen zu haben schien. Mit Personen, die er in seinem Leben nie gesehen, die aber irgend einen anziehenden Fleck für ihn hatten, war er oft auf Einen Sitz so bekannt, als ob er schon Jahre mit ihnen zugebracht hätte. Alles Neue

hatte einen nur zu starken Reiz für ihn, und er vernachläßigte bisweilen das Alte darüber. Dies galt im Gebiete des Wissens, wie in seinen Bekanntschaften; und ich hörte seine ältern Freunde öfters Klage führen, daß er zu günstig von seinen neuesten Bekannten dächte, und die alten als gebrauchte Waare zurückzusetzen schiene. Dies dauerte aber nie lange, und er kehrte, besonders wenn er sich mitunter betrogen fand, nur mit doppelter Wärme zu seinen Vertrauten zurück.

Wenn ihm während des Anziehens, des Suchens, des Erzählens etwas in die Quere kam, so fuhr er fürchterlich auf, und es stand gewiß nicht lange an, so war irgend etwas zu Trümmern geworfen. Er gebrauchte in solchen Fällen äußerst harte, ja pöbelhafte Ausdrücke gegen seine Nächsten, und vergaß in der Verfinsterung seines Grimms all ihr Gutes. Die Ungeschicklichkeit konnte er für den Tod nicht leiden und züchtigte sie außer dem Hause mit Worten, im Hause mit Ohrfeigen. So schnell er aber auffuhr, so bald war er wieder gut; und die Natur hatte diesen Fehler dadurch bei ihm gemildert, daß sie ihm ein eignes Talent gab, die Leute sogleich alles Unangenehme vergessen zu machen. Man konnte nicht wiederstehen, wenn sein Herz sprach und der Sturm des Bluts sich gelegt hatte. — Der Extremsucht war er in allen Dingen ergeben, und die sokratische Mittellinie kannte er blos aus Büchern, ohne ihr im Leben je nahe zu kommen. Er hatte den Glauben, alles, was man vornehme, müsse man auf den äußersten Grad hinaustreiben, und lieber ganz auf seiner Haut lie-

gen bleiben, als mit Mittelmäßigkeit vorlieb nehmen. Nichts war gewöhnlicher bei ihm, als daß er von stürmischer Thätigkeit zu gänzlicher Indolenz, von der lautesten Jovialität zu Gräberstille; von Wärme in Kälte, von Licht in Nacht überging. Manche konnten dies freilich nicht begreifen; den Seelenkenner aber befremdete es nicht. Auf Ueberspannung folgt Nachlaß, auf große Anstrengung und Kraftäußerung das Bedürfniß der Ruhe und Sammlung: da nun all sein Wirken mit großer Intensität verbunden war, so mußte der Geist nothwendig Perioden der Muße und des stillen Einsammelns haben, um mit gleicher Energie wiedergeben zu können.

Ueber die Leidenschaften überhaupt unterhielt er den gefährlichen Grundsatz: Es ist eine lächerliche Forderung gewisser Moralisten, daß man immer und immer nur die Leidenschaften zügeln und am Boden halten solle. Wer Phlegma oder Stärke genug besitzt, dies zu thun, bei dem entsteht am Ende eine mechanische Gewohnheit daraus, und er wird ein todtes, seelenloses Automat, ohne Schnellkraft und Unternehmungstrieb. Die Natur hat dem Menschen nichts umsonst gegeben, am wenigsten ein so mächtiges, die ganze Seele in all ihren Tiefen umfassendes Princip. Leidenschaften sind in der Geisterwelt eben so unentbehrlich, als daß Feuer in der Welt der Körper: die stockenden Kräfte werden dadurch in Umlauf gebracht, vor Moder bewahrt und zur Activität herausgefordert. Alles, was in der Menschengeschichte groß, was Gottähnlich und bewundernswerth ist, das wurde durch Lei-

denschaften hervorgebracht; und ohne sie wäre unser Geschlecht längst wieder auf dem Wege der Verfeinerung und des Luxus in den Zustand seiner ursprünglichen animalischen Stupidität zurückgesunken. Wir möchten den Geschichtsforscher sehen, der uns im ganzen Umfange seiner Wissenschaft eine einzige bedeutende Erscheinung aufzutreiben wüßte, welche allein durch Vernunft, und nicht viel mehr durch den Sporn der Leidenschaft bewirkt worden wäre: Leidenschaften tragen den Stoff herbei, die Vernunft ordnet und verarbeitet ihn blos. Alle Werke des Genius und der Kunst, die unsre Natur adeln, gingen von diesem zündenden Brennpunkte aus; und die größten Gesetzgeber haben nur dadurch auf ganze Generationen gewirkt, daß sie die Leidenschaften ins Spiel zu bringen wußten. — Zügeln muß man das kraftsprühende Roß, daß es nicht durch die Menge wüthe, mit dem Hufe haue und zermalme; zügeln, aber nicht abstehen und seine Kraft verdorren lassen. Wer die Leidenschaften der Menschen zu erregen und zu lenken versteht, der hat Beruf zum Reformator, und kann alles mit ihnen anfangen: aber mit Simson's Kraft allein ist dies nicht gethan, wenn einem nicht das Gebäude über den Kopf stürzen soll. Besonnenheit mitten im Sturme gehört dazu, eine Gabe der Natur, die sie noch weit stiefmütterlicher, als selbst das Genie ausgetheilt hat!

Mit ähnlichen Gründen wie die Leidenschaften, vertheidigte er den Krieg und Revolutionen; und man findet in seiner Chronik in allerlei Formen und Einkleidungen den Satz: daß ein zu langer

Friede die Menschheit weichlich und klein: Gefahren, Krieg und Revolutionen dagegen sie stark und groß machen. Die Weiber, sagt Milton, sind zum Dienen geboren; die Männer zu Empörungen und zur Herrschaft. Kein Mensch ist je groß worden, außer auf dem rauhen Pfade der Prüfung und Gefahr; und nicht sowohl das Talent, als die Gelegenheit zu seiner Entwickelung, ist hienieden so selten.

---

* * *

Sein Karakter in engerer Bedeutung, oder das handelnde Princip, stand mit dem speculativen, oder der Kultur seines Geistes, weit nicht in dem gehörigen Verhältniß. Es fehlte ihm an Festigkeit des Willens, an männlicher Beharrlichkeit in Realisirung seiner Grundsätze. Daher die Ungleichheit in seiner Handlungsweise; daher die widersprechenden Urtheile über ihn. Sein Geist war immer viel zu sehr außer sich, sammelte sich viel zu wenig in sich selbst, um Entschlüsse und Plane von einigem Umfange durchzusetzen. Im Alter hätte sein Karakter gewiß ungleich mehr Consistenz erlangt, und seine Seele würde sich mehr in sich selbst consolidirt haben. Er hing zu sehr an neuen Eindrücken, als daß er die alten gehörig hätte im Auge behalten können. Seine schönsten Ideen und Entwürfe, wovon einige die Resultate seines ganzen Lebens waren, nahm er mit ins Grab, weil ihn sein starker Hang zur Indolenz nie zur Ausführung schreiten ließ; weil ihm seine stets geschäftige Imagination stets neue Projekte in den Weg warf. Dieser Hang vermehrte sich mit den Jahren so sehr, daß seine Gattin am Ende eine ganz eigne Kunst daraus machen mußte, ihm die nöthigsten Arbeiten abzustehlen. Unter andern war er der Aufschiebsucht so sehr ergeben, daß er Hochzeitgedichte erst am Vorabend der Brautnacht, Pro-

logen am Tage der Oper; Chronikblätter am Abend vor der Spedition verfertigte, so daß Setzer und Drucker ganze Nächte für ihn aufsitzen mußten*).

Niemand empfahl die Ordnung mit mehr Enthusiasmus als er; niemand wußte auffallendere Beispiele anzuführen, daß sie die Grundlage aller wichtigen Unternehmungen der Menschen gewesen sey und seyn müßte: und niemand hielt weniger Ordnung als er. Alles ging und lag bei ihm methodo poetica durcheinander, und wenn die Hausfrau nicht Rath schaffte, so war er nicht im Stande, einen Brief von gestern zu finden. Wo er handeln mußte, da geschah es äußerst schnell;

*) Ueber diesen leidigen Hang zur Indolenz schrieb mir meine Mutter (im August 1790): ... „Dein Vater ist jetzt so unthätig, daß es ihm oft schwer fällt, nur seinen Namen zu unterzeichnen. Aus diesem entstehen tausend Fehler, da sein lebhafter Geist doch beschäftiget seyn will. Zwar liefert er seine Chronik, um leben zu können; und dies kostet ihm wöchentlich zwei halbe Tage. Dies ist aber auch alles, was er thut; denn sein Amt hat er ganz abgeschüttelt. Unter Zwang und Drang macht er noch die Prologen auf die durchlauchtigen Namens- und Geburtstäge; sonst kommt er das ganze Jahr nicht ins Opernhaus.... Er beantwortet oft die wichtigsten Briefe nicht, was ihm sehr nachtheilig ist: auch verspricht er bald diesem bald jenem viel, und hält nichts: entweder ist er hypochondrisch, und bildet sich ein, er wäre krank; oder will er den großen Mann machen, und Vergnügungen haben, die geldfressend sind, oft dazu mit Leuten, die ihm nicht anstehen. Kommt bisweilen ein Bube, der gut Gläser ausleeren kann, so ist der sein Mann... Das meiste kommt leider von seiner Erziehung her und vom Asperg.“

er flog wie ein Blitz zur That, und suchte gleichsam so geschwind als möglich davon loszuwerden. — Daraus hätte etwas werden können, und man weiß, daß diese Schnelligkeit im Ausführen, vorausgesetzt, daß die Prämissen gehörig überlegt waren, von jeher ein herrschender Zug des handelnden Talents gewesen ist. Aber er fand, oder machte sich im Leben weit nicht Veranlassung genug zum Handeln: daher blieb diese Kraft seiner Seele, wie bei den meisten Gelehrten, verhältnißmäßig brach liegen.

Sollte im bevorstehenden Jahrhundert, wie es das Ansehen hat, in Deutschland eine Revolution ausbrechen; so werden gewiß nicht die speculativen Köpfe, die vielleicht die Ideen dazu hergaben, nicht berühmte und große Namen, sondern Unbekannte aus dem thätigen Leben an die Spitze der Unternehmung treten; Leute, welche beide Hauptzweige ihrer Seele — das Denken und Handeln — zugleich cultivirt haben. Das Beispiel der Amerikaner und der Franken hat diesen Satz hinlänglich bekräftiget; ja, es hat sich unumstößlich gezeigt, daß unter zwei gegebenen Menschen, wovon der eine den andern an Talent und Geisteskultur dreimal übertraf, immer derjenige die Oberhand behielt, der seine Kraft im thätigen Leben mehr versucht hatte.

Verschiedene, die Schubart genau kannten, haben von ihm angemerkt: daß er ganz der Mann für eine Revolution gewesen wäre. — In der That schien ihn sein Aeußeres, sein Rednertalent, seine Declamation, sein schneller Ueber=

blick, seine Kunst im Extemporiren, vor allen seine Popularität, sehr dazu zu berufen; und ich bin überzeugt, daß er wie Danton (mit dem er eine sehr überraschende und in manchen Dingen an Identität gränzende Aehnlichkeit hatte*)), im Senate gedonnert haben würde. Um unter den ersten Bewegern zu stehen und das Ganze zu lenken, besaß er weder Tiefe, noch Stetigkeit, weder Kälte, noch Verschwiegenheit und Fleiß genug: dazu aber hatte ihn die Natur vor Tausenden organisirt, eine schwierige, hinter den Koulissen erwogene und besprochene Sache, im Angesichte des Volks zu verhandeln; in allen Farben des Witzes und der Imagination spielen zu lassen; alle Schatten und Einwendungen davon zu entfernen, und sie mit siegendem Feuer durchzusetzen. Hiezu kam eine ihm eigene Deutlichkeit, sowohl im Vortrag, als in der Aussprache; ein sehr gesunder, durch all sein Wissen und seine Lektüre nie erstickter, durch all sein Reden und Schreiben stets wie ein frischer Quellbach rieselnder Mutterwitz; sein Enthusiasmus für Freiheit und Menschenheil, und seine herzliche Liebe für das Volk. — Mit diesen Eigenschaften, die

*) Alle Portraits, die ich von Danton sah, sind kaum von denen m. V. zu unterscheiden. Reisende, die den Revolutionshelden kannten, erstaunten, den Namen Schubart unter Morace's Portrait zu finden, und riefen von ferne schon Danton! Eben so bezeugten mir mehrere Freunde, welche Danton im Convent sahen und reden hörten, daß sich diese Aehnlichkeit auf den ganzen Körper, auf Stimme, Declamation und den äußern Anstand bis zum Erstaunen erstreckt habe.

in den Ausschüssen zum Theil unnütz sind, hätte er freilich eine glänzende Rolle in der Versammlung spielen können.

So viel Muth, ja Verwegenheit er im Schreiben besaß, so wenig zeigte er im Handeln, und wich mit mädchenhafter Schüchternheit sogar den lautesten Aufforderungen dazu aus. Der Amtmann, der ihn unter der Larve der Freundschaft von Ulm entführte, veränderte, kaum eine Stunde von der Stadt, Mienen und Sprache so sehr, daß Schubart seine Freunde oft versicherte, er sey auf halbem Wege himmelfest überzeugt gewesen, daß dieser Mensch einen Gaunerstreich mit ihm vorhabe. Da er ein starker Jungmann, sein Entführer dagegen ein ledernes ausgetrocknetes Männlein war: so wäre bei seinem so gegründeten Argwohn nichts natürlicher gewesen, als den Buben, wo nicht zu greifen, doch aufs Pflaster zu setzen, und dem Ulmischen Kutscher, dessen er gewiß seyn konnte, rechtsum zu kommandiren. »Warum thaten Sie dies nicht?« — Ich schämte mich, und hielt meine bösen Ahnungen für hypochondrische Grillen. — Als er die Komödie auf dem Asperg eingerichtet hatte, erbot sich ein Fremder, ihn in seinem Wagen mitzunehmen, und denselben Abend noch nach Heilbronn zu bringen, wo ihn die Preußen sogleich in Schutz genommen haben würden. Der Fremde wies ihm den gewölbten Hintergrund seines Wagens, worin man ihn gewiß nicht gefunden, und im Getümmel des Ausgangs aus dem Schauspiel auch nicht sobald vermißt hätte. Er schützte Weib und Kind vor, und that es nicht: aber Weib und

Kind, die dem Herzog Geld kosteten, würden gewiß bald nachgefolgt seyn; und an einer Versorgung hätte es einem Manne von seiner Vielseitigkeit gewiß nicht lange fehlen können... Er mußte lachen, als er in Trenks Leben die rastlosen Bemühungen und Anstrengungen dieses Mannes zu seiner Befreiung mit seiner kindlichen Ergebung und Unthätigkeit verglich. Durch die sogenannte Festungsfreiheit boten sich ihm die Gelegenheiten zum Entweichen von selbst dar: aber er benutzte sie nicht. Ein auswärtiger Freund, da er sah, daß alle Verwendungen beim Herzog fruchtlos blieben, entwarf für ihn einen sehr sichern und mit Vorsicht berechneten Entführungsplan, und wußte ihm selbigen durch einen Bekannten, der ihn besuchen mußte, in die Hand zu spielen: — Er wagte den Schritt nicht*)!

---

*) Die Erfahrung lehrt leider, daß durch den einseitigen Anbau einer Seelenkraft den andern gleichsam der Saft zur Entwicklung entzogen wird, wenn sie ursprünglich auch noch so reichlich vorhanden waren. Die großen Alten hielten es auch in diesem Stücke ganz anders, und übten sich vorerst bei den Armeen und in Staatsämtern im Handeln, eh sie zur Feder griffen. — Voltaire's Geist war ein Ocean, der die Welt umfaßte; aber sein weibischer Karakter verhielt sich zu diesem Geiste, wie der hektische Städter zum herkulischen Waldbewohner. Erasmus, Melanchthon, Rousseau, waren Geister, welche alles Wissen ihrer Zeit umschrieben und Licht über ganze Jahrhunderte ausgoßen. Aber im Leben und Handeln, wie gebrechlich und schwankend! Welche Genies hat nicht die Revolution hervorgebracht; aber wie unbedeutend traten manche vom Schauplatz ab, weil

Den Reizen der Sinnlichkeit unterlag er, wie alle Künstler= und Dichterseelen, nur gar zu oft, und es blieb ihm nichts anders übrig, als der Versuchung ganz auszuweichen, wenn er sich nicht in ihre Netze verstricken wollte. Es gibt nach der Bemerkung eines großen Beobachters, in dem Kriege gegen diese Syrene zweierlei Menschen: die einen dauern mitten im Feuer der Versuchung aus; die andern unterlagen darin, und schränken also ihre Anstrengung blos darauf ein, der Gelegenheit auszuweichen. Sie verstopfen ihr Ohr den locken= den Zaubertönen, und segeln wie Ulysses an der gefährlichen Klippe vorüber. Jene sind die Stär= kern, die die Gefahr wie eine zahme Schlange um die Hand spielen lassen, und ihre Grundsätze am

---

ihr Karakter so weit hinter ihren Fähigkeiten zurück= blieb! —

Man muß es der Natur zutrauen, daß sie solche Seelen auch mit verhältnißmäßigen Willenskräften aus= gerüstet haben werde; aber sie bauten sie nicht an, lie= ßen sie meist roh liegen und in der Hand des Zu= falls verwittern: jede Kraft aber des Körpers wie der Seele will durchaus anhaltende Uebung, wenn sie Früchte tragen soll. Gelehrte, die ihre Ideen eben so= wohl unter Menschen, als in Büchern suchen, schrei= ben weit origineller, stellen weit lebendiger dar, wirken weit mehr auf die Welt, weil ihre Gemälde nicht von der zweiten Hand, sondern unmittelbar aus den Gold= schachten der Natur und des Lebens genommen sind Eben so geben Menschen, die ihre Grundsätze nicht aus Ideen zusammengesponnen, sondern aus dem praktischen Leben abstrahirt und häufig darauf zurückgeführt haben in wichtigen Krisen den Ausschlag.

Ende mechanisch und aus Gewohnheit befolgen. Diese besitzen zwar weniger Seelenstärke, gelangen aber auf ihrem Wege an dasselbe rühmliche Ziel. — — Versuchungen zur Wollust und zur Sinnlichkeit auszuweichen kostete Schubart in der That weit weniger Mühe, als man aus seinem Temperament hätte schließen sollen: stand er aber einmal im Gefechte, so unterlag er gewiß. Noch 1789 schrieb er mir:
»Es scheint, Poetengeist sey göttlicher Natur und »altere nicht. Ich bin noch gerne unter Jünglingen »und kann die bocksledernen Amtsmienen für den »Tod nicht leiden. Auch mag ich noch gerne mit »den Mädchen schäkern, und der gehörnte Jokus sticht »mich noch gar oft in die Seite. Da kommt aber »der Ernst, hält mir mein halbes Säkulum vor; »erinnert mich an den Asperg, und schüttelt ein »Stundenglas, drauf ein Todtenkopf grinst:

„Dann hüll' ich mich im Trauermantel ein,
„Und denke an Gevatter Hain."

Menschen, die sich durch ihr ganzes Leben mit den Künsten der Sinnlichkeit beschäftigen, besitzen auch ungleich mehr Empfänglichkeit dafür als andere; und es ist eine alte Bemerkung, daß eben diese größere Reizbarkeit fast ohne Ausnahme ein Karakterzeichen des Genies war.. Man findet in seinen Schriften und Gedichten Stellen genug, welche zeigen, wie herb sein Kampf, selbst in spätern Jahren, noch gegen jene Zauberin war: im Grunde aber behielt sie den Sieg nie anhaltend; seine bessere Natur zürnte sie mitten in ihren Triumphen an, und behauptete immer wieder,

auch ohne fremde Hülfe, den Kampfplatz. Seine Gesinnungen waren zu edel und gut, sein Trieb nach Thätigkeit zu heiß und zu oft wiederkehrend, als daß er je ganz der Wollust als Beute hätte zufallen können.

Viele seiner vertrautesten Freunde haben von ihm gesagt: Schubart kennt die Menschen nicht!« In der That sollte man denken, daß es ihm bei seiner Liebe zu den Menschen und seinem beständigen Verkehr mit ihnen an nichts weniger als dieser Kenntniß gefehlt haben könnte: und doch war es so. Er beurtheilte seine Brüder stets nach *sich selbst*: und sogar da ihm eine schmerzhafte Erfahrung die Decke gelüpft und einen ganz andern Maaßstab in die Hand gegeben hatte; benutzte er solchen immer noch nicht, und glaubte unaufhörlich, daß sein Erfahrungssatz in dem *gegebenen Falle* nicht zutreffen werde. Er unterhielt die philantropische Idee, daß die Menschenkinder stets besser würden, und daß man daher im Zweifel das Bessere bei ihnen voraussetzen müsse. Diese Hypothese, welche den Erfahrungen der größten Schiffer auf dem Menschenmeere so gradezu widerspricht, kam ihm, wie wir wissen, sehr hoch zu stehen und zog die finsterste Wolke über seinem Leben zusammen. Es fehlte nicht an Freunden, die ihm sowohl für das Allgemeine seines Betragens, als für gegebene Individuen ihr Licht borgten und ihn warnten; aber er benutzte ihren Rath nicht, und entschuldigte seine Unvorsichtigkeit immer damit: Er wolle lieber durch Bosheit zu Grunde gehen, als sich seinen Glauben an die Güte menschlicher Natur rauben lassen,

Er war ein *Sohn der Natur*, wie die Karschin, und die Kunst hatte sehr geringen Antheil an allen

Erzeugnissen seines Lebens. Alles, was er war, war er buchstäblich durch sich selbst; und ich wüßte keinen Lehrer namhaft zu machen, welcher entscheidenden Einfluß auf die Richtung seines Geistes gehabt hätte. In der Musik brachte ihm sein Vater zwar den ersten Stoß bei; aber schon in seinem achtzehnten Jahre, da er von den Schulen zurückkam, übertraf er ihn weit; und sein Talent schob sich in der Fremde ohne alle Pflege und Anweisung, wie eine üppige Waldpflanze, durch sich selbst fort. Auf der Universität genoß er mehr des Lebens und seiner ersten Freiheit, als daß er sich seinen theologischen Cursus sehr hätte angelegen seyn lassen. Er brachte, wie er selbst sagt, nichts zurück als wissenschaftliche Trümmer, und etwas Latinität; kein Lehrer wirkte in das Innere seines Geistes; und er war daselbst mehr als Musiker, denn als Gelehrter bekannt. Alle Fesseln, und hatten sie die Grazien selbst gewunden, waren ihm höchst verhaßt, und er verließ sich so sehr auf die Kraft seiner Natur, daß er die Regeln der Kunst blos als Krücken für Krüppel und Lahme betrachtete. Wer eine Gehkraft hat, sagte er, bedarf ihrer nicht. Homer schrieb vor dem Aristoteles, Shakspeare und Milton vor Home und Burke; Luther und Klopstock vor Sulzer und Engel: und wie so ganz anders haben sie geschrieben als die, so nach ihnen die Regel befolgten! — Genie! dieser fallende Strahl aus der Wolke — s c h a f f t die Regel, und nimmt sie nicht an. Die Regel ist aus den Werken früherer Genies abgezogen: sie dem spätern als unerläßliches Gesetz vorschreiben, heißt seinen Flug lähmen und seine Selbstheit mit Bleigewichten behängen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sein Körperbau war auf ein Jahrhundert angelegt; und er starb so wenig an Nachlaß der Kräfte, daß die erfahrensten Aerzte einstimmig seinen Tod einem Ueberflusse derselben beimaßen, und daß das letzte, was er vor seiner Krankheit schrieb (S. Chronik Jahrg. 1791, No. 74), noch ganz seine hellste Feuerfarbe trägt. Zu viel Genuß und Mangel an Bewegung oder Verarbeitung des Genossenen war die Ursache seines frühen Todes; und eine Reise, wozu ihm manche Freunde riethen, die seine schwarzen Ahnungen so oft hören mußten, hätte sein Leben höchst wahrscheinlich noch um manches Jahr verlängert, und ihm Raum gegönnt, seine Erndte selbst noch einzusammeln.

Jetzt wird der ferne Beobachter blos sagen:

»Schade, daß Schubart keine bessere Erziehung zu Theil ward! Schade, daß ihm ein kleiner Despot den Kern seines Lebens rauben durfte! Schade, daß er nie in einen größern, seiner würdigern Wirkungskreis kam! er hätte alsdann nicht blos rhapsodisch gearbeitet, sondern Meisterwerke für die Nachwelt aufgestellt: denn er war einer der talentvollsten Männer seiner Zeit!«

Bayerische Staatsbibliothek München

Spinoza.

Ein historischer Roman

von

Berthold Auerbach.

2 Theile.

kl. 8. 1837. 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Calila und Dimna

oder

die Fabeln Bidpai's.

Aus dem Arabischen

durch

Dr. Philipp Wolff.

2 Theile.

kl. 8. 1838. 3 fl. oder 1 Rthlr. 21 ggr.

Blaue Mährchen

für

alte und junge Kinder.

Neu erzählt

von

August Lewald.

Mit 54 Abbildungen.

16. 1837. brosch. 3 fl. oder 2 Rthlr.

Befreiungskampf
der
nordamerikanischen Staaten.
Mit
den Lebensbeschreibungen der Hauptheldeu
desselben:
Washington, Franklin, Lafayette und Kosciuszko.
Nach den besten Quellen historisch=biographisch
bearbeitet von
Dr. Heinrich Elsner.
Zweite Auflage mit 6 Stahlstichen.
gr. 8. brosch. 1838. 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.

Umfassende
Geschichte des Kaisers Napoleon,
mit
vollständiger Sammlung seiner Werke
für gebildete Leser.
In Verbindung mit mehreren Gelehrten Frankreichs und Deutschlands und nach authentischen Quellen
bearbeitet von
Dr. Heinrich Elsner.
10 Bände, mit 50 Stahlstichen.
8. 1834—1837. brosch. 22 fl. 24 kr. oder 14 Rthlr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubart, Christian Friedrich Daniel,

C. F. D. Schubart's gesammelte Schriften und Schicksale

Bd.: 2

Stuttgart 1839

Opp. 561 g-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604663-6